

Serie I – Band 24 (Online-Ausgabe)

Freddy – Futuristischer Roman

(Band X–XII)

Paul Eduard

[as-print]

© Paul Eduard 2009

Online-Ausgabe auf www.lit-print.ch (Juni 2015)

Hinweis: Es handelt sich um den Urtext, der vom Autor noch nicht überarbeitet und von einer Drittperson lektoriert worden ist.

SERIE I

BAND 24

FREDDY

FUTURISTISCHER ROMAN

(Band X – XII)

PAUL EDUARD

[as-print]

Inhaltsverzeichnis

		Seite
OPUS 114	FREDDY FUTURISTISCHER ROMAN AUS DEM 22. JAHRHUNDERT BAND X DRAMA IM KASSETTENFLUGZEUG	
OPUS 115	FREDDY FUTURISTISCHER ROMAN AUS DEM 22. JAHRHUNDERT <i>BAND XI</i> ENDZEITSTIMMUNG	
OPUS 116	FREDDY FUTURISTISCHER ROMAN AUS DEM 22. JAHRHUNDERT <i>BAND XII</i> ABSCHIED VON DER WELTREGIERUNG	
Total Seiten		134

OPUS 114

FREDDY

**FUTURISTISCHER ROMAN
AUS DEM 22. JAHRHUNDERT**

BAND X

DRAMA IM KASSETTENFLUGZEUG

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2008

Eine utopische Studie aus dem 22. Jahrhundert

VORWORT

Das vorliegende Werk enthält eine utopische Geschichte, die in allen Teilen erfunden ist und keinen Anspruch erhebt auf irgendwelche Wirklichkeitsnähe oder Plausibilität. Der Autor hat seiner Fantasie freien Lauf gelassen.

Es handelt sich um eine Weiterentwicklung der Kurzgeschichte *Freddy* in der Geschichtensammlung Opus 6.

In Opus 88 (Band I) wurden Freddys Jugendjahre (bis Alter 18) beschrieben.

In Opus 89 (Band II) wurden Freddys Universitätsjahre (18-21) ausgebreitet.

In Opus 90 (Band III) wurden Freddys erste Erwachsenenjahre (21-22) erzählt.

In Opus 91 (Band IV) wird das Schicksal von Freddys Freund Arthur beschrieben.

In Opus 92 (Band IV) ging es um Freddy Jahre zwischen 23 und 28. Er kommt in einem deutschen Mustertal zum Einsatz, wo die neue Gesellschaft eingeführt werden soll, die auf dem neuen Menschen aufbaut.

In Opus 93 (Band V) setzt sich Freddy (28 – 30 Jahre alt) mit Aussenseitern in den Schweizer Bergen auseinander, welche die neue Gesellschaft ablehnen.

In Opus 94 (Band VI) wird Freddy mit 30 Jahren Direktor eines Instituts, das Ideen produzieren soll, wie die neue Gesellschaft noch weiter verbessert werden kann.

In Opus 95 (Band VII) schafft es Freddy, in die Weltregierung aufgenommen zu werden mit Zuständigkeiten für den alten Kontinent.

In Opus 96 (Band VIII) ist Freddy in einer Sondermission in der Schweiz unterwegs.

In Opus 97 (Band IX) bekommt Freddy die Aufgabe, die neue Gesellschaft noch weiter zu vervollkommen.

Im vorliegenden Werk (Opus 98, Band X) wird Freddy zum Erstflug des neuartigen Kassettenflugzeuges eingeladen, das von Deutschland nach Asien abhebt.

Zürich, im Sommer 2009

Paul Eduard

I FREDDY SUCHT EINE NEUE AUFGABE

Im Jahr 2158 war für Freddy auch die Aufgabe des Hochkommissars für das Sahara-pipelineprojekt der Schweiz zu Ende. Er wurde im Sommer des gleichen Jahres von den Spitzen der Schweizer und der Europäischen Regierung mit allen Ehren verabschiedet.

Nach ausgedehnten Sommerferien in Griechenland kehrte Freddy mit seiner Frau Eva und ihrem gemeinsamen Sohn nach New York zurück. Dort wartete eine unangenehme Überraschung auf ihn: Er blieb Generaldirektor zweiter Klasse, was er schon seit einigen Jahren war, aber es war kein Posten für seine Beförderung zum Generaldirektor erster Klasse frei. So bezog er am 1. Oktober 2158 wohl ein Büro im World Government Tower am East River, ohne dort jedoch eine wahre Aufgabe vorzufinden. Das ärgerte den Fünfunddreißigjährigen über alle Massen. Bei seiner bisherigen Karriere war es doch nur aufwärts gegangen! Jetzt drohte ein totaler Stillstand. Mehr noch, man vergaß ihn vielleicht bald in seinem großen Büro mit der herrlichen Aussicht auf die Millionenstadt.

Anteil an dieser Misere hatte – wenn man das überhaupt so nennen darf – Außenminister Edmond de Sauges, der nach kurzer heftiger Krankheit im Sommerurlaub in Frankreich verschieden war. Der über achtzigjährige Diplomat hatte wohl die Hitze an der Côte d'Azur nicht mehr ertragen können.

Damit war Freddy seines größten Gönners und Förderers in der Weltregierung beraubt. Er stand nun quasi allein auf seinen Füßen, was in einer Bürokratie mit über 10'000 Bediensteten nicht einfach war. Dazu kam, daß weder die Schweiz (deren Bürger er war) noch Deutschland (wo er aufgewachsen war), in der WR einfach einen Kandidaten für eine Topposition durchdrücken konnten, wie das die Supermächte USA, China, Indien, Rußland und Japan tun konnten. Die alten Großmächte Europas, so Frankreich, Großbritannien und Deutschland, standen nur im zweiten Glied. Die Europäische Union hatte sich infolge des Individualismus' seiner Mitglieder immer noch nicht als echte Großmacht etablieren, wirtschaftliches Gewicht hin oder her.

So wurden Freddys Gedanken trüber und trüber, je länger der Herbst fortschritt. Er lebte jetzt wieder mit Eva und dem Sohn zusammen. Obschon er seinen Sohn liebte, wie das alle guten Väter tun, fühlte er sich in dieser Dreiergemeinschaft sehr allein, Das Verhältnis mit Eva war ja schon lange zerrüttet. Von Heidi in der Schweiz, der jungen, attraktiven Hostess des Schweizer Pipelinezugs, hatte er auch schon lange nichts mehr gehört. Sie hatte wohl inzwischen einen Mann fürs Leben gefunden.

Freddy begann in seiner Verzweiflung drittklassige Bars in der Zweiten Strasse zu besuchen, wo es leichte Mädchen hatte und der Alkohol unter dem wenig wachsamen Auge der Polizei, die immer wieder neu bestochen wurde, in Strömen floß. Dort ertränkte der Generaldirektor a. D. seinen Frust mit billigem Bier und Wein. Das ging so lange relativ gut, bis er in einem der schlimmsten Lokale mit seinem Freund Arthur zusammentraf, der ihn im Auftrag Evas suchen gegangen war. Arthur las Freddy tüchtig die Leviten. Das führte immerhin dazu, daß Generaldirektor ohne rechte Arbeit künftig einen Bogen um die Zweite Strasse gerade beim WR-Sitz machte.

II DIE EINLADUNG

Im November 2158 erhielt Freddy die Einladung des deutschen Ingenieurs und Unternehmers Dr. Michael Zuber, der ihm vor Jahren seine Fabrik Zukunftstraum (ZKT) GmbH in Süddeutschland gezeigt hatte. Die Nachricht, daß das Shuttleflugzeug, das den jungen Mann damals so begeistert hatte, demnächst zu seinem Erstflug nach Asien bereit sei, war der zündende Funke, um die Einladung nach Deutschland anzunehmen.

Freddy suchte bei seinem neuen Chef, dem Außenminister Fabio Rugolo, um einen bezahlten Urlaub nach, dem ihm sofort gewährt wurde. Er reiste nun als offizieller Vertreter der Weltregierung nach Europa, um den interkontinentalen Erstflug des neuartigen Flugzeugs zu beobachten und an ihm teilzunehmen. Es war wichtig, daß die WR über alles Neue in der Welt Bescheid erhielt. So konnte auch die aktuelle Beschäftigungslosigkeit des jungen Generaldirektors besser kaschiert werden.

Der deutsche Flugzeugbauer war hochofret, daß ihm die Weltregierung Freddy schickte, an er von seinem letzten Besuch her eine gute Erinnerung behalten hatte. Dieser hohe WR-Beamte konnte ihm ja auch gute Dienste leisten, um später von der Weltregierung Subventionen für den Bau des neuen Flugzeugs in Serienstärke zu erhalten. Bisher gab es nur zwei Prototypen des Shuttleflugzeugs, die flugtauglich waren.

Als Freddy auf dem Gelände der ZKT GmbH in Süddeutschland ankam, überraschte ihn als Erstes, wie sehr diese Firma seit seinem ersten Besuch vor sechs Jahren gewachsen war. Neben dem futuristisch anmutenden Unternehmungssitz hatte es viele neue Zweckbauten gegeben, die dem Flugzeugbau dienten.

Der hohe Besucher aus New York wurde von Dr. Michael Zuber persönlich begrüßt. Mit sichtlichem Stolz führte ihn der Firmenchef auf dem weitläufigen Gelände herum. Schliesslich kamen sie zu einem riesigen Hangar, das von Sicherheitsleuten in einem schwarzen Dreß und Maschinenpistolen bewacht wurde.

“Hier drin befindet sich das Flugzeug, mit dem Sie, mein lieber Freddy, in einer Woche nach Asien abheben werden. Es handelt sich um eine umgebaute Version eines der größeren Airbusmodelle. Sie werden das gleich sehen können.“

Die Security Guards kontrollierten die Badges von Dr. Zuber und seines Gastes. Dann konnten sie in die schwach erleuchtete Halle eintreten. Vor ihnen türmte sich der Airbus auf.

“Das sieht ja wie ein normales Flugzeug aus“ entfuhr es Freddy, der seine vorlaute Bemerkung gleich bereute.

“Warten Sie ab“ sagte Dr. Zuber mit einem nachsichtigen Lächeln, „bis Sie alles gesehen haben.“

Dann führte er seinen Besucher auf die Rückseite des Flugzeuges. Hier zeigte sich etwas Ungewöhnliches, das aus der großen Ladeluke des Passagierjets herausragte: Der Shuttle! Freddy, der diesen mobilen Passagierraum beim letzten Besuch als

Modell gesehen hatte, konnte diese Erfindung nun zum ersten Mal im Maßstab 1 zu 1 bewundern.

“Das ist die Kabine, in der Sie bald den Jungfernflug nach Asien machen werden. Dieser „Shuttle“ – oder diese mobile Kasette für den Passagiertransport (MKPT), wie wir sie aus namensrechtlichen Gründen jetzt nennen – kann ja ganz aus dem Flugzeug-rumpf herausgenommen und per Sattelschlepper und Eisenbahn transportiert werden.“

Freddy schaute ungläubig nach oben. Die Sache schien ihm nicht ganz geheuer zu sein. Dr. Zuber sah das zweifelnde Gesicht seines Gastes und lächelte.

“Kommen Sie doch mit mir, Herr Tauscher! Wir sehen uns die neuartige Passagierkabine am Besten gleich von innen an.“

Ein Lift führte die beiden Herren nach oben. Nach dem Verlassen des Aufzugs betrat Dr. Zuber einen schmalen Steg, der zum Eingang der Passagierkasette führte. Dieser sah genau gleich aus wie die Eingangstüre zum Passagierraum im herkömmlichen Flugzeug.

Freddy durfte als Erster in die KPT treten, die ebenfalls fast gleich aussah wie die Business- und Economyklasse eines traditionellen Passagierflugzeuges. Es gab 22 Reihen von je 10 Passagieren, von denen in einer Reihe zwei links, 6 in der Mitte und 2 rechts saßen, getrennt durch zwei Gänge. Die ersten 8 Reihen waren der Business Class vorbehalten, die 16 hinteren Reihen waren Economy Class.

Vor den Sitzen der Business Class hatte es einen Aufenthaltsraum für alle Passagiere, eine Bar, die Toiletten und die Räume für das Flugpersonal, wozu auch eine Bordküche gehörte.

Der Gast aus New York durfte sich in der ganzen Kasette umsehen. Es gefielen ihm die dezente Farbgebung – blau (Economy), rot (Business) und Grün (Aufenthaltsraum) – und der Einsatz von viel Holz für den Innenausbau.

Aber es schien Freddy etwas zu fehlen. Der aufmerksame Gastgeber erriet auch dies.

“Was möchten Sie noch sehen, Freddy?“

“Ganz ehrlich gesagt, ich sehe absolut nichts, womit sich diese mobile Passagierkabine steuern läßt. Wo ist dann der Pilot?“

Dr. Zuber mußte ob dieser Frage laut herauslachen.

„Aber das ist es ja gerade. Freddy! Der Pilot sitzt zusammen mit dem Ko-Piloten vorne im Cockpit des Airbuses, dessen Rumpf die mobile Passagierkabine – die MPK, wie sie auch genannt wird – aufnimmt. Das Pilotenteam hat mit der MPK nur per Funk Kontakt. Die Passagierkasette hat nur einen hinteren Ein- und Ausgang, das ist alles.“

“Warum weist sie nicht zwei Ein- bzw. Ausgänge auf, einer hinten und einer vorne?“

„Das ist eine Frage der Effizienz und der Sicherheit. So können wir die Passagierkassette rascher füllen und entleeren. Ferner verstärkt sich so der Schutz der fliegenden Besatzung, also der beiden Piloten und des Bordingenieurs. Ein Hijacking des Flugzeugs ist ausgeschlossen. Schliesslich kann die Passagierkabine auf diese Weise stabiler konstruiert werden. Zusätzliche Ein- und Ausgänge vermindern die Festigkeit der Passagierzelle.“

„Aha“, meinte Freddy, der sich durch diese Argumente nur halb überzeugen ließ. Ingeheim dachte er bei sich: ‚Da werden wir Passagiere wie eine Ware behandelt, nicht mehr und nicht weniger. Wir sind im Rumpf des Flugzeugs gefangen wie ein Cargo, also wie eine Zuladung im Laderaum eines konventionellen Flugzeuges.‘

Dr. Zuber schien diesmal nicht hellseherisch veranlagt zu sein. Er antwortete in keiner Weise auf Freddys heimliche Kritik.

Dafür steuerte er nach einem kurzen Blick auf seine Schweizer Uhr dem Ausgang der Passagierkassette zu.

“Freddy, wir müssen gehen! Ich habe im Wildwestdorf nahe beim Flugfeld, an das meine Firma angrenzt, um 6 Uhr zum Nachtessen reserviert. Diesen frühen Termin dürfen wir nicht verpassen, da um acht Uhr schon die Show beginnt. Zudem habe ich im *Wild West Paradise* eine Überraschung für Sie bereit. Sie werden staunen!“

Der Gast aus New York konnte sich nicht vorstellen, was die Überraschung sein sollte. Aber er ließ sich willig von Dr. Zuber aus der Passagierkassette lotsen. Dann ging es mit dem Werklift wieder hinunter auf den sicheren Erdboden. Von dort aus waren es nur wenige Schritte zum Verlassen des Hangars und zum Einsteigen in Dr. Zubers Dienstauto, einem Mercedes, der von einem schwarzen Amerikaner gesteuert wurde, der zuvor in Deutschland Dienst geleistet hatte und dann geblieben war.

„Freddy, das ist Jonny, mein persönlicher Adjutant. Er ist für alle gewöhnlichen und außergewöhnlichen Lebenslagen zuständig, insbesondere, wenn ich reise. Stimmt das, Jonny?“

Der gutaussehende junge Amerikaner zeigte seine blendend weißen Zähne. In perfektem Deutsch antwortete er:

“Ja Chef, so ist es. Sir Freddy, sehr erfreut, Sie kennenzulernen!“

Der Gast aus Übersee mußte lachen. Ja, „Sir Freddy“ tönte gar nicht schlecht.

“Jonny, es freut mich auch Sie kennenzulernen. Kommen Sie mit auf den Erstflug nach Singapur?“

“Ich, Sir Freddy? Nein, denkste. Ich habe Angst, in einem so neuartigen Kahn zu fliegen. Stellen Sie sich vor: Wir sind über dem Himalaja und es kommt dem Piloten in den Sinn, die Heckluke zu öffnen! Da sich die Passagierkassette eh auf Schienen

befindet, kann er nur zum Steigflug ansetzen., die Halterung der mobilen Kabine lösen und schon gleiten wir zuerst sanft, und dann immer schneller, aus dem Rumpf des Airbuses, und sind schon bald ein eigenes Flugzeug, nur ohne Flügel und Motor! Nein, da mache ich nicht mit.“

“Pfui, Jonny, daß Du solche Ammenmärchen erzählst, wie sie in den Dörfern um unser Flugzeugwerk gang und gäbe sind. Ein solcher Unsinn! Du solltest Dich schämen.“

“Ja, Boss. Das tue ich ja auch. Aber Sir Freddy hat mich etwas gefragt. Und ich habe ihm geantwortet. Das ist alles.“

Auf der restlichen Fahrt zum Wildwestdorf erklärte Dr. Zuber dem Gast, wie es zu dieser seltsamen Siedlung gekommen ist. „Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die Amis hier eine Basis. Darum habe ich dieses große Flugfeld erben können, fast zum Nulltarif. Beim Erwerb der frühern US-Basis mußte ich auch die Wildwest-Ranch übernehmen, die den Boys früher dazu gedient hatte sich zu vergnügen. Darum bin ich jetzt nicht nur Industrieller, sondern auch Wirt. Mir gehört dieser Entertainment-komplex, den ich weiter vermietet habe. Ich verdiene daran nicht viel, verliere damit aber auch kein Geld.“

Jonny hielt an einem Schlagbaum mit Wachposten. Er hatte sofort freie Durchfahrt.

„Dieser Wachposten markiert den Eingang zum Wildwestdorf. Aus Sicherheitsgründen muß ein gewisses Screening der Besucher erfolgen.“

Freddy nickte. Dafür hatte er Verständnis.

Im größten Blockhaus der Ranch ging es schon laut zu und her. Die Gäste saßen an langen Holzbänken. Sie tranken Bier. Auf der Bühne sang eine blonde Dame, die schon bessere Tage gesehen hatte.

Der Chefkellner führte Dr. Zuber und sein Ehrengast aus New York an einen reservierten Tisch. Dort saß bereits eine junge Dame, die aufmerksam die Karte studierte. Sie kam Freddy seltsam bekannt vor.

Das Rätsel löste sich schnell, als Michael Zuber die Vorstellungen machte.

“Hier haben wir Freddy Tauscher, Generaldirektor der Weltregierung, welcher den Erstflug meines neuartigen Flugzeugs nach Singapur mitmachen wird.“ Der Gast aus Übersee verbeugte sich leicht.

“Da haben wir Frau Heidi Rauber aus der Schweiz, welche ich vor einiger Zeit in Zürich kennen gelernt habe. Frau Rauber ist auf Besichtigungstour in meiner Firma. Ich möchte sie als Cheffhostess in meinem Kassettenflugzeug anstellen, das bald auf Promotionstour um die Welt geht, sofern der kommende Erstflug nach Singapur glückt.“

Freddy brachte kein Wort heraus, als er in die tiefblauen Augen von Heidi sah, die ihm artig die Hand gab, wobei ein leichtes Erröten auf ihrem von blonden Locken umrahmten Gesicht nicht zu übersehen war.

So gab er seiner früheren Geliebten auch nur die Hand. Doch dann faßt er sich er sich schnell und wagte zu fragen:

„Wie geht es Dir, Heidi? Es freut mich sehr Dich wiederzusehen, wenn auch an einem Ort, wo ich Dich nie erwartet hätte.“

„Das geht mir genau so, Freddy!“ sprudelte es jetzt aus Heidi heraus. „Michael hat mir nur von einem Überraschungsgast aus der Schweiz erzählt, den ich gut kennen würde. Ich habe auf viele Männer getippt, nur nicht auf Dich.“

Freddy lachte. Das Eis war gebrochen. Er sagte:

„Ja Herr Dr. Zuber, oder darf ich Sie fortan Michael nennen?“ – der Angesprochene nickte – das haben Sie gut gemacht. Eine solche Überraschung! „

Eine Flasche Weißwein stand schon auf dem Tisch.

„Freddy, ich bin froh, daß diese Überraschung geklappt hat. Ich schlage vor, wir duzen uns künftig. Einverstanden?“

Freddy nickte. Sie stießen aufeinander an.

„Aber Michel, wie hast Du herausgefunden, daß Heidi mich kennt?“

„Das war das Einfachste der Welt. Stell Dir vor Freddy, Du würdest eine bezaubernde junge Dame kennen lernen, welche die ganze Zeit nur darüber lamentiert, daß ein *anderer* Mann sich bei ihr nicht mehr melde, der zufällig Freddy heiße und bei der Weltregierung in New York arbeite. Ginge Dir da nicht auch ein Licht auf, wenn sich ein Herr Freddy Tauscher aus New York zum Erstflug anmeldet?“

„Ja natürlich“, gab Freddy zu.

Dann meldete sich Heidi selbst zu Wort.

„Ihr verhandelt da über mich, als gäbe es mich nicht. Pfui, Ihr bösen Männer! Ich könnte ja jetzt, nach der ersten Freude über das unerwartete Wiedersehen mit Dir, Freddy, eine Riesenszene machen! Ich könnte Dich ohrfeigen und an den Haaren ziehen, daß Du mich seit über einem Jahr so schmäählich vernachlässigt hast! Hast Du eine bessere Freundin gefunden?“

Freddy senkte traurig den Kopf.

„Nein. Das war es nicht. Aber ich habe es nochmals versucht, den guten Ehemann in New York zu zu spielen, mit meiner Frau Eva und meinem Sohn. Das war kein Erfolg.“

Heidi schien zu begreifen, das da nur Pflichtgefühl, und keine andere junge Frau, im Spiel war. Sie fühlte sich von Freddy wieder angezogen.

“Also, schon gut, mein Lieber. Ich vergebe Dir. Aber nur, wenn Du mir versprichst, mich künftig nicht wieder monatelang ohne jede Nachricht zu lassen. Das ist absolut brutal und reinste Tierquälerei! Verstanden?“

“Ja“ antwortete Freddy kleinlaut. „Das werde ich nicht wieder tun.“

Nun klatschte Heidi in die Hände.

“Genug der Vergangenheitsbewältigung. Lasst uns feiern!“

Die Drei bestellten das Rindssteak mit viel Ketchup und Pommes Frites, aßen und tranken, und folgten dann der Wildwest-Show auf der Bühne, die bald los ging. Freddy war froh, Heidi wiedergefunden zu haben. Heidi war glücklich, Freddy wieder um sich zu haben. Er hatte ihr sehr gefehlt. Michael, selbst glücklich verheiratet, war sehr mit sich selbst zufrieden. Er hatte etwas zum Glück von zwei anderen Menschen, die sich offensichtlich liebten, beitragen können.

III **START DES KASSETTENFLUGZEUGES**

Dr. Zuber hatte zuerst geplant, den Erstflug seines neuen Kassettenflugzeuges von Stuttgart oder München aus zu machen. Dann stellt sich heraus, daß diese Public Relations-Aktion Millionen von Eurodollars kosten und große logistische Probleme stellen würde. So kam der Chef der Zukunfts-Traum GmbH auf die naheliegende Idee zurück, den Start vom Flugfeld aus zu machen, an das seine Firma grenzte, und das ihm ja auch selbst gehörte. Diese riesige Landreserve war sein eigentliches Kapital, das ihm die Aufnahme großer Kredite bei den Banken erlaubte, um das Projekt des Kassettenflugzeuges zu realisieren.

Nun stand der Airbus, welche die Passagierkassette aufnehmen sollte, frisch geputzt auf dem Rollfeld der früheren US-Basis, die nach dem Präsidenten Woodrow Wilson benannt war, und allgemein nur WW Airfield genannt wurde.

Auf dem WW - Flugplatz war an diesem schönen Novembertag des Jahrs 2158 ungewöhnlich viel los. Tausende von Neugierige säumten schon am Morgen die Rollbahn, um in wenigen Stunden Zeugen einer Weltsensation zu werden. Es gab Stände mit Bier, alkoholfreien Getränken und Wurst und Brot. Zu Ehren des großen Tages war von der Bezirksregierung eine Bieramnestie verkündet worden. Der Bierausschank war also an diesem Sonntag erlaubt.

Ein Musikkorps spielte rassige Märsche. Dann kam es zu einem Reigen von Reden. Der Oberbürgermeister der nahen Stadt Ludwigsbrück sprach als Erster, dann der Bezirksvorsitzende, und zum Schluß Dr. Zuber.

Dem ZKT-Chef fiel die Ehre zu, am Längsten sprechen zu dürfen.

“Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

Liebe Vertreterinnen und Vertreter des Bezirks,

Liebe Medienvertreterinnen und Vertreter,

Wir stehen vor einem historischen Augenblick. Das erste Kassettenflugzeug der Welt setzt zu seinem Erstflug in einen anderen Kontinent an. Wir wollen heute Nonstop von Süddeutschland nach Singapur fliegen. Es soll bewiesen werden, daß das Konzept der mobilen Passagierkabine auch auf Interkontinentalflügen tauglich ist. Gelingt dieser Flug, werden wir das Kassettenflugzeug zur Serienreife entwickeln.

Dann wird die Zukunftsreise nach Amerika oder Asien so aussehen: Ihr steigt im Stadtzentrum von München, Stuttgart oder Frankfurt in die Passagierkabine des Kassettenflugzeuges. Ihr bekommt den ersten Drink. Dann könnt Ihr ein Schläfchen machen. Unbemerkt von Euch rollt die Passagierkassette als Teil einer besonderen Zugskomposition, auf einem Niederflurwagen aufgelegt, zum Flughafen. Dort angekommen, wird die PK auf ein besonderes, mit Schienen ausgelegtes Schleppfahrzeug geschoben, das die Passagierkabine bis zum Flugzeug bringt, das die mobile Kabine in seinem Rumpf aufnehmen kann. Das Schleppfahrzeug fährt mit der PK auf eine Rampe, von der die mobile Passagierkabine ebenerdig in den Bauch des Flugzeugs geschoben werden kann, der auch mit Schienen ausgelegt. Nachdem die PK

mit Greifern an den Schienen arretiert worden ist, ist die mobile Kabine fest mit dem Flugzeug verbunden. Das Flugzeug kann starten.

Am Bestimmungsort findet der umgekehrte Vorgang statt. Die Passagierkabine wird wieder beweglich, nachdem der Pilot die Arretierung an den Schienen löst. Sie kann aus dem Flugzeug rollen, unterstützt von einem Stossmechanismus (mit Motor) im Flugzeugrumpf. Das Niederflerschleppfahrzeug nimmt die PK wieder auf, rollt von der Laderampe herunter und bringt die Passagierkabine zum Geleise am Flugfeld, wo ein Spezialniederflureisenbahnwagen auf die PK wartet, auf den die geschoben wird. Nun geht die Reise weiter mit einem Spezialtransport auf einer besonders ausgelegten Zuglinie ins Stadtzentrum, wo die Passagiere im Airterminal aussteigen können. Sie haben eine streßfreie Reise ohne Unterbrüche hinter sich, von Stadtzentrum zu Stadtzentrum.

Ist das nicht wunderbar?“

Applaus brandete auf.

“Nun probieren wir diese neuartige Art des Reisens hier und jetzt. Die mobile Passagierkabine steht am Rande des Flugfeldes. Bald wird sie von den 100 ausgewählten Passagieren betreten werden. Dann wird sie vom Spezialeisenbahnwagen, auf dem sie jetzt steht, auf den Spezialeisenbahnwagen geschoben, auf dem es auch Schienen hat. Dann geht die Reise zur Rampe hinter dem Airbus, dessen Heckklappe geöffnet ist. Dort wird die mobile Passagierkabine dann in den Flugzeugrumpf gestoßen, der auch mit Schienen ausgelegt ist. Was in unserem Beispiel im Maßstab 1 zu 1 fehlt, ist einfach die Fahrt der Passagiere vom Stadtzentrum zum Flughafen bereits in der Passagierkassette, da es diese besondere Zuglinie von Ludwigsbrück nach dem WW-Flughafen noch nicht gibt. Ich bin aber sicher, daß es eine solche Verbindung in Zukunft geben wird!“

Wieder brandete Applaus auf.

„Nun geht es aber gleich los. Applaudieren Sie den 100 Freiwilligen des Erstflugs nach Asien! Sie kommen nun aus dem Flughafengebäude und steigen ein. Sie werden in zwölf Stunden auf dem Flughafen in Singapur aussteigen. Ich wünsche ihnen eine tolle Reise!“

Ein nicht endenwollender Applaus war zu hören. Dr. Zuber eilt zum Rand des Flugfeldes. Er will von den hundert Freiwilligen persönlich Abschied nehmen.

Freddy ist unter ihnen. Unsicheren Schrittes schreitet er der Passagierkabine entgegen, die auf dem Spezialeisenbahnwagen steht, auf dem es ein zweites Geleise hat, auf der die PK arretiert ist. Eine behelfsmäßige Treppe erleichtert das Einsteigen am hinteren Ende der Passagierkassette. Heidi steht mit einem strahlenden Lächeln am Eingang. Sie hat eine brandneue Uniform an, die ihr vorzüglich steht, in blau und gold. Als sie Freddy ansichtig wird, nickt sie ihm ermutigend zu. Sie weiß, daß er etwas Angst hat. Das hat er ihr in der vergangenen Nacht, als sie endlich wieder nach langer Zeit zusammen sein konnten, gestanden.

Auch Dr. Zuber läßt es sich nicht nehmen, unter laufenden Fernsehkameras den Freiwilligen alles Gute zu wünschen. Dann schließt sich die Eingangstüre zur Passagierkabine, die Heidi von innen per Knopfdruck geschlossen hat.

Für die Zuschauer am Flugfeld geht nun alles ziemlich rasch vonstatten.

Das besondere Schleppfahrzeug rollt heran und kommt bündig zum Spezialeisenbahnwagen zum Stillstand. Ein Motor setzt sich auf dem Eisenbahnwagen in Bewegung, der eine Stossvorrichtung antreibt, welche die Passagierkassette auf das Spezialfahrzeug schieben kann, das auch mit Schienen ausgelegt ist. Dann wird die PK wieder arretiert, nachdem sie voll auf dem Schleppfahrzeug liegt.

Das Schleppfahrzeug fährt gemächlich Richtung Rampe. Die sanfte Steigung derselben mag es bewältigen. Oben angekommen, ist das Flugzeug ganz nahe, welche die Passagierkassette aufnehmen wird. Nun setzt sich die Stossvorrichtung mit Motor auf dem Schleppfahrzeug in Bewegung, das beim Eisenbahnwagen in umgekehrter Richtung angedockt hatte. Die Passagierkabine, immer noch auf Schienen, wird langsam in den offenen Flugzeugrumpf geschoben. Als diese Arbeit zu Ende ist, und von der Passagierkassette nur noch die hintere Seite mit der Eingangstür zu sehen ist, entfernt sich das Schleppfahrzeug sachte vom Flugzeug. Die Rampe wird ebenfalls etwas vom Flugzeug weg geschoben, wozu wieder das Schleppfahrzeug zum Einsatz kommt.

Nun steht das Flugzeug, in dessen Rumpf sich die Passagierkassette befindet, frei auf dem Rollfeld. Die Heckklappe schließt sich. Die Motoren des Flugzeugs werden in Bewegung gesetzt.

Der Applaus der Zuschauer will nicht mehr enden.

Jetzt werden die Jettriebwerke des Airbus immer lauter. Das Flugzeug nimmt Fahrt auf Richtung Ende der Rollbahn, wo es eine Schlaufe machen wird, um dann mit Vollgas in umgekehrter Richtung abzuheben.

Die Zuschauer klatschen und stampfen, als das Flugzeug in schneller Fahrt an ihnen vorbei gleitet und gegen Ende der Rollbahn abhebt.

Der Start ist geglückt. Das Fest am Boden kann weiter gehen.

IV FREDDY GEWÖHNT SICH AN DAS LEBEN AN BORD

Als Freddy in das Innere der Passagierkassette trat, wurde er zum Glück von Heidi in Empfang genommen und zu seinem Platz in der vordersten Reihe der Business Class geleitet. Der hohe Gast aus New York hatte sogar Anrecht auf den äußersten Platz links. Wäre allerdings seine gute Bekannte nicht zugegen gewesen, Freddy hätte wohl am Liebsten rechtsumkehrt gemacht. Zu unsicher schien ihn plötzlich das ganze Unternehmen. Artig nahm er den Drink, dem ihm Heidi anbot. Es war ein Gemisch aus Fruchtsäften und einem starken Schlafmittel. Die Idee war, daß die Passagiere des Kassettenflugzeugs nicht die ganze Zeit wach sein mußten. Die Reise sollte in entspannter Atmosphäre stattfinden.

Freddy wunderte sich auch daß die zehn Sitze einer Reihe so eng aufeinander folgten. Die beiden Korridore links und rechts, die er von der Besichtigung mit Dr. Zuber her kannte, waren weg. Auch in diesem Punkt kam ihm Heidi mit der richtigen Information zu Hilfe. "Du mußt wissen, Freddy", dozierte sie bei der Platzanweisung, „daß das Hauptproblem einer Passagierkassette ist, daß die Heckklappe eines Flugzeugs meist sehr eng ausgelegt ist. Das gleiche Problem besteht hinsichtlich der Breite der Eisenbahnwagen, mit denen die Passagierkabine vor und nach dem Flug transportiert wird, dann jedenfalls, wenn sich die neue Transportidee voll durchgesetzt haben wird. Darum ist Dr. Zuber auf die geniale Idee gekommen, die Sitze ganz eng anzuordnen, solange die Passagierkassette nicht an ihrem Platz im Flugzeugrumpf ist. Erst dort wird sie nach links und rechts ausgefahren dank einer besonderen Hydraulik, welche im Kassettenboden eingebaut ist. So kommt es dann im Endstadium der PK zu einer viel breiteren, auf den Seiten ovalen Form der Passagierkassette, die bequem Platz bietet für Bordpersonal und die Passagiere, und den Innenraum des Flugzeugs ganz ausfüllt. Dieser Ausfahr- und dann wieder Zusammenfahrprozess dauert nach dem Start des Flugzeuges und vor seiner Landung je ca. eine Stunde. Das ist ein zusätzliches Argument dafür, daß sich das System der Passagierkassette nur für Langstreckenflüge wirklich eignet.

So schlief nun Freddy erst einmal, und bekam gar nicht mit, wie sich die Passagierkassette Zentimeter um Zentimeter ausdehnte, bis er ganz an die Innenwand des Airbus zu sitzen kam. Dann aber erwachte er, Zu seinem großen Glück konnte er durch das Fensterband, das die Passagierkassette umgab, den verglasten Fenstern eines Eisenbahnwagens nicht unähnlich, und durch das Bullauge in der Airbuswand einen Blick nach außen in die vorbeirasende Landschaft werfen. Das Flugzeug befand sich nun über dem Balkan. Die Schneeberge Österreichs waren schon sanfteren Hügeln gewichen.

Chefhostess Heidi und ihre Assistentinnen servierten Drinks. Zu Ehren des Tages gab es französischen Champagner, den Freddy gerne annahm. In den letzten Jahren hatte ja weltweit eine gewisse Entkrampfung in der Alkoholfrage stattgefunden, die nicht zuletzt auf das Wirken von Freddy zurückzuführen war. So durfte auf diesem historischen Erstflug das französische Edelgetränk ohne weiteres serviert werden.

Der Sitznachbar von Freddy war ein hoher deutscher Beamter aus dem Verkehrsministerium, der quasi amtlich mit von der Partie war. Wie er dem WR-Verteter lang und breit erklärte, sei er, Arthur Hansen, beauftragt, die Feasibility des neuen Transportkonzepts von Dr. Zuber zu testen, für das letzter schon einige Hundert Millionen

Eurodollars an Subventionen der Bundesregierung gekriegt habe. Freddy beschränkte sich aufs Zuhören und das Einflechten einiger Freundlichkeiten an die Adresse des Pioniers Zuber. Es war ihm selbst immer noch nicht klar, ob das Kassettenflugzeug nur eine technologische Spielerei war oder ein Konzept mit echter Zukunft, das sich auch rechnen würde, und zwar sowohl für die Fluggesellschaften wie auch die Passagiere.

Später, über der tiefblauen Ägäis, wurde das später Mittagessen serviert, das von erstklassiger Qualität war. Dazu gab es einen Grand Cru aus dem Bordeaux, der Freddy in Gedanken zurückt führte zum Comte du Clair und zu seiner schönen Tochter Vivianne, von der er nun auch schon lange nichts mehr gehört hatte.

Nach diesem guten Mittagessen schlief Freddy wieder ein. Die Anspannungen der letzten Zeit forderten ihren Tribut. Er merkte nicht einmal, daß Heidi eine Wolldecke über seinen Oberkörper breitete, damit er nicht kalt haben würde.

V EINE ZWISCHENLANDUNG AUSSER PROGRAMM

Nach dem langen Schlaf am späteren Nachmittag erwachte Freddy erst gegen sieben Uhr. Draussen war es schon finstere Nacht. Da tauchte plötzlich Heidi auf, welche einen verstörten Eindruck machte.

„Ich habe Neuigkeiten vom Kapitän des Airbus, der unsere Passagierkassette fliegt. Er muß auf einen obskuren Wüstenairport landen. Es sind zwei Kampfflugzeuge aufgetaucht, die das ultimativ verlangen. Sonst müßten wir riskieren abgeschossen zu werden. Ist das nicht furchtbar?“

Freddy war auf einmal hellwach. Er überlegte blitzschnell.

„Wo befinden wir uns?“

„Irgendwo über dem Iran. Mit den Revolutionswächtern ist nicht zu spaßen.“

Freddy nickte.

„Das kann man wohl sagen.“

Das Flugzeug verlor schell an Höhe. Plötzlich gab es einen harten Schlag, der durch das ganze Flugzeug lief, die Passagierkassette eingeschlossen.

„Wir haben auf einer Piste aufgesetzt“ kommentierte Freddy das Ereignis. Heidi hatte ihn schon verlassen. Über das Mikrophon bat sie alle Passagiere, nur ruhig Blut zu bewahren, Sie würde sich beim Piloten des Airbus erkundigen was los sei.

Nach einer Weile kam dessen Rückmeldung, die Heidi an alle Passagiere weitergab.

„Wir befinden uns auf einem Flugplatz der iranischen Streitkräfte. Da unser Flugzeug nicht ordnungsgemäß angemeldet war, haben die Revolutionswächter den diensttuenden Piloten unserer Maschine zum Landen gezwungen. Das war angesichts der Kampfmaschinen, die unseren Airbus verfolgt haben, das einzig Richtige, Bitte bleiben Sie ruhig. Es ist gut möglich, daß unsere Reise bald weiter geht. Die Papiere, welche die Cockpitcrew mit sich führt, gegen in Ordnung. Sie hören wieder von mir.“

Die Passagiere waren alsbald in gedämpfte Diskussionen untereinander vertieft. Sie überboten sich mit abenteuerlichen Hypothesen und Vermutungen.

Dann passierte während über einer Stunde nichts mehr. Heidi hatte auch keine Möglichkeit des Funkkontakts zum Pilotenteam. Im Passagierraum machte sich eine zunehmende Unruhe breit.

Diese Situation bewegte Heidi zu Freddy zu eilen.

„Du mußt die Leute beruhigen. Du bist die ranghöchste Person in dieser Kassette. Sie werden Dir glauben.“

Freddy mußte wider Willen lächeln. Würde man ihm etwas glauben, das er selbst nicht wußte?

Der Vertreter der Weltregierung an diesem Erstflug führte das Mikrofon an den Mund, das ihm Heidi gereicht hatte.

“Ladies & Gentlemen,
Liebe Freunde,

Ich glaube ich darf mich in Hochdeutsch an Euch wenden. Diese Sprache scheinen alle unter Euch zu verstehen.“

Niemand meldete sich, um das Gegenteil zu behaupten.

„Also gut. Ich fahre in Deutsch weiter.

Wir befinden uns in einer außergewöhnlichen Lage. Denn wir wissen alle hier in diesem Kassettenraum nicht, wie es weitergehen wird. Das Einzige, was wir wissen, ist, daß wir uns auf einen gottvergessenen Wüstenflugfeld im Iran befinden. Das sagt Ihnen Ihr Mobiltelefon, das mit einem GPS ausgerüstet. Sie werden auch schon festgestellt haben, daß Ihr Handy hier nicht läuft.

Soweit die schlechten Nachrichten.

Nun die gute Nachricht: Ich habe mit dem Satellitenfunktelefon von Frau Heidi Rauber mit Herrn Dr. Zuber, dem Eigner dieser Passagierkassette, in der wir uns befinden, Kontakt aufgenommen. Im ersten Augenblick war Herr Zuber so perplex wie wir alle hier. Dann hat er mir aber versichert, daß er alle Hebel in Bewegung setzen wird, damit wir wieder von hier loskommen. Der ZKT-Chef wird mit der deutschen Bundesregierung, der Europäischen Union, der NATO, der Weltpolizei und der Weltregierung in New York Kontakt aufnehmen. Ferner wird er mit Teheran sprechen. Die heutige iranische Regierung fährt immer noch einen eigenen Kurs, ist aber immerhin assoziiertes Mitglied der WR. Es sollte also schon etwas zu machen sein. Bleiben Sie ruhig. Es wird für Sie gesorgt werden.“

Die Passagiere klatschten. Die Botschaft Freddys schien gut angekommen zu sein.

Da war schon wieder Heidi zur Stelle.

“Ich habe jetzt wieder Funkkontakt zum Piloten. Er möchte mit Dir sprechen, dem ‚Anführer der Passagiere‘. Darf ich ihn Dir geben?“

Freddy nickte nur.

“Ja, Tauscher. Spreche ich mit dem Piloten?“

“Ian Mc. Gregor. Ich bin Schotte. Aber ich spreche Hochdeutsch. Bin ich mit Freddy verbunden?“

“Ja, Ian. Wie ist die Lage?“

“Besser als erwartet. Die Revolutionswächter, die uns auf diesen Wüstenflugplatz hinunter gezwungen haben, möchten eigentlich nur Eines von uns: Etwas Flugpetrol. Sie behaupten, ihr eigenes kleines Transportflugzeug sei momentan ohne Sprit. Sie könnten deshalb nicht an diesem Weekend zu ihren Familien in Teheran zum Urlaub fahren. Würden wir Ihnen etwas von unserem Kerosin in den Airbusflügeln geben, wären sie sofort bereit uns weiterfliegen zu lassen.“

“Das klingt ja wunderbar. Können wir etwas Sprit erübrigen? Wie viel Reserven haben wir bis Singapur?“

“Bisher verlief unser Flug perfekt. Gutes Wetter. Also haben wir noch eine Reserve, die wir den Revolutionswächtern abgeben können. Darf ich den Handel machen?“

“ja natürlich, sofern unser Flugpetrol dann noch bis Singapur reicht. Wissen die etwas von uns?“

“Nein. Ich habe Ihnen gesagt, das Flugzeug habe nur Fracht geladen. Sie glauben mir das. Sie wollen ja nur den Sprit.“

“Umso besser. Sonst wären wir noch als Geiseln in iranischen Gefängnissen gelandet. Das erste Mal, daß die in sich kompakte und autonome Passagierkassette einen Vorteil darstellt.“

“Ja, das kann man wohl sagen. Also, ich gebe nun mein Okay zum Abpumpen eines Fünftels unserer Treibstoffreserve. OK?“

“OK“

“Dann tschüss. Ich hoffe, daß wir in einer Stunde wieder in der Luft sind. Beruhigen Sie Herrn Zuber, der für die Miete dieses Airbus' genug bezahlt hat.“

“Mach ich. Tschüss.“

Freddy hängt auf. Er informiert Heidi über die Auskunft des Piloten. Etwas Treibstoff verschenken, und alles würde paletti sein.

Heidi machte ein freundliches Gesicht, als sie diese Meldung erhalten hatte, blieb aber innerlich beunruhigt. Etwas gefiel ihm nicht an diesem Deal.

Freddy rief nun sofort Dr. Zuber an, wobei er wieder Heidis Satellitentelefon benutzen konnte. Der ZKT - Firmenchef war des Lobes voll, daß so rasch eine Lösung zur Hand war, die erst noch alle diplomatischen Hilferufe unnötig machte. Herr Zuber kündigte Freddy an, er werde den Medien und Singapur, wo das Empfangskomitee für den interkontinentalen Erstflug eines Kassettenflugzeugs bereit stand, mitteilen, daß es eine Verzögerung von etwa drei Stunden in der Ankunft des Flugzeugs geben würde, da der Airbus im Mittleren Osten zwischengelandet sei zum Nachtanken. Das sei eine Vorsichtsmaßnahme des Piloten gewesen.

Freddy wunderte sich etwas, daß Herr Zuber die Sache nun so drehte. Aber das war ja nicht sein Problem. Eine Stunde später waren sie jedenfalls wieder in der Luft.

VI DIE NOTLANDUNG IM DSCHUNGEL

Die Cheffhostess Heidi ließ nun ein spätes Nachtessen servieren, das die Geister der verunsicherten Passagiere wieder sichtlich hob. Es war viel Gelächter in der Kabine zu hören. Draussen herrschte immer noch dunkle Nacht, wie Freddy beim Blick durch das kleine Fenster des Flugzeugs feststellte. Der Airbus flog aber in den Morgen hinein auf seinem Weg nach Südosten. Bald würde es tagen.

Nach dem Essen legte sich Freddy wieder schlafen. Das Licht wurde in der Passagierkassette gelöscht. Bals war nur noch einträchtiges Atmen und vereinzelt Schnarchen zu hören.

Die wohl einzige Person, die nicht einschlafen konnte, war Heidi. Sie lag in der Schlafkoje der Bordbesatzung der Passagierkassette. Sie war für einige Stunden nicht im Dienst. Etwas gefiel ihr nicht an dieser Reise. Diese ungeplante Zwischenlandung hatte sie tief verunsichert. War Herr Dr. Zuber nicht der geachtete Unternehmer, für den er sich ausgab, oder vielmehr eine Art Abenteurer und Hasardeur? Warum war er auf den Jungfernflug nach Asien nicht selbst mitgekommen? Diese und noch viele anderen Gedanken wälzte Heidi, die auch fand, Freddy sei seit dem Wiedersehen vor zwei Tagen seltsam kühl und geschäftsmäßig mit ihr umgegangen. Vom früheren Feuer war da auch nicht mehr viel zu spüren.

Der Morgen kündigte sich an. Die Sonne ging im Osten auf. Freddy, noch halb schlaftrunken, schaute zum kleinen Flugzeugfenster hinaus. Er sah in der Ferne bewaldete Hügel, und in der näheren Umgebung des Flugzeugs, soweit er überhaupt nach unten sehen konnte infolge der doppelten Wand, waren große Wasserläufe auszumachen. Es bestand kein Zweifel: Der Airbus war in Südasiens angekommen. Nach Singapur würde es nicht mehr sehr weit sein.

Doch was war das? Es schien, als würden die Triebwerke des Airbus' nicht mehr so ruhig drehen wie gewohnt. Es gab einige Aussetzer. Und nun war es so weit: Die beiden Triebwerke auf Freddys Seite des Flugzeuges, der linken, drehten nicht mehr. Der Airbus schien plötzlich stark an Höhe zu verlieren. Es war, als würde ein Lift rasch nach unten sausen. Das Flugzeug zitterte, und mit ihm die Kassette, die zum Glück gut am Boden des Innenraums befestigt war. Die Passagiere, die aufgewacht waren, hielten sich mit starren Blicken an ihren Sitzlehnen fest. Sie wussten nicht, wie ihnen geschah.

Auch die Triebwerke auf der rechten Seite des Flugzeuges schienen nun auch nicht mehr zu laufen. Der Airbus befand sich im raschen Sinkflug. Nun endlich meldete sich die brüchige Stimme des Piloten:

“Wir haben ein Problem. Die Triebwerke sind alle ausgefallen. Wohl wegen eines Unterbruchs in der Treibstoffversorgung. Die verdammten Revolutionswächter scheinen uns beschissen zu haben. Sie haben uns zuviel Flugpetrol gestohlen. Ich bitte Euch,..“

Die Rede des Piloten ging abrupt zu Ende. Ein riesiges Krachen war zu hören. Das Flugzeug schien auf einer Landebahn aufgesetzt zu haben und schlitterte nun mit immer noch großer Geschwindigkeit über den Tarmac. Wie das noch enden würde?

VII GLÜCK IM UNGLÜCK

Der Airbus kam hinter dem Ende der Rollbahn in einem Palmenwald zum Stehen. Zum Glück fing die Maschine nicht Feuer. Sie stand nun im dichten Halbschschungel, wobei der wassergetränkte Untergrund das Flugzeug etwas zum Einsinken brachte.

Vom Cockpit war des Flugzeuges nicht viel übrig geblieben. Indem der Airbus fast ungebremst in den Palmenwald gerast war, hatte der vorderste Flugzeugteil, wo sich das Cockpit befand, die ganze Wucht des Aufpralls auf sich nehmen müssen. Die beiden Piloten saßen noch immer in ihren Stühlen. Es schien, aber, als wäre jedes Leben aus ihren Zügen gewichen. Blut tropfte von ihren Gesichtern herab. Vom Bordingenieur fehlte jede Spur. Vielleicht war er von der Wucht des Aufpralls und der Zersplitterung der äußeren Cockpitwände nach außen in den Dschungel geschleudert worden, und konnte so nur tot sein.

Wie ging es den Passagieren in der Kasse im Rumpf des Flugzeuges?

Sie saßen immer noch ganz erschreckt an ihren Sitzen, und wagten sich nicht zu rühren. Das Licht war aus. Es war ziemlich dunkel in der Kabine, die nur etwas Licht von den kleinen Fenstern erhielt, die beim Airbus auf beiden Seiten eingelassen waren, und das dann noch durch die getönten Scheiben der Fenster der Kasse auf beiden Seiten dringen mußte.

Freddy war einer der Ersten, der sich regte. Er löste die Sicherheitsgurten und stand auf. Ja, zum Glück war er noch ganz. Das war ja fast ein Wunder. Aber die Kasse aus Stahl, Aluminium und Karbon hatte dem Aufprall erstaunlich gut standgehalten. Dazu kam, daß sich die Passagierkasse im Rumpf des Airbus' befand, also nicht direkt mit der Außenwelt in Berührung kommen konnte, selbst nicht bei einem Aufprall, wie ihn das Flugzeug jetzt gerade mitmachen mußte.

Heidi, die ganz weiß im Gesicht war, reichte ihm das Mikrophon.

„Liebe Mitpassagiere,

Wir haben soeben eine Notlandung unseres Flugzeuges erleben müssen. Der Airbus hat scheinbar über kein Flugbenzin mehr verfügt, was zum Stillstand der Triebwerke geführt hat. So mußte der Pilot auf diesem Dschungelflugfeld landen. Unser Flugzeug ist mitten in einem Palmenwald zum Stillstand gekommen, wie ihr durch die Bordfenster des Airbus' sehen könnt. Wir hatten also Glück im Unglück, daß wir dank der stabilen Passagierzelle, dieser Kasse aus Stahl, Aluminium und Karbon, noch am Leben sind. Wir reisen zum Glück in einem stabilen Container.“

Es war schwacher Applaus zu hören.

„Wie geht es weiter? Ich weiß es selbst nicht. Heidi und ich werden als Erstes mit den beiden Piloten Kontakt aufnehmen. Dann werden wir via Satellitentelefon auch mit Dr. Zuber sprechen. Er wird uns hier sicher herausholen. Dann können wir die Reise nach Singapur mit der gleichen oder einer anderen Maschine fortsetzen.“

Freddy pausierte.

„Gibt es Fragen?“

„Ich habe heute Geburtstag. In Singapur steht eine ganze Gesellschaft bereit, um das mit mir zu feiern. Was mache ich jetzt?“

„Zuerst gratulieren wir Ihnen alle herzlich zum Geburtstag. Happy Birthday!“

Alle Passagiere stimmten im Chor ein.

„Ferner werde ich Dr. Zuber bitten, Ihren Angehörigen mitzuteilen, daß Sie gesund und munter seien, und das Geburtstagsfest in einigen Tagen nachholen würden, wenn Sie endlich in Singapur angekommen sein würden. Beruhigt Sie das?“

„Ja, danke.“

„Wie heißen Sie übrigens?“

„Joachim Lilienthal.“

„Danke. Sie haben das Zeug zum Flugzeugpionier in Ihren Genen.“

Ein schwaches Lachen drang durch den Passagierraum.

„Weitere Fragen?“

„Wie lange halten wir es in dieser Passagierkassette aus?“

„Mindestens eine Woche. Das hat mir Cheffhostess Heidi gesagt. Wir haben genug Lebensmittel an Bord für zwei Wochen.“

„Gibt es auch genug Licht und Wasser für so lange?“

„Ja natürlich. Unsere Passagierkassette ist ein „self contained system“, wie man es für Expeditionscontainer in der Arktis und Antarktis kennt, die mit riesigen Transportflugzeugen dorthin gebracht werden. Wir haben Wasser, Heizöl, ein Notstromaggregat, also alles an Bord. Auch mindestens für vierzehn Tage.“

„Und auch genug Sauerstoff?“

„Den kriegen wir von außen. Wir haben eine Luke, die wir zum Innenraum des Flugzeugs öffnen können, und die Teil unseres Belüftungssystems ist.“

Niemand meldete sich mehr.

„Ich entnehme Ihrem Schweigen, daß Sie keine weiteren Fragen mehr haben. Ich danke Ihnen jetzt schon für Ihre Ruhe und Geduld, die sich in den nächsten Stunden und Tagen haben müssen. Ich bin überzeugt, daß wir noch ein Happyend erleben werden. Ich wünsche Euch allen einen guten Tag.“

VIII ERSTER KONTAKT MIT DER AUSSENWELT

Es war nun für die hundert Passagiere und die kleine Bordcrew um Cheffhostess Heidi unbestritten, daß Freddy der Vertreter ihrer Interessen sein würde. Das Vertrauen in seine Fähigkeiten war groß. Er hatte ja auch schon die bisherigen Probleme gut gemeistert.

Freddy versuchte als Erstes, mit den beiden Piloten in Verbindung zu treten. Das Funktelefon funktionierte, aber niemand meldete sich. Der Gedanke, der Freddy sofort kam, daß die beiden Piloten wohl im Begriffe ständen, die Umgebung des Flugzeugs zu erkunden, oder mit Einheimischen Kontakt aufzunehmen. Laut GPS befand man sich ja mitten in Burma, weit weg von jeder größeren Stadt. Da war es sicher nicht einfach, lokale Hilfe zu mobilisieren.

Mit dem Satellitentelefon konnte dann Freddy mit Dr. Zuber sprechen, der erst im zweiten oder dritten Anlauf antwortete, da er am Schlafen war. Seine Stimme klang keineswegs freundlich.

„Was haben Sie schon wieder, Freddy?“

„Unser Flugzeug ist mangels Treibstoff im burmesischen Dschungel notgelandet. Was sollen wir tun?“

„Freddy, ziehen Sie mich auf? Das ist doch nicht möglich! Wie kam es zu einem solchen Unsinn? Das ruiniert ja die ganze Empfangsfeier in Singapur, die in einer Stunde steigen sollte.“

„Das müssen Sie mich nicht fragen. Das fragen Sie besser den Piloten, der mit den Revolutionswächtern verhandelt hat. Scheinbar haben diese viel mehr Sprit abgezapft, als vereinbart war.“

„Scheisskerle!“ entfuhr es Dr. Zuber.

Freddy war mit diesem Gefühlsausbruch nicht zufrieden gestellt.

Aber was sollen wir jetzt machen, Michael? Und vor allem: Was unternehmen Sie selbst?“

„Ich bin der Meinung, daß Ihr zuerst einmal schön brav in der Passagierkassette bleiben solltet. Ich werde Erkundigungen einholen, in welcher Teufelsküche Ihr Euch eigentlich befindet. Dazu brauche ich Deine GPS-Position.“

Freddy gab ihm die Daten durch, wie sie auf seinem Mobiltelefon und dem Satellitentelefon ablesbar waren.

„Danke“ meinte der Firmenchef. „Nun werde ich selbst mit den Piloten sprechen. Ich hoffe, daß sie über mein Satellitentelefon erreichbar sind.“

„Das hoffe ich auch“ antwortete Freddy, der abhängte.

Er war etwas enttäuscht, daß Dr. Zuber in einer so hilflosen Weise reagiert hatte. Hatte er keinen „Plan B“, sollte auf ihrem Jungfernflug etwas wirklich schief gehen? Immerhin hatte er auch gefunden, es sei am besten, sie würden sich in der Passagierkabine vorerst einmal stillhalten, und selbst noch nichts unternehmen. Es war ja immerhin möglich, die Passagierkassette über den hinteren Ausgang zu verlassen und dann nach Öffnen der Heckluke des Flugzeuges nach außen zu gelangen. Das war der Notausgang, der im Manual an jedem Passagiersitz genau beschrieben war. Da es immer noch relativ früh am Morgen war, und sich um das Flugzeug herum auch nichts regte, war es sicher am Besten, vorderhand in der Passagierkabine zu verbleiben.

Heidi ließ das Frühstück servieren, was die hundert Passagiere für die nächste Stunde ruhig stellte. Im Übrigen konnte nur gewartet werden, bis sich die nahe und fernere Außenwelt regen würde.

IX DIE AUFSTÄNDISCHEN ANTE PORTAS

Um sechs Uhr morgens wurde es mit einem Mal taghell. Der Palmenwald, der das gestrandete Flugzeug umgab, war jetzt in allen Einzelheiten zu erkennen. Freddy bekam das nicht richtig mit. Er war an seinem Sitz wieder eingeschlummert.

Gegen sieben Uhr wurde er von Heidi unsanft geweckt.

“Schnell aufstehen, Freddy! Wir sind umzingelt.“

Freddy schaute zum Bordfenster des Airbus' hinaus. Heidi hatte recht: Sie waren nicht mehr allein. Eine Gruppe von Männern, die von Kopf bis Fuß in schwarze Gewänder gehüllt waren, gestikulierten vor seinen Augen. Sie hatten Maschinenpistolen in den Händen, die sie zum Teil schon auf die Maschine gerichtet hatten. Würde ein Verrückter abdrücken, würde der Airbus im Nu in Flammen stehen.

Der Anführer der Eingeschlossenen verstand, daß keine Zeit zu verlieren war. Er raste zum Ausgang der Passagierkassette, der sich in ihrem hintersten Teil befand. Heidi setzte ihm nach. Freddy zeigte mit herrischer Geste auf die Verriegelung der großen Stahltüre:

“Aufmachen! Aber sofort!“

Heidi verstand, daß jeder Widerstand zwecklos war. Sie setzte die Mechanik in Bewegung. Die große Türe sprang auf. Freddy stürzte hinaus auf den Boden des Flugzeugrumpfes. Das nächste Hindernis war die Heckklappe des Flugzeuges, die zum Glück von innen geöffnet werden konnte, und zwar auch mechanisch. Das brauchte einige Zeit. Aber nach zehn Minuten geduldigem Drehen an einem Verschuß sprang auch diese Hecktüre auf. Freddy stand nun vor einem Abgrund. Bis zum Erdboden waren gut und gern drei Meter Höhenunterschied.

Die Männer in Schwarz hatten das Öffnen der Hecktüre beobachtet. Sie stand im Halbrund hinter dem Flugzeug, die geladenen Gewehre und Maschinenpistolen im Anschlag. Als Freddy an den Rand der geöffneten Luke trat, befahl der Anführer der Männer, die Waffen zu senken. Der Emissär der Passagiere formte einen Trichter mit seinen Händen, und sagte dann in lautem Englisch:

“Please do not shoot. We are civilians, who wanted to travel in a peaceful mission to Asia. Please let me talk to you.“

Der Anführer quittierte diese Bitte mit der Bemerkung auf Englisch:

“Is you so wish, then please come down to us.“

Seine Männer lachten. Sie wussten genau, dass Freddy keine Möglichkeit hatte, diesen Höhenunterschied aus eigener Kraft zu meistern. Da erschien in der Luke ein Engel in der Person von Heidi, die eine fünf Meter lange Strickleiter in den Händen hielt. Die Männer johlten, als sie die schöne blonde Frau sahen. Ihr Anführer, der vom Anblick von Heidi wie geblendet war, brachte sie mit einer Handbewegung zum Schweigen.

Nachdem Freddy und Heidi die Strickleiter mit vereinten Kräften an der der offenen Hecktüre des Flugzeugs festgemacht hatten, konnte der Emissär der Eingeschlossenen an ihr hinter hinterklettern. Als er den Erdboden erreicht hatte, gab er dem Anführer die Hand. Dann stellte er sich vor:

“Freddy Tascher. Generaldirektor der Weltregierung, New York.“

Der junge Anführer der Männer sagte nun auch seinen Namen:

“Abdullah al Makroum, zweiter Sohn des Scheichs von Al Narum. Ich kommandiere hier einen Stützpunkt der Internationalen Islamischen Befreiungsbewegung.“

„Woher kommt Ihr perfektes Englisch?“

“Ich habe in Eton und Cambridge studiert. Mein Vater hat mich in diese Islamische Befreiungsbewegung geschickt zur Vorbereitung auf die spätere Übernahme der Staatsgeschäfte. In einem Jahr bin ich zurück in Arabien.“

“Und was tun Sie in diesem gottverlassenen burmesischen Dschungel?“

„Ich studiere die Psychologie meiner Männer, und die meiner Gefangenen.“

“Sie meinen uns?“

Der junge Mann mit dem kleinen Bart und den blitzend weissen Zähnen lachte.

“Nein. Meine Gefangenen sind hohe Amerikaner, die unsere Islamische Befreiungsfront im Irak und anderswo in Arabien gefangen genommen hat. Wir wollen sie wieder gerne in den Westen zurückschicken, aber nur, wenn wir im Gegenzug von den USA, der EU und der WR Konzessionen bekommen.“

„Wie viele Gefangene haben Sie da in Ihrer Gewalt?“

“Herr Tauscher, darf ich Sie bitten, sich höflicher auszudrücken. Wir haben um die fünfzig Gäste aus den USA.“

„Und was haben Sie mit uns Passagieren des gestrandeten Flugzeuges vor?“

“Nichts. Sie dürfen jederzeit wieder gehen. Ausser, es befinde sich ein Passagier jüdischen Glaubens unter ihnen. Den wollen wir wir der Gefangenen­schar angliedern. Der ist für uns ein zusätzliches Pfand.“

Freddy fluchte innerlich. So eine Frechheit! Die Passagiere dieses Experimentierflugzeuges hatten doch mit Weltpolitik nichts zu tun. Freddy wusste nicht einmal, wie viele seiner Passagiere jüdischen Glaubens waren.

Er antwortete in schneidendem Ton: „Diese Bedingung von Ihnen ist nicht annehmbar. Wir sind weder eine religiöse noch politische Gruppe. Wir sind lediglich Gäste des deutschen Flugzeugbauers Dr. Michael Zuber, der mit einem neuartigen Kassettenflugzeug von Süddeutschland nach Singapur fliegen wollte.“

Der junge Mann zeigte wieder seine blendend weissen Zähne.

„Ja, von diesem Projekt habe ich gehört: Eine mobile Passagierkassette, die Rumpf eines traditionellen Flugzeugs mitgeführt wird. Ein Projekt, das auch mein Scheichtum interessieren könnte. Die Passagiere würden so beim Betreten und Verlassen des Flugzeuges nicht vom schneidenden Wüstenwind belästigt. Ihre Kassettenlösung könnte auch für sehr kalte Länder wie Kanada von Interesse, wo aus Ein- und Aussteigen jeweils im Winter eine Qual ist. Ich biete Ihnen eine Milliarde Eurodollars, um die Aktienmehrheit der Unternehmung von Dr.Zuber zu übernehmen.“

„Das ist ein möglicher Deal, Scheich Abdullah. Ich werde ihn Dr. Zuber zur Annahme empfehlen. Aber nur, wenn ich alle meine Passagiere frei bekomme. Haben Sie das verstanden?“

„Sie sind ein Dickkopf, Freddy. Ich kann mich sogar mit Ihrer Forderung einverstanden erklären, aber nur unter der Bedingung, dass Sie und Ihre Freunde sich allein durch den Dschungel nach Rangoon durchschlagen. Ich will keine jüdischen Passagiere an Bord der Super-Galaxie haben, die ich von der US Air Force bestellen werde, um Ihren Passagiercontainer heil nach Singapur zu bringen, womit Ihr Erstflug doch noch zu einem erfolgreichen Ende käme. Ferner will ich mit dem gleichen Grossflugzeug meine fünfzig Gefangenen nach Singapur bringen, mit mir an der Spitze.“

„Welche Gegenleistungen wollen Sie von den USA und der Weltgemeinschaft für diese gute Tat?“

„Keine von Bedeutung. Ich will in die Geschichte eingehen als grosser arabischer Führer, der mit seinen früheren Feinden freundlich umgeht. Das kann mir dann in einem anderen Zusammenhang wieder nützen.“

„Das verstehe ich voll und ganz. Grossmut kann Dividenden bringen. Aber welche kleine Gegenleistung wollen Sie doch erhalten?“

Der junge Scheichsohn blickte nach oben, wo Heidi noch immer in der Luke des Flugzeuges stand. Er lachte übers ganze Gesicht, das jetzt von einem seltsamen Strahlen erfüllt war. Abdullah zeigte nach oben auf Heidi.

„Diese Frau möchte ich zu meiner ersten Gattin haben. Jedenfalls möchte ich die Gelegenheit erhalten, um diese blonde Engelsgestalt um ihre Hand zu bitten. Seit ich sie vor einigen Augenblicken gesehen habe, weiss ich, dass das Schicksal uns zusammengeführt hat. Darf ich mich dieser holden Schönheit unterhalten, und zwar zu Zweit?“

„Nichts einfacher als das“, log Freddy tapfer, der diese neue Entwicklung gar nicht behagte. Er blickte auch nach oben zu Heidi, welche dieses nun leise geführte Gespräch nicht verstehen konnte.

„Ich werde die Dame, Frau Heidi Rauber, Cheffhostess dieses Kassettenflugzeuges, fragen, ob sie bereit sein könnte, mit Ihnen ein persönliches Gespräch zu führen.“

Ich werde Ihnen in einer Stunde Bescheid geben.“

„Dauert das so lange?“ sagte der junge Scheich mit einem Ausdruck tiefen Bedauerns.

Freddy musste zum ersten Mal seit dem Flugunglück lächeln. War der junge Mann schon so verliebt? Dann nahm er sich wieder zusammen. Er antwortete:

„Wissen Sie, bei Frauen geht alles etwas länger. Ich muss ihr diese Wendung Ihres Schicksals zuerst erklären. Das kann Ihnen eine Abweisung ersparen.“

„Wenn das so ist, Freddy, dass Sie auf meiner Seite sind, nehme ich das Warten gerne auf mich. Aber nicht mehr als eine Stunde! Sonst schiessen meine Männer auf Ihren Kahn, und Sie sind alle erledigt.“

„Ich habe die Warnung verstanden“, antwortete Freddy, nun wieder ernst geworden. „Aber sagen Sie mir doch noch Eines: Wie geht es unseren beiden Piloten und dem Bordingenieur?“

„Da habe ich leider schlechte Nachrichten für Sie, Herr Tauscher. Alle drei Cockpitinsassen sind beim Aufprall der Maschine im dichten Palmenwald sofort getötet worden. Die Cockpitaussenwand hat dem Druck der Bäume nicht standgehalten. Die Piloten hatten es nicht so gut wie Ihr Passagiere, welche durch die solide Konstruktion der Passagierkassette, die im Bauch des Flugzeugs verstaut war, geschützt waren. Ich werde meine neue Airline, die ausschliesslich mit Passagierkassetten ausgestattet sein wird, *Cangaroo Airlines* taufen, da die Passagiere wie die Kängurujungen an einem sichern Ort sein dürfen.“

Freddy gefiel diese Analogie. Zugleich sank in sein Bewusstsein, dass diese Notlandung mangels Treibstoff drei Todesopfer gefordert hatte.

„Ich muss zurück zu Mrs. Rauber und auch Dr. Zuber anrufen. Ich melde mich wieder wie abgemacht in einer Stunde.“

„Perfekt. Aber kommen Sie nicht wieder von Ihrer Passagierkassette herunter, ohne Heidi mitzubringen. Da wäre meine Enttäuschung so gross, dass ich für nichts garantieren kann.“

„Das habe ich verstanden, Scheich Abdullah. Bitten Sie jetzt Ihre Männer, mich hochzustemmen, damit ich leichter die verdammte Strickleiter hinauf komme.“

Der junge Mann gab seine Anordnungen. Plötzlich war eine lange Aluminiumleiter zur Stelle, die zum Pflücken der Kokosbäume diente. Freddy konnte nun relativ bequem zurück zur Einstiegs Luke des Airbus' gelangen, die drei bis vier Meter höher lag. Heidi nahm ihn freudestrahlend in Empfang. Sie wollte ihn gleich umarmen, was Freddy aber mit dem Auflegen seines Zeigefingers auf seinen Mund gerade noch verhindern konnte. Die junge Frau begriff durch dieses Zeichen, dass sie Zurückhaltung üben sollte. Sie gingen zusammen zurück ins Innere der Passagierkassette.

X DIE AUSSPRACHE MIT HEIDI

Freddy wusste genau, dass ihm nun einer der schwierigsten Momente in seinem Leben bevorstand. Er musste eine junge Frau, die er liebte, und von der er annahm, dass sie ihn auch liebte, überzeugen, einen anderen Mann zum Gemahl zu nehmen. Das nur, um das Kassettenflugzeugprojekt von Dr. Zuber zu retten sowie die Sicherheit der Passagiere zu gewährleisten.

Heidi verstand instinktiv, dass Freddy eine bedeutungsschwere Nachricht in sich trug, die er ihr mitteilen wollte. Sie nahm ihn an der Hand und führte ihn in den hintersten Aufenthaltsraum, der für VIPs gedacht war. Dort machte sie es sich an einem Salontischchen bequem. Freddy hatte nicht die Ruhe zum Absitzen. Er stellte die Nummer Dr. Zubers im Funktelefon ein. Diese neue Entwicklung durfte auch Heidi mitanhören, die er nun dem ZKT-Chef mitteilen wollte.

“Michael? Sind Sie es? Wunderbar. Ich habe sehr wichtige Neuigkeiten für Sie. Hören Sie aufmerksam zu.“

Dr. Zuber bestätigte Freddy, dass er ganz Ohr sei,

“Ich habe gute und schlechte Nachrichten. Die gute zuerst: Alle Passagiere sind nach dem Crash im Dschungel nach wie vor wohlauf. Die Kasette hat dem Aufprall des Flugzeugs gut widerstanden.“

Der Angerufene in Deutschland schien etwas zu sagen, wohl, dass er diese gute Nachricht ja schon von Freddy erhalten hätte.

„Nun komme ich zu mehreren schlechten Nachrichten.“

Erstens: Die Cockpitbesatzung ist tot. Das Cockpit hat den Aufprall im Palmenwald nicht überstanden.“

Dr. Zuber schien sein Beileid mitzuteilen.

“Danke, Michael. Die zweite schlechte Nachricht ist, dass das Flugzeug futsch ist. Dieser Airbus ist für den Abbruch bestimmt.“

Wieder schien Dr. Zuber sein Bedauern auszudrücken.

“Die dritte schlechte Nachricht ist, dass wir uns in der Gewalt einer Islamischen Befreiungsbewegung befinden, die im burmesischen Dschungel ein Camp mit amerikanischen Gefangenen unterhält.“

Der Gesprächspartner in Deutschland schien seine Überraschung auszudrücken.

„Nun komme ich aber schon zu den guten Nachrichten. Erstens: Die Islamische Befreiungstruppe wird hier von einem britisch erzogenen jungen arabischen Scheich mit erstklassigen Manieren befehligt, Scheich Abdullah al Markum. Der junge Mann soll später die Staatsgeschäfte im Scheichtum Al Nasur übernehmen, das sich in Arabien befindet.“

Freddy machte eine Pause, die Dr. Zuber zum Kommentar zu nutzen schien.

„Ja, das wahrlich ein Glückfalls für Sie und für uns. Warum? Der junge Scheich interessiert sich persönlich für Ihr Passagierkassettenkonzept, dem er eine grosse Zukunft in der Wüste und in arktischen Zonen prophezeit. Er will die Mehrheit an Ihrer ZKT GmbH übernehmen, und dafür eine Milliarde Eurodollars zahlen. Ferner will er Ihre Passagierkassette mit einem grossen Kran aus dem havarierten Airbus heben und in eine amerikanische Galaxie-Maschine umladen. Die Kassette soll dann wie ursprünglich geplant nach Singapur gebracht werden, und dort mit grossem Pomp empfangen werden. Nur wäre es so, dass wir Passagiere nicht mehr von der Partie wären. Die Passagierkassette soll mit der Truppe des Scheichs, etwa hundertfünfzig Mann, und mit etwa fünfzig amerikanischen Gefangenen gefüllt, die hier im Camp schmachten. Der Scheich will sie in Singapur mit dem Applaus der internationalen Gemeinschaft freilassen. So wird es eine doppelte Publicity geben. Für Ihr Passagierkassettenprojekt und für Scheich Abdullah als neuen Anführer Arabiens.“

Dr. Zuber schien mehrere Kommentare zu haben. Freddy schaute auf seine Schweizer Uhr. Dann sagte er:

“Das ist alles gut und gescheit, was Sie sagen. Ich will nur Eines wissen: Nehmen Sie das Angebot des Scheichs an, Ja oder Nein? Wenn Ihre Antwort Nein ist, will der Scheich seinen Männern erlauben, das Feuer auf unsere Maschine zu eröffnen. Dann ist Ihr Projekt für immer zu Ende. Verstehen Sie das?“

Der Angesprochene schien wieder allerlei Erwägungen vorzubringen. Freddy riss die Geduld:

“Darf ich also mitteilen, Sie seien mit dem Angebot des Scheichs einverstanden?“

Dr. Zuber schien zuzustimmen. Freddy nickte mit seinem Kopf.

„Gut. Ich werde Scheich Abdullah mitteilen, dass Sie in allen Punkten mit ihm einverstanden seien. Tschüss.“

Freddy wischte sich den Schweiß vom Gesicht.

“Das war ein hartes Stück Arbeit, Heidi. Aber ich habe nun Dr. Zubers okay für Scheich Abdullah's Plan. Wunderbar.“

Dann schaute er Heidi lange an, ohne etwas zu sagen.

„Ich glaube“, begann die junge Frau mit unsicherer Stimme, „da gibt es in diesem Plan noch einen ungesagten Rest. Und der wäre?“ Sie sah ihren Freund fragend an.

„DU hast recht“, antwortete Freddy mit geradezu harter Stimme. „Der Rest des Plans des Scheichs Abdullah ist, dass er Dich heiraten möchte. Er hat Dich auf der Rampe der Flugzeuglücke gesehen, und diese paar Augenblicke genügten, dass er sich wahnsinnig in Dich verliebt hat. Du sollst seine erste Frau werden und mit ihm später einmal das Scheichtum Al Nasur regieren. Das will er mit absoluter Bestimmtheit.“

„Und wenn ich nicht einwillige?“

„Dann lässt er unser Flugzeug von seiner Truppe in Stücke schießen, Dich und mich eingeschlossen. Dazu ist er fest entschlossen. Ferner will er dann auf alle Staatsämter in seinem Scheichtum verzichten und als Emerit in die Wüste gehen. So hat er mir das gesagt. Es gibt nur ein Alles oder Nichts für ihn.“

Heidi musste wider Willen lächeln. Eine solche wilde Entschlossenheit bei einem jungen Mann, der sie nur einige Augenblicke zu Gesicht bekommen hatte! Sie war beeindruckt.

„Wie alt ist dieser junge Mann? Sieht er gut aus?“

„Ich schätze ihn auf 28. Er ist ein schöner junger Mann, keine Frage.“

Heidi schien angestrengt nachzudenken. Sie zog ihre glatte Stirne kraus. Lange kam keine Antwort von ihr. Plötzlich sagte sie:

„Ich mach's. Ich nehme diesen jungen Araberprinzen zum Mann. Ich habe nur eine Bedingung: Ich will meinen Glauben behalten. Ich bin eine gute Schweizer Protestantin. Ich kann nicht Muslim werden.“

„Und Deine Kinder?“

„Das ist dann wieder etwas Anderes.“

Freddy sagte zuerst nichts. Er schien am klaren Bekenntnis von Heidi zugunsten von Scheich Abdullah zu kauen. Das hatte er eigentlich nicht erwartet, jedenfalls nicht in dieser Deutlichkeit. Dann endlich meldete er sich wieder. Heidi sass mit gesenktem Kopf da.

„Und ich? Bedeute ich Dir nichts? Gibst Du mich einfach so leicht auf?“

Heidi sah ihn an, als wäre sie ein tief verwundetes Tier.

„Quäle mich nicht unnötig! Natürlich liebe ich Dich noch immer. Aber verstehe doch: Eine solche Chance, einen arabischen Prinzen zu heiraten, gibt es nur einmal im Leben. Diese Chance muss und will ich ergreifen, auch zum Schutz von Dir und allen anderen Passagieren. Wir haben schon drei Tote zu beklagen. Das ist genug.“

„Also opferst Du Dich?“

„Nein. Und nochmals nein.“ Heidi schien nun auf einmal zornig zu werden.

„Dieser junge Prinz gefällt mir wirklich. Ich werde ihn lieben lernen, ohne Frage. Und er kann mir ja alles bieten, was mein Herz begehrt. Ist das nicht wunderbar?“

Sie sah Freddy bittend an.

„Sei mir nicht böse, aber ich nehme den Prinzen gerne zum Mann. Er kann reiten, Bogen schießen, er ist unermesslich reich und kultiviert. Er wird meinen Kindern ein guter Vater sein. Das alles zählt. Also, stehe mir nicht im Wege.“

Sie tätschelte seinen Arm.

“Ich werde Dich ja gewiss als Freund behalten. Das soll Dir ein Trost sein.“

Freddy sah ein, dass er verloren hatte. Er pflanzte sich vor Heidi auf.

“Also, ich werde Scheich Abdullah mitteilen, dass Du gerne seine Frau werden wirst. Ist das richtig?“

„Ja“ antwortete Heidi, die nun wieder ihren Kopf gesenkt hatte.

Freddy verliess den VIP-Aufenthaltsraum, ohne Heidi noch eines Blickes zu würdigen. Er war wütend und enttäuscht.

Auf dem Weg zurück zur Heckrampe des Airbus' musste er sich aber zugestehen, dass Heidis positive Antwort die kommende Begegnung mit dem Scheichssohn gewaltig vereinfachen würde.

XI DIE KASSETTENPASSAGIERE KOMMEN FREI

Als Freddy wieder die die Leiter heruntergeklettert war, erwartete ihn Scheich Abdullah voller Ungeduld. Er herrschte ihn an:

“Warum kommen Sie allein? Will mich die schönen Frau nicht?“

Erst jetzt kam Freddy in den Sinn, dass er versprochen hatte, im positiven Fall mit Heidi zusammen zum Prinzen zurückzukommen. Er musste lächeln.

“Es ist nicht so so, wie Sie glauben, Scheich Abdullah. Ich habe lange und ausführlich mit Dr. Zuber und mit Heidi gesprochen. Beide sind mit Ihren Plänen voll einverstanden.“

Es war, als hätte Freddy die Türe zum Paradies aufgestossen. Der junge Scheich tanzte wie wild unter den Palmen herum, und befahl seinen Männern sogar, eine Freudensalve in die Luft zu sagen, was unter ohrenbetäubendem Lärm geschah.

Dann sagte er zum Emissär der Passagiere: „Sie können sich nicht vorstellen, wie glücklich Sie mich soeben gemacht haben. Es wäre, als würde ich das schönste Reitpferd der Welt in meinen Stall bekommen.“

Freddy fand den Vergleich etwas unpassend, konnte ihn aber doch verstehen, da Scheich Abdullah und sein Vater als grosse Pferdeliebhaber bekannt waren.

Als er sich wieder etwas beruhigt hatte, fragte der Prinz, ob er nun gleich an Bord der Passagierkassette kommen dürfe. Er habe das Bedürfnis, sich Heidi persönlich vorzustellen. Freddy nickte nur. Dann kletterten sie beide die Leiter hoch. Die Männer des Scheichs blieben unten.

In der Passagierkassette angekommen, erklärte Freddy deren Aufbau. Er flüsterte einer Hostess ins Ohr, sie solle Heidi ausrichten, dass hoher Besuch komme. Ob sie wieder im VIP-Salon Platz nehmen könne?

Als sie nach der Vorstellung einiger Passagiere endlich in den Empfangsraum der Passagierkassette traten, hatte sich Heidi schon artig ans Salontischchen gesetzt. Kaum wurde sie des Prinzen ansichtig, stand sie auf und verbeugte sich vor dem jungen Mann, dem sie anschliessend die Hand gab. Scheich Abdullah liess diese Hand und blickte lange in die klaren blauen Augen der Cheffhostess.

“Ja“, sagte er dann langsam, „Auf diesen Moment habe ich lange gewartet. Endlich finde ich meine Seelenschwester. Heidi, darf ich Sie umarmen?“

Die junge Frau nickte, ohne ein Wort herauszubringen.

Der Prinz nahm Heidi in die Arme und presste sie lange und innig an sich. Dann gab er sie wieder frei, als wäre sie ein zerbrechlicher Gegenstand.

“Ja“, sagte er, zu Freddy gewandt, „ich habe gefunden, wonach ich suchte. Heidi

kommt mit mir mit nach Singapur. In drei Monaten ist Hochzeit. Sie sind dann auch eingeladen, selbstverständlich.“

Freddy sagte seinerseits nichts. Er nickte nur heftig mit seinem Kopf. Dann wischte er sich verstohlen eine Träne ab.

Heidi war nun plötzlich wieder die Alte, die Geschäftige. Sie kredenzte dem Prinzen einen Drink, ein Glas Champagner, und stiess mit ihm auf die gemeinsame Zukunft an. Freddy schloss sich der Gratulation an.

Dann zog sich der Prinz wieder von der Passagierkassette zurück. Er versprach, morgen wieder zu kommen, wenn die Vorbereitungen für die Überführung der neuartigen Passagierkabine schon weiter gediehen sein würden. Scheich Abdullah musste nun zuerst seine diplomatischen Verbindungen zur USA spielen lassen, um die Galaxie geschickt zu bekommen, samt Baukran und Trax zur Befreiung der im havarierten Airbus eingeklemmten Passagierkassette, die dann in den Bauch des Riesenflugzeuges kommen würde. Das würde zwei bis drei Tage dauern. Ferner musste er von Kommando der Islamischen Befreiungsfront die Erlaubnis bekommen, dieses öde Dschungelcamp aufzugeben, und den fünfzig Amerikanern die unerwartete Freiheit wiederzugeben. Auch das würde Zeit brauchen.

„Ich erwarte, dass wir in zehn Tagen alles bereit haben, um von hier auszufliegen. In diesem Zeitraum müssen die Passagiere die Kassette verlassen und sich auf den Fussmarsch nach Rangoon aufmachen. Ich bitte Sie, Freddy, Ihre Passagiere schon morgen aus der Kassette zu evakuieren, und mit dem Marsch schnell zu beginnen, Das Wetter ist nun noch leidlich gut.“

„Wie lange haben wir nach der Hauptstadt?“

„Teils zu Fuss, teils mit dem Bus ca. 10 Tage. Ich werde Ihnen Eurodollars und burmesisches Geld mit auf den Weg geben, damit Sie sich durchschlagen können.“

„Das ist aber liebeswürdig von Ihnen. Vielen Dank zum voraus.“

„Nichts zu danken. Ich bin ja nur froh, wenn Sie und Ihre Passagiere bald aus dem Weg sind. Dann kann ich endlich Pläne in Angriff nehmen, von denen ich bisher nur immer geträumt habe.“

Es war nicht klar, ob er damit seine gemeinsame Zukunft mit Heidi meinte, oder die Übernahme der ZKT GmbH, oder beides.

XII MARSCH DER PASSAGIERE

Der Abschied von Heidi fiel Freddy am nächsten Tag leichter, als er gedacht hatte. Er erklärte den Mitpassagieren nur, die Cheffhostess müsste mit ihren Assistentinnen zurück bleiben, um die Passagierkassette auf der weiteren Reise nach Singapur zu begleiten. Das wurde verstanden. Auch mussten die Passagiere nicht also heftig, als Freddy ihnen eröffnete, die Kassette werde nun gebraucht, um amerikanischen Gefangenen der Islamischen Befreiungsbewegung den Weg zur Freiheit zu ermöglichen.

Es war erstaunlicherweise Heidi, die in heftige Tränen ausbrach, als Freddy sich von ihr in aller Form auf der Rampe der Heckluke des Airbus verabschiedete. Sie drückte ihn heftig an sich und bedeckte sein Gesicht mit Küssen. Zum Glück waren der Prinz und seine Eskorte nicht zugegen. Die anderen Passagiere schienen diesen Gemütsausbruch zu verstehen, wussten sie doch nichts davon, dass Heidi nun dem Prinzen versprochen war, und war doch bereits allgemein durchgesickert, der Generaldirektor aus New York habe eine Liaison mit der Cheffhostess.

Freddy erwiderte die heftige Umarmung Heidis gerne, ohne aber selbst in Tränen auszubrechen. Es war ja nicht so, dass er diese junge Frau, die er liebte, ganz verlieren würde. Sie würden ja Freunde bleiben.

Dann setzte sich der Tross der Passagiere durch den Dschungel in Marsch. Sie hofften in einigen Stunden das erste Dorf zu erreichen, wo es in der Regel alle Tage einen Bus hatte, der zum Bezirkshauptort fuhr. Das Problem würde dann nur sein, um die hundert Personen in diesen Bus zu pferchen, der normalerweise schon von den Einheimischen mit viel Gepäck in Beschlag genommen wurde.

Zu Freddy's Überraschung verlief die erste Etappe ohne Zwischenfälle. Die Passagiere marschierten in Viererreihen. Schwächliche Mitglieder der Gruppe wurden gestützt oder streckenweise von vier Mitpassagieren auf einer behelfsmässigen Bahre getragen. So erreichten alle hundert Passagiere am Ende des Nachmittags das Dorf.

Zum Glück hatte es dort eine Sari –Sari-Store mit dem Nötigsten. Die Passagiere mussten nicht verhungern oder verdursten. Dann ging es mit dem Bus weiter. Freddy brachte es fertig, dass der Bus jeden Tag fünfundzwanzig Passagiere aus dem Kassettenflugzeug mitnahm. In der Bezirkshauptstadt angekommen, stand ein uralter Zug bereit, der nach Rangoon fahren wollte. Es war nicht sicher, dass diese von einer Diesellok getriebene Komposition die dreihundert Kilometer schaffen würde. Aber Freddy setzte sich einmal mehr durch. Alle Passagiere nahmen den Zug, der sie zu einem sehr günstigen Billetpreis transportierte. Die Fahrt durch den Dschungel, bewaldete Hügel und fruchtbare Ebenen voller Reisfelder war ein einmaliges Erlebnis für viele der Flugpassagiere, welche die Tropen noch nie so hautnah erlebt hatten.

Schliesslich schaffte der Zug die Ankunft im alten Kolonialbahnhof in Rangoon. Die Passagiere des Kassettenflugzeuges stiegen aus. Sie suchten sich unter der Führung von Freddy ein Hotel, um sich etwas auszuruhen.

XIII FREDDY MOBILISIERT DIE WELTREGIERUNG

Das Hotel Britannia war ein alter Kasten im Stil der viktorianischen Epoche. Es hatte schon viel bessere Zeiten gesehen, hatte aber etwas von seinen früheren Glanz behalten. Das Personal war livriert und trug makellos saubere weisse Handschuhe. Die Zimmer waren gross und hatten alle eine grosse Terrasse, die zum nachmittäglichen Dösen auf dem Liegebett geradezu einlud. Das Morgenessen war auch sehr englisch, indem es Toast, Butter und Marmelade sowie Tee gab.

Da das Hotel keinen Internetanschluss besass, und nur altmodische Telefone und den Fax der Hoteldirektion, begab sich Freddy am zweiten Tag in Rangoon in einen Internetshop, wo es viele junge Leute hatten, die begierig waren, etwas von der weiten Welt zu erhaschen.

Freddy bekam einen Computer zugeteilt, der etwas verloren im hinteren Teil des Internetshops stand. Hier war ungestört. Er schrieb seinem Freund Arthur ein ausführliches mail, in dem er seine Lage und die der Mitpassagiere schilderte. Ob die Weltregierung etwas tun könnte, um sie bald von Rangoon zurück in die moderne Welt zu bringen? Burma war ja auch Mitte des 22. Jahrhunderts immer noch eines der abgeschottetsten Länder dieser Welt, das sich beharrlich weigerte, modern und offen zu werden, was für viele Beobachter im Westen und Süden dieses Landes nicht nur negativ zu werten war.

Währenddem Freddy auf eine Antwort seines WR-Kollegen wartete, der jetzt gerade ins Büro gekommen sein musste, unter Einrechnung der Zeitdifferenz, tauchte eine junge Frau ganz in Weiss neben dem Fremden auf. Sie fragte Freddy in bestem Englisch, ob sie mit ihm spreche dürfe. Esginge ihr darum, ihr Englisch zu üben.

Der Gast aus New York, der nichts Anderes zu tun hatte, stellte sich für diese Sprachübung gerne zur Verfügung. Rasch stellte Freddy fest, dass die schlanke junge Frau nicht nur eine rasche Auffassungsgabe, sondern auch ausnehmend hübsch war. Ihre grossen dunklen Augen waren wie zwei tiefe Seen, ihr Näschen war fein und gerade, der Mund klein und ihre ebenmässigen Zähne von makellosem Weiss. Dazu kamen ein zarter Hals, eine schöne Gestalt und eine Ausstrahlung, die ihresgleichen suchte.

Es stellte sich auch rasch heraus, dass Lila, wie sich die junge Frau mit Künstlernamen nannte, der mit ihrem burmesischen Namen nichts gemein hatte, schon erfolglos für einen Stage bei der Weltregierung in New York bemüht hatte. Freddy fackelte nicht lange. Er schrieb Arthur ein zweites Mail, in dem er ihn bat, seine neue Bekannte in seiner Direktion als Stagiaire zu beschäftigen.

Die beiden Antworten kamen zur gleichen Zeit. Nicht nur war Arthur bereit, ein Flugzeug der WR nach Rangoon zu senden, um die Gestrandeten doch noch nach Singapur zu bringen, wo sie erwartet wurden, quasi als humanitäre Aktion, und zwar sofort, sondern er erklärte sich auch spontan bereit, Lila in seinem Büro einen Stage von sechs Monaten zu bieten. Das gute Wort von Freddy war genug. Als die junge Frau das hörte, fiel sie ihrem neuen Bekannten gleich um den Hals. Die Umarmung verriet eine Leidenschaft, die den Mittdreissiger sehr überraschte. Was da wohl noch aus diesem zufälligen Zusammentreffen werden würde?

Das Mail von Arthur mit den zwei guten Ankündigungen enthielt zwei Postscripta. Das eine handelte davon, dass die Weltregierung gerade beschlossen habe, Freddy Tauscher um Generaldirektor erster Klasse zu befördern. Er würde ab nächstem Monat für das WR-Programm zur wirtschaftlichen Integration der arabischen Nationen zuständig sein. Die zweite Mitteilung betraf seine Frau Eva, die sich nun entschlossen habe, sich von ihrem Mann zu trennen und um eine rasche Scheidung nachsuche, mit gemeinsamem Sorgerecht für den Sohn.

Freddys Blick fiel auf Lila, die ihn erwartungsvoll ansah. Diese junge Frau in voller Blüte, gerade zweiundzwanzig geworden, mit abgeschlossenem Studium der Politikwissenschaften, würde sie seine neue Liebe werden? Er hatte von ihr nicht nur schon eine Einladung zum Tee mit ihrer Familie erhalten, die er gerne angenommen hatte, sondern auch die etwas ungewöhnliche Mitteilung, sie sei immer noch Jungfrau und wolle das bis zu ihrer Hochzeit bleiben. Da hatte Freddy nur genickt, und gemeint, wenn es nichts Schlimmeres als das sei, würde er sich gerne darein schicken. Das hatte dann wieder Lila erstaunt, die bisher nur gehört hatte, dass westliche Männer einen unheimlichen sexuellen Trieb in sich hätten. So einen rücksichtsvollen Mann wie Freddy, der aus Europa stammte, hatte sie sich nicht einmal vorstellen können. Sie beschloss gleich, alles zu unternehmen, dass Freddy in New York zu ihrem Freund werden würde. Sie hatte ihn schon mehr lieb gewonnen, als ihr im Augenblick bewusst war. Freddy, der immer noch unter der offensichtlichen Treulosigkeit von Heidi litt, ging es genau so. Es tat sich hier eine neue Beziehung auf, die er gar nicht erwartet hatte, und die ihn stark anzog.

XIV DOCH NOCH SINGAPUR

Freddy fiel der Abschied von Lila schwer, welche die letzten drei Nächte in seinem Zimmer verbracht hatte. Die junge Frau verstand es, ihn mit Küssen einzudecken und zu streicheln, dass er ob soviel Zärtlichkeit fast wahnsinnig wurde. Dabei achtete sie sorgfältig, dass es zu keiner Eskalation kam, welche ihre Keuschheit in Gefahr hätte bringen können.

Der Besuch bei ihrer Familie zuhause war für Freddy auch ein tiefes Erlebnis gewesen. So einfache, liebe Leute, dachte er sich nachher, mit so wenig zufrieden, und dazu gläubige Buddhisten, war das nicht ein Vorbild?

Mit Lila besuchte Freddy mehrerer buddhistische Klöster, die ihn beeindruckten. Er stellte bei ihr eine Frömmigkeit fest, die ihm als westlichem Menschen abging. Er war ein Protestant, der an Gott glaubte, aber der Kirche wenig nachfragte. Das war bei Lila und ihrer Familie anders, wo der Glauben und das Leben aufs Engste verschmolzen waren.

Als sie sich nochmals zum letzten Mal auf dem Flughafen der Stadt Rangoon in die Arme schlossen, überwog bereits die Vorfreude, dass sie sich in etwa zwei Monaten schon wieder in New York wiedersehen würden.

Die Flugreise der Passagiergruppe von Rangoon nach Singapur wurde zu einer sehr ausgelassenen Sache. Es war wie eine Party, die nie zu Ende gehen will. Es wurde gesungen, geredet, gegessen und getrunken.

In Singapur angekommen, gab es für die Passagiere einen grossen Empfang. Halb Singapur war auf den Beiden. Die Helden des burmesischen Dschungels wurden ausgiebig gefeiert. Es gab Reden der Weltregierung (welche diesen Flug aus Rangoon heraus gesponsert hatte), der Regierung Singapur, des deutschen Botschafters und von Dr. Zuber, der einige Tage zuvor die Passagierkassette in Singapur in Empfang genommen hatte.

Die Passagiere machten die Ehrungen und Huldigungen gerne mit, obschon sie das etwas übertrieben fanden. Für sie gab es nur einen echten Helden: Das war Freddy, der sie aus einer gefährlichen Situation im Dschungel Burmas herausgeführt hatte. Er wurde immer wieder gefeiert, bis er seine Mitpassagiere bat, ihn doch noch zum Übermenschen hinaufzustilisieren, der er nun wirklich nicht sei. Er habe nur seine Pflicht getan, ihnen und sich selbst gegenüber.

Heidi, die sich mit Prinz Abdullah noch einige Tage zum Shopping in Singapur befand, und im teuersten Hotel in einer Suite residierte, liess es sich nicht nehmen, der Passagiergruppe beim Nachtessen am ersten Abend in Singapur ihre Aufwartung zu machen. Sie kam ohne ihren Scheich. Freddy fand nur lobende Worte für sie. Heidi erhielt eine Standing Ovation der Passagiere. Es wurde auch schon bekannt, dass sie sich den arabischen Prinzen zum Gemahl geangelt habe, unter Aufgabe von Freddy. Das wurde ihr aber nicht übel genommen, da das Teil des Puzzle zu ihrer Rettung aus einer schwierigen Situation gewesen war.

Freddy unterliess es, Heidi über seine neue Bekanntschaft in Rangoon zu informieren. Sie sollte ruhig noch etwas ein schlechtes Gewissen behalten, ihn zugunsten einer besseren Partie verlassen zu haben.

Ein Thema an vielen Tischen im Ballsaal eines grossen Singapurischer Hotels war natürlich, wie es denn nun mit Dr. Zuber's Projekt eines Kassettenflugzeugs weiter gehen würde. Der Industrie gab sich optimistisch, aber Bedeckt, Freddy hielt auch dicht. So wussten die Passagiere des Erstfluges nicht, dass Scheich Abdullah nun der Mehrheitseigner der ZKT GmbH werden würde, und seine Euromilliarde dem projekt eigentliche Flügel verleihen können würde. Auch wusste noch niemand, Prinz Abdullah ausgenommen, dass Heidi Rauber, seine künftige Frau, die Aufsichtsratsvorsitzende der TKT GmbH werden würde, während Dr. Zuber CEO bleiben durfte.

XV EIN NEUBEGINN FÜR FREDDY

Nach der turbulenten Reise von Deutschland nach Singapur hatte Freddy viel Ruhe notwendig. Er mietete sich in New York in einem trendigen Viertel eine neue Wohnung, die er liebevoll einrichtete. Er wollte Lila bei deren Ankunft ein schönes Nestchen bieten können, wo sie sich sofort wohlfühlen würde.

Dieser Traum ging rascher als erwartet in Erfüllung. Die burmesischen Behörden gaben Lila sehr schnell ein Ausreisevisum für sechs Monate, also die Zeit ihres Stage in der Weltregierung. Lila kam im Frühling 2159 in New York an, fühlte sich sofort in Freddys Wohnung heimisch und trat ihr Praktikum in Arthurs Direktion in der WR an.

Sie ging auch unverzüglich auf die Suche nach burmesischen und thailändischen Restaurants in der Stadt. Mit der gleichen Energie kundschaftete sie buddhistische Tempel in New York und Umgebung aus.

Für Freddy kam schon bald der Moment, wo er seine neue Generaldirektion übernehmen würde. Er wusste, dass er öfters in Arabien sein würde, und dass damit auch Kontakte mit Prinz Abdullah und seiner Gemahlin Heidi verbunden sein würden.

Es war deshalb nicht mehr als logisch, dass Freddy als Vertreter der Weltregierung an der Hochzeit von Abdullah mit Heidi teilnahm, die dem Scheichtum Al Nasur ein fünftägiges Fest bescherte. Lila war nicht mit von der Partie, da sie an ihre Stagiaire-Stelle gebunden war, und Freddy Heidi keinen Grund zur Eifersucht geben wollte.

Die mehrtägige Hochzeit, die Freddy aus nächster Nähe verfolgen durfte, war eine Inszenierung aus Tausend und einer Nacht, die einem Traum nahe kam.

Heidi spielte ihre neue Rolle als frischgebackene Prinzgemahlin hervorragend. So gut, dass Prinz Abdullah immer wieder ausrief, dass sie eben als Königin geboren sei, und das ihre natürliche Rolle sei.

Während all dieser Tage konnte Freddy Heidi keinen einzigen Moment allein sehen. Das spielte aber insofern keine Rolle, als er genau merkte, dass ihr seine Anwesenheit keineswegs gleichgültig war. Das tröstete den verlassenen Liebhaber über alle Massen.

Dr. Zuber weibelte auch in der Hochzeitsgesellschaft herum, Inzwischen hatte er schon erfahren, dass Heidi seine neue Chefin werden würde. Das störte ihn keineswegs, solange die Eurodollars fließen würden. Da nun Finanzmittel in fast unbegrenztem Ausmass zur Verfügung standen, konnte das Projekt des Kassettenflugzeuges auf einer ganz anderen Grundlage vorangetrieben werden. Dr. Zuber sah voraus, dass in fünf Jahren eine Flugverbindung von Deutschland nach den USA möglich sein würde, bei der das Prinzip der Passagierkassette mit Trägerflugzeug von Stadtzentrum zu Stadtzentrum integral verwirklicht sein würde. Das würde dann endlich auch der Moment sein, in dem die wahre Effizienz und Rentabilität dieser neuen Transportform gemessen werden könnten im Vergleich zur traditionellen Flugreise mit Unterbrüchen im Transport der Flugpassagiere, die gewöhnt waren, viel Zeit und Energie mit Zubringern zum Flughafen und langen Fussmärschen in

riesigen Flughafenkomplexen zu verbringen. Die Passagierkassette ab Stadtzentrum mit Bestimmungsort Stadtzentrum des Ankunftsortes wird jedenfalls diese Leerzeiten und diese Wechsel in den Transportmitteln zum Verschwinden bringen.

Warten wir also ab, bis die Kangaroo Airline startklar ist, und wir in der Passagierkassette unterbruchsfrei von Kontinent zu Kontinent schweben werden, fast wie auf einen Fliegenden Teppich, auf dem sich Prinz Abdullah und seine Gemahlin Heidi schon bald verlustieren werden, um das Scheichtum Als Nasur vor dem vorzeitigen Aussterben zu retten.

Kapitelübersicht	
Vorwort	Seite 3
I FREDDY SUCHT EINE NEUE AUFGABE	4
II DIE EINLADUNG	5
III START DES KASSETTENFLUGZEUGES	11
IV FREDDY GEWÖHNT SICH AN DAS LEBEN AN BORD	14
V EINE ZWISCHENLANDUNG AUSSER PROGRAMM	16
VI DIE NOTLANDUNG IM DSCHUNDEL	19
VII GLÜCK IM UNGLÜCK	20
VIII ERSTER KONTAKT MIT DER AUSSENWELT	22
IX DIE AUFSTÄNDISCHEN ANTE PORTAS	24
X DIE AUSSPRACHE MIT HEIDI	28
XI DIE KASSETTENPASSAGIERE KOMMEN FREI	32
XII MARSCH DER PASSAGIERE	33
XIII FREDDY MOBILISIERT DIE WELTREGIERUNG	35
XIV DOCH NOCH SINGAPUR	37
XV EIN NEUBEGINN FÜR FREDDY	39
Kapitelübersicht	41

(leere Seite)

OPUS 115

FREDDY

**FUTURISTISCHER ROMAN
AUS DEM 22. JAHRHUNDERT**

BAND XI

ENDZEITSTIMMUNG

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2009

Eine utopische Studie aus dem 22. Jahrhundert

VORWORT

Das vorliegende Werk enthält eine utopische Geschichte, die in allen Teilen erfunden ist und keinen Anspruch erhebt auf irgendwelche Wirklichkeitsnähe oder Plausibilität. Der Autor hat seiner Fantasie freien Lauf gelassen.

Es handelt sich um eine Weiterentwicklung der Kurzgeschichte *Freddy* in der Geschichtensammlung Opus 6.

In Opus 88 (Band I) wurden Freddys Jugendjahre (bis Alter 18) beschrieben.

In Opus 89 (Band II) wurden Freddys Universitätsjahre (18-21) ausgebreitet.

In Opus 90 (Band III) wurden Freddys erste Erwachsenenjahre (21-22) erzählt.

In Opus 91 (Band IV) wird das Schicksal von Freddy Freund Arthur beschrieben.

In Opus 92 (Band IV) ging es um Freddy Jahre zwischen 23 und 28. Er kommt in einem deutschen Mustertal zum Einsatz, wo die neue Gesellschaft eingeführt werden soll, die auf dem neuen Menschen aufbaut.

In Opus 93 (Band V) setzt sich Freddy (28 – 30 Jahre alt) mit Aussenseitern in den Schweizer Bergen auseinander, welche die neue Gesellschaft ablehnen.

In Opus 94 (Band VI) wird Freddy mit 30 Jahren Direktor eines Instituts, das Ideen produzieren soll, wie die neue Gesellschaft noch weiter verbessert werden kann.

In Opus 95 (Band VII) schafft es Freddy, in die Weltregierung aufgenommen zu werden mit Zuständigkeiten für den alten Kontinent.

In Opus 96 (Band VIII) ist Freddy in einer Sondermission in der Schweiz unterwegs.

In Opus 97 (Band IX) bekommt Freddy die Aufgabe, die neue Gesellschaft noch weiter zu vervollkommen.

In Opus 98 (Band X) wird Freddy zum Erstflug des neuartigen Kassettenflugzeuges eingeladen, das von Deutschland nach Asien abhebt.

Im vorliegenden Werk (Opus 99, Band XI) muss Freddy helfen, eine Weltkrise in den Griff zu bekommen. Auch lernt er eine aufregende Frau kennen.

Zürich, im Frühling 2009

Paul Eduard

I FREDDY WIRD VON DER WELTKRISE ÜBERRASCHT

Das neue Leben, das für Freddy nach dem Abenteuer mit dem Kassettenflugzeug in New York so gut begonnen hatte, erhielt im Sommer 2159 zwei plötzliche Dämpfer. Zum einen entschloß sich Lila, die junge Burmesin, die Freddy in Ihrem Herkunftsland im November 2158 kennen gelernt hatte, nach Beendigung ihres Stage in der Weltregierung Ende Juni von New York wieder wegzuziehen. Auch fand sie plötzlich, der um einiges ältere Schweizer und WR-Beamte sei vielleicht doch nicht das Richtige für sie. In New York hatte sie unter den Stagiaires einen jungen Exilburmesen angetroffen, der sie heiraten und mit ihr in London ein gemeinsames Leben aufbauen wollte. Gegen diese Liaison konnte Freddy nichts einwenden, und er erklärte Lila ohne weitere Umschweife, daß sie für diesen Plan seinen Segen habe. Die junge Frau war überglücklich, daß seine Reaktion so vernünftig ausfiel. Sie versprach Freddy, mit ihm in Kontakt bleiben zu wollen. Er sei ja so gut wie ein zweiter Vater zu ihr.

Der andere Dämpfer betraf die neue Stelle von Freddy in der Weltregierung. Es stimmte immer noch, daß er per Frühling 2159 zum Generaldirektor Erster Klasse befördert worden war, von denen es in der WR nur Fünfzig gab. Auch stand sein neues Aufgabengebiet, die wirtschaftliche Integration Arabiens in die Weltwirtschaft, nach wie vor fest. Das Problem war nur, daß der bisherige Amtsinhaber in diesem Posten, der kuwaitische Scheich Ali Suleiman, keine Anstalten machte, seinen Posten zu räumen. Er befand sich ständig auf Dienstreisen in arabischen Ländern. So wurde der Termin seines Ausscheidens aus der Weltregierung immer wieder hinausgeschoben, und war nun mit „Herbst – Winter 2159“ unscharf definiert. So kam Freddy in den Genuß eines noch größeren Büros, einer noch schöneren und kompetenteren persönlichen Sekretärin, und eine ganzen kleinen Stabs von persönlichen Assistentinnen und Assistenten, aber er blieb vorläufig ohne Kompetenzen. Mit anderen Worten, er kam am Vormittag ins Büro und ging abends wieder zurück in seine Wohnung, ohne richtig gearbeitet zu haben. Alle Fäden liefen immer noch bei Scheich Suleiman und seinem Stab zusammen. Das war in höchstem Grade frustrierend für einen bald vierzigjährigen jungen Mann mit ungemeinem Tatendrang.

Der Vorteil dieser Warteposition war hingegen, daß Freddy viel Zeit hatte, Kontakte innerhalb der Weltregierung zu pflegen. So konnte er sein Beziehungsnetz in nützlicher Weise ausbauen. Auch erhielt er derart viele Informationen, die sonst an ihm vorbei gegangen wären. Die wichtigste betraf den allgemeinen Zustand der Weltwirtschaft. Dieser ging es plötzlich so schlecht wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Schuld an diesem Zustand war das Erlahmen gewisser Auftriebskräfte, die bisher als unumstößliche Gewißheiten gegolten hatten. Freddy fühlte sich an die Vorlesungen erinnert, die ein Naturwissenschaftler während seines Studiums gehalten hatte. Damals hatte der Professor vorausgesagt, eines Tages würden die Pflanzen im Frühling nicht mehr ausschlagen. Ihre innere Wachstumsuhr würde auf Null gestellt sein, von einem Jahr auf das andere. So schien es nun mit der neuen Weltkrise zu sein: Wichtige Wachstumskräfte waren nicht mehr am Werk, und die Gefahr eines Systemzusammenbruchs wurde jeden Tag akuter. Freddy beschloß mit seinem Freund Arthur zusammenzutreffen, der in der WR für Fragen grundsätzlicher Natur zuständig war. Vielleicht hatte Arthur eine Antwort, und würde auch wissen, wie dieser Abwärtsstrudel gestoppt werden könnte. Da konnte sich Freddy wenigstens in eine nützliche Diskussion einschalten, statt nur den lieben Tag lang Daumen zu drehen.

II ARTHURS DIAGNOSE

Arthur, in der Weltregierung zuständig für Grundsatzfragen der Neuen Gesellschaft, der Vision der WR, und des neuen Menschen, der diese bevölkern sollte, schlug seinem Freund Freddy vor, sich in einem gemütlichen Restaurant nahe des Hauptquartiers der Weltregierung am East River zu treffen. „Weißt Du“, sagte er seinem Schulkollegen aus der Jugendzeit am Bodensee, „Wände in der WR haben Ohren. Bei Luigis Mama sind wir fast sicher, dass uns niemand zuhört.“

Jetzt sassen die beiden Freunde bei Osso Bucco, Polenta, Salat und einem kräftigen Chianti im Hinterraum des kleinen italienischen Restaurants. Sie waren fast die einzigen Gäste. Die Weltwirtschaftskrise, welche unlängst ausgebrochen war, hatte zur Konsequenz, dass die Gastwirtschaften leer blieben. Die ganze Menschheit schien sich nur noch von Sandwichs zu ernähren.

Nach der herzlichen Begrüßung kam Freddy rasch zur Sache. Er schilderte Arthur zuerst, dass er jetzt als Generaldirektor Erster Klasse ohne Portefeuille sei.

„So schön möchte ich es auch haben“, gab Freddy mit einem Seufzer zur Antwort. „Ich komme mit meiner Arbeit nicht zu Rande. Alle Dienststellen der WR wollen vom Direktor für Grundsatzfragen der Neuen Gesellschaft, der ich seit schon mehreren Jahren bin, Antworten auf ihre drängenden Fragen.“

„Und die wären?“, fragte Freddy, der sich noch ein Stück Kalbfleisch genehmigte.

„Das generelle Erschlaffen der Auftriebskräfte. Das ist das allumfassende, grosse Thema, das die Welt beschäftigt. Es scheint, als wäre die menschliche Natur müde geworden, Neues zu unternehmen. Die Unternehmen halten mit Investitionen zurück. Die Konsumenten kaufen nur noch das Notwendigste. Sie fahren ihre Elektroautos, bis diese den Geist aufgeben. Vernunft herrscht überall. Junge Leute wollen nach dem Studium nur noch sichere Stellen als Beamte. Kein Junger will mehr eine neue Unternehmung gründen. Es ist, als wäre das Ende der Welt nahe.“

Freddy musste wider Willen lachen. „Aber nein, Freddy, so schlimm kann das doch nicht sein. Das erinnert mich ja an den Professor im Studium, der vorausgesehen hat, dass eines Tages die Pflanzen im Frühling nicht mehr ausschlagen würden. Ihre innere Wachstumsuhr würde plötzlich auf Null zurückgestellt. So weit sind wir doch bei den Menschen noch nicht. Es gibt doch noch immer neue Kinder, und es wollen doch noch immer junge Menschen heiraten, eine Familie gründen und Kinder haben. Derart gibt es doch noch immer neue Auftriebskräfte.“

„Aber da muss ich Dir entgegen“, sagte Arthur in ernstem Ton, dass es auch in diesem Bereich hapert. Die Weltbevölkerung hat sich seit Jahren auf 12 Milliarden Personen eingependelt, und im Moment haben wir eine leicht sinkende Tendenz. In den letzten hundertfünfzig Jahren haben China, Indien, Brasilien und Russland eine stürmische Aufholjagd hinter sich gebracht. Ihr Prokopfeinkommen ist heute auf das Niveau der weniger entwickelten alten Industrieländer gestiegen. Der Lebensstandard dieser Länder ist vergleichbar mit den alten Industrieländern. Jede Familie hat Fernseher, Computer, Waschmaschine, Elektroheizung und Elektroküche, sowie ein kleines Elektroauto. Soweit so gut. Aber deren durchschnittliche Kinderzahl ist dra-

matisch gesunken. Chinesische Verhältnisse, also die Einkindfamilie, sind an der Tagesordnung überall. Das Kind wird zum Luxus, der sich nur noch emotional begründen kann. Wir haben alte Industrieländer, in denen sich die gebärfähigen Frauen im Alter zwischen 18 und 48 im Gebärstreik befinden. Das sind dramatische Zustände. In vielen Ländern Europas machen die Rentner über 75 bald die Hälfte der Bevölkerung aus. 150-jährige sind keine Seltenheit mehr. Es gibt sogar die furchtbare Idee, dass der Mord an reichen Alten, die für sich allein grosse Villen und andere Besitzungen bewohnen, nur noch leicht bestraft wird. Die Gesellschaft ächzt unter den unproduktiven Alten, welche hohe Renten beziehen. Dieser schlechte Zustand der einkommensmässig endlich eingeebneten Weltgesellschaft, in der nur noch Afrika und Teile Südamerikas hinterher hinken, wird nun durch die aktuelle Weltwirtschaftskrise verschärft, die wir seit einem Jahr haben, und deren Ursachen niemand klar fassen kann.“

„Deine Analyse ist sehr klar und einsichtig“, lobte Freddy mit einem Kopfnicken. „Aber wohin gehen wir von hier aus? Wie bringen wir diese Weltwirtschaft wieder zum Rollen, zum Vorwärtsgen?“

„Da habe ich meine Ideen“, antwortete Arthur mit verschmitztem Lächeln. „Aber sie sind nicht für jedermann und jede Frau. Noch halte ich sie geheim.“

„Aber, aber, Arthur! Ich bin doch dein guter Freund!“

„Das schon, aber meine Pläne lagern im Kassenschrank in meinem Büro. Wenn Du sie sehen willst, musst Du zu mir ins Büro kommen. Sagen wir morgen um 9 Uhr vormittags. Dann kannst Du sie in meinem Büro lesen, oder im Vorzimmer, wo meine Assistentin Layla ihr Reich hat. Übrigens eine ganz aparte Ägypterin, welche Dir gefallen würde. Du bist doch im Moment allein, wie ich annehme.“

„Ja“, gab Freddy mit einem Laut, der Abneigung gegen diese Situation signalisierte, zu verstehen. „Ich leide darunter.“

„Also, dann schlagen wir zwei Fliegen auf einen Schlag. Du darfst meine Geheimpläne lesen und Du wirst Layla kennen lernen. Sie ist aber nicht nur sehr attraktiv, sie ist auch ausgesprochen pflegschwierig. Meist kann sie mit Männern nichts anfangen.“

„Warum nicht?“

„Weil sie sich nicht unterordnen kann, und herrschen will. Sie ist eine wahre Despotin. Sie will befehlen, wo es lang geht. Sie will oben sein.“

„Das klingt ja interessant. Ich werde mich überraschen lassen.“

„Also komm um neun Uhr morgens. Wenn Du das Projekt genügend anziehend findest, werde ich Dich als WR- internen Berater im Range eines Generaldirektors Erster Klasse engagieren, wenigstens solange, bis für Dich ein Job in der Weltregierung frei wird. So versauerst Du nicht einfach in Deinem Prachtsbüro.“

Freddy zahlte. Dann gingen die beiden Freunde ihres Weges, Freddy erleichtert, dass sich dank Arthur eine neue Perspektive für die unmittelbare Zukunft auftat.

III LAYLA ANTE PORTAS

Kurz vor neun Uhr traf Freddy am nächsten Tag in Arthurs Büro ein. Arthur hatte auch ein schönes grosses Büro, das den Blick auf die Wolkenkratzer Manhattans freigab. Eben waren die neuen Twin Towers eingeweiht worden, mit je über tausend Meter Höhe zwei der höchsten Gebäude der Welt. Die Wolkenkratzer, die nach der tragischen Katastrophe von 2002 gebaut worden waren, waren in der Zwischenzeit auch schon wieder ins Alter gekommen. So hatte man sich nun daran gewagt, die ursprünglichen zwei Türme in grösserer Ausführung wieder herzustellen.

Arthur hatte schnell zu seinem Generaldirektor zum Morgenrapport gehen müssen. So stand Freddy allein im Büro vor der der grandiosen Aussicht. Das Parfüm einer Frau nebelte ihn ein. Layla stand vor ihm. So eine Prachtfrau hatte der Schweizer im Dienste der WR schon langem nicht mehr gesehen. Die Ägypterin, die um die Mitte Dreissig sein musste, gebot über alle Vorzüge, welche eine attraktive und raffinierte Frau haben musste, damit ihr die Männer hilflos ausgeliefert waren. In diesem Punkt hatte sich in den letzten drei tausend Jahren nicht viel geändert, dies trotz der technischen Fortschritte der Menschheit seither.

Layla war relativ gross gewachsen, schlank in der Taille, aber doch mit Rundungen gesegnet, welche Männer zum Träumen brachten. Ihr Gesicht war ebenmässig oval, ihre grossen Augen tiefschwarz, ihr Mund rot, ihr Näschen fein, ihre Haut aus Elfenbein. Sie hatte feine Hände und stellte lange, tiefrote Krallen, zur Schau, die vielleicht sogar echt waren.

Dieser umwerfende Anblick brachte Freddy ganz aus dem Konzept. Er stammelte auf Englisch: „Miss Leyla, I presume?“

Die junge Dame lachte, und zeigte ihre wunderbar weissen Zähne, die wie Perlen an einer Schur wirkten.

„Freddy“, sagte sie mit melodischer Stimme, „Sie dürfen ruhig deutsch mit mir sprechen. Ich ging am deutschen Gymnasium in Kairo in die Schule. Mein Vater und meine Mutter waren und sind beide Ärzte. Sie fanden, ein deutsches Abitur wäre das Richtige für mich. Ich habe dann auch in Deutschland eine Dolmetscherschule besucht. Jetzt hat es mich zur Weltregierung in New York verschlagen, wo es alles gibt, nur keine richtigen Männer.“

„Was sagen Sie?“ antwortete Freddy mit gespielter Erstaunen. „Sie wollen einen richtigen Mann? Arthur sagte mir, dass Sie gerne über Pantoffelhelden und Hampelmänner herrschen.“

Laylas Augen blitzten. Sie machte eine wegwerfende Bewegung.

„Pah! Was nützen mir Hampelmänner? Es ist viel zu einfach für mich, solche zu finden, die mir aus der Hand fressen. Jeder Mann will mit mir flirten. Ich aber möchte einen richtigen Mann, der mich dann auch heiratet. Das ist mein Ziel.“

Freddy wurde es beinahe ungemütlich. Die Dame schlug ein forsches Tempo an, dem er nicht gewachsen war. So antwortete er:

„Also, ich bin weder ein Pantoffelheld noch ein Hampelmann, noch ein Supermann. Aber es würde mich freuen Sie gelegentlich zum Nachtessen in einem guten Restaurant der Stadt einzuladen. Wann wären Sie frei?“

Layla schaute ihn nun ihrerseits ganz erstaunt an.

„Langsam, langsam, mein Junge. Sie spazieren ins Büro meines Chefs und wollen mich schon ausführen. Wer sind Sie überhaupt?“

„Sagen wir, einer der längsten und besten Freunde Ihres Chefs. Genügt Ihnen das?“

Layla sah ihn immer noch fragend an. Freddy gab ihr die Hand.

„Gestatten, Freddy Tauscher, Generaldirektor Erster Klasse, Weltregierung in New York, zur Zeit ohne Portefeuille, von Geburt aus Schweizer, in Deutschland im Jahre 2121 geboren und aufgewachsen.“

Nun schien ihn die Dame richtig eingeordnet zu haben.

„Dann sind Sie der Held vom abgestürzten Kassettenflugzeug?“

„Genau so ist es. Ich überlebe nicht nur im burmesischen Urwald, sondern auch in der Asphaltwüste von New York.“

Nun musste Layla lachen.

„Also, ich komme gerne zum Nachtessen. Da haben Sie meine Karte. Rufen Sie mich doch bitte übermorgen an, dann habe ich Zeit, und sagen Sie mir, wo wir uns treffen.“

„Und wenn ich keine Zeit hätte am Donnerstagabend?“

Nun schien die herrische Natur bei Layla die Oberhand zu gewinnen, die sie bisher unter einer Oberfläche von Charme und guten Umgangsformen geschickt versteckt gehalten hatte.

„Dann machen Sie sich bitte frei für mich.“

„Auch wenn ich dann den Papst oder den Präsidenten der Welregierung treffen könnte?“

Layla antwortete ohne ein Lächeln:

„Auch vor diesen Beiden hätte ich immer noch Priorität.“

Eine Türe ging. Arthur kam zurück. Die Privataudienz von Freddy bei Layla war damit beendet. Die junge Dame rauschte ins Vorzimmer zurück, eine Parfümwolke nach sich ziehend, um ihrem Chef zu Diensten zu sein.

IV DER GEHEIMPLAN

Arthur entschuldigte sich für seine Verspätung. Aber er hatten seinen Generaldirektor nicht warten lassen können, der dringend ein Update über die Pläne zur Krisenbewältigung verlangt hatte. Heute tagte ein Ausschuss des Parlaments der WR, dem Arthurs Chef Red und Antwort stehen musste.

Freddy lächelte. „Mein Lieber, Deine Abwesenheit habe ich gut genutzt. Layla will mich am Donnerstagabend zum Nachtessen sehen. Bist Du beeindruckt?“

„I am impressed at a higher level“, sagte Arthur mit einem leichten Lächeln. „Ich hätte nicht gedacht, dass Du so schnell schaltest. Layla sucht seit langem verzweifelt einen Mann, und da ist endlich einer, der sich ihrer annimmt. Bravo!“

Freddy wusste nicht, was er auf diesen Witz, oder diese vielleicht doch ernst gemeinte Bemerkung antworten sollte. Vielleicht war Layla eben eine so schwierige Frau, dass kein Mann bei ihr anbiss.

Arthur half ihm aus der Patsche. „Lassen wir das. Jedenfalls wünsche ich Dir am Donnerstag viel Erfolg. Jetzt wollen wir uns aber unseren *oignons* zuwenden. Ich zeige Dir den Geheimplan im Tresor. Du darfst ihn in meinem Büro am grossen Konferenztisch lesen.“

Der Direktor für Weltentwicklung entnahm dem Kassenschrank ein dünnes Dokument, das er Freddy in die Hand drückte. Der Besucher konnte seine Überraschung nicht verbergen.

„Hast Du mir nicht mehr Papier?“

„Nein“, beschied ihm Arthur. „Das ist soweit alles, was ich habe. Ich werde Dich bitten mir bei der weiteren Ausarbeitung dieses Grundlagendokuments zu helfen.“

Freddy antwortete nicht. Er wollte zuerst das Papier lesen, bevor er weitere Urteile über es abgeben würde.

Er setzte sich wie geheissen an den Konferenztisch. Layla brachte ihm einen Kaffee mit Milch und Zucker. Wie hatte sie seine Vorliebe erraten? Sie schenkte ihm ein wunderbares Lächeln. Er danke überschwenglich für den Kaffee. Arthur, der die Szene beobachtete, stellte mit Befriedigung fest, dass seine Vermittlungstätigkeit zwischen zwei wunderbaren, aber je sehr selbständigen Menschen, schon Früchte trug. Er hatte seine gute Tat an diesem Tag schon vollbracht.

Das Dokument trug den unbescheidenen Titel:

Recovery Plan for the World

Dann folgten 10 Vorschläge, die je mit einem kurzen Kommentar versehen waren.

Vorschlag Nr. 1: Förderung des Unternehmertums auf Weltbasis mit einem Bündel

von Massnahmen, so mit 10 Jahre Steuerferien für Firmengründungen, Forschung- und Entwicklungsausgaben, Fabrikerweiterungen, Vorstoss in neue Märkte usf.

Freddy nickte. Das war gewiss eine gute Idee, und würde, von allen 250 Ländern, die der Weltregierung angehörten, von den grössten bis zu den kleinsten, bestimmt einen positiven *Impact* haben.

Vorschlag Nr. 2: Förderung des Tourismus auf Weltbasis, indem jede Familie zu mindestens zwei Wochen Ferien angehalten wird und dafür ein angemessenes Feriengeld bekommt, teils in Landeswährung, teils in Eurodollars (der offiziellen Währung der WR). Zu diesem Zweck schafft die WR einen Weltferienfonds mit einer Einlage von 100 Milliarden Eurodollars für die nächsten 5 Jahre. Investitionen in neue Tourismuseinrichtungen erhalten 20 Jahre Steuerferien.

Auch dieser Vorschlag machte Sinn. In vielen Weltgegenden waren längere Ferien, die über ein verlängertes Weekend hinausgingen, immer noch etwas Unbekanntes. So konnte die Weltnachfrage bestimmt angekurbelt werden.

Vorschlag Nr. 3: Förderung junger Familie und ihrer Kinder: Jede junge Familie, welche mehr als ein Kind hat, bekommt für das zweite und die folgenden Kinder einen einmaligen Zuschuss von 100'000 Eurodollars, sowie eine zwanzigprozentige Steuermässigung. Um ärmeren Ländern zu gestatten, dieser Verpflichtung nachzukommen, wird ein Weltkinderfonds mit einer Einlage von 50 Milliarden Eurodollars für 5 Jahre geschaffen.

Dieser Vorschlag war ebenfalls geeignet, die Weltnachfrage anzukurbeln. Freddy musste unmittelbar an Layla denken, die noch genügend jung war, um zwei oder mehr Kinder zu bekommen. Durch die offene Türe zum Vorzimmer hörte er wie die Dame telefonierte. Ihre klare, präzise Stimme auf Englisch tonte für ihn wie Himmelsglocken. Dann konzentrierte er sich wieder auf das vor ihm liegende Dokument.

Vorschlag Nr. 4: Beschleunigung von technologischen Grossprojekten, die auf Welt- bzw. regionaler Basis (durch eine Gruppe von WR-Mitgliedstaaten) angegangen werden. Dafür schafft die WR auch einen besonderen Entwicklungsfonds mit 5 Jahren Laufzeit und einem Kapital von 100 Mrd. Eurodollars. Projekte, die von diesem neuen Fonds profitieren können, umfassen u.a. das Sahara-Bewässerungsprojekt (SIP, Sahara Irrigation Project), die Weltraumerforschung und Besiedlung, das Umstellungsprojekt auf Kassettenflugzeuge (Flugzeuge mit Personencontainern) das Projekt der Umstellung der Weltfrachtflugzeugflotte auf ferngesteuerte Solarflugzeuge, die beiden Kaprettungsprojekte (Nord- und Südpol), das Erschliessungsprojekt Sibirien, die Umstellung der Ölwirtschaft Arabiens auf neue Wirtschaftsaktivitäten, usf.

Wie immer war diese Liste von technologischen Grossprojekten ein Sammelsurium der Wünsche aller Weltgegenden. Aber Freddy stellte mit Befriedigung fest, dass zwei Projekte in der Liste figurierten, die er persönlich schon vorangebracht hatte: Das Saharabewässerungsprojekt und das Projekt der neuen Kassettenflugzeuge für den Passagiertransport. Die Beschleunigung dieser Projekte auf Weltbasis würde auch helfen, die Weltnachfrage wieder in Gang zu bringen.

Vorschlag Nr. 5: Aufbau einer Weltarmee bzw. Weltfriedenstruppe zur Ablösung der nationalen Armeen; Einsatz dieser neuen Armee in Unruhegebieten der Welt, insb. in Afrika und Südamerika. Schaffung eines Weltarmeefonds, mit 50 Milliarden Eurodollars ausgestattet.

Diese Weltarmee war ein altes Projekt der WR, welches die Mitgliedstaaten bisher immer bekämpft hatten, die an ihren nationalen Armeen hingen. Es würde zu sehen sein, ob dieser neue Anlauf, der helfen würde, junge Männer und Frauen aus dem Arbeitsmarkt zu nehmen, mehr Erfolg haben würde.

Vorschlag Nr. 6: Weltumweltprojekte zur Ergänzung nationaler Projekte zum Schutze der Umwelt und der Natur. Schaffung eines Weltumweltfonds von 50 Milliarden Eurodollars.

„Das Übliche“, dachte sich Freddy. Die Umwelt darf bei einem Gesamtprogramm nicht fehlen. Natürlich war das wichtig – aber bereits jetzt schon eine erste Priorität.

Vorschlag Nr. 7: Weltkulturförderungsprogramm. Schaffung eines Kulturfonds von 25 Milliarden Eurodollars. Förderung von Künstlern, Konzerten und Ausstellungen.

„Auch gut“, dachte sich Freddy, sofern vermieden wird, dass die Bürokratie alles Geld auffrisst.

Vorschlag Nr. 8: Förderung des weltweiten Studenten- und Professorenaustausches. Schaffung eines Universitätsfonds von 25 Milliarden Eurodollars.

„Sehr gut“, lobte Freddy. Programme der Europäischen Union werden auf weltweite Basis gestellt.

Vorschlag Nr. 9: Pilotprojekte zur Förderung der neuen Gesellschaft und des neuen Menschen. Schaffung eines NG-Fonds von 25 Milliarden Eurodollars.

„Typisch Arthur“, dachte Freddy, „er kann sein Hobby, die Neue Gesellschaft und den neuen Menschen, nicht lassen“. In diesem Punkt hatte Freddy nur noch geringe Erwartungen – zu sehr hatte sich bisher gezeigt, dass der Mensch nicht reformierbar und verbesserungsfähig war – er blieb immer das gleiche alte, unvollkommene Wesen, das in schlechte Gewohnheiten zurückfiel, sobald die besonderen Förder- und Verbotprogramme ausliefen. Das war so beim Alkohol- und Tabakkonsum, wie auch ganz allgemein. So blieben viele der WR- Vorgaben Makulatur, jedenfalls in den weniger entwickelten Gebieten der Welt. Aber es war sicher nicht schlecht, hier einen neuen Anlauf zu nehmen zur Reform des Menschen bzw. der menschlichen Gesellschaft.

Vorschlag Nr. 10: Abbau aller Sonderbehandlungen für ältere Menschen; Einrichtung einer besonderen Alterssteuer von 20 Prozenten auf allen Einkünften der über 75 – Jährigen. Einlagerung des Ertrags dieser Alterssteuer in einen Weltwirtschaftserholungsfonds (World Economic Recovery Fund, WERF), aus dem die neun vorgeannten Fonds bzw. Programme gespiesen werden würden.

Freddy war sich sicher, dass der Vorschlag Nummer 10 auf eine breite Zustimmung

bei den unter 75-Jährigen bzw. Aktivererwerbenden stossen würde, welche das Gefühl hatten, von den reichen Alten ausgenutzt zu werden, die grosse Renten bezogen, aber selbst nicht mehr arbeiteten. Da die über 75 Jährigen in vielen Ländern in den Parlamenten sehr gut vertreten waren, da sie nunmehr bereits zwischen 40 und 50 Prozent der Bevölkerung stellten, und politisch noch aktiv waren, war zu befürchten, dass diese zehnte Massnahme auf den erbitterten Widerstand der Alterslobby stossen würde, die bisher dafür gesorgt hatte, dass die Senioren von der Gesellschaft mit –zig Sonderbehandlungen verwöhnt wurden, die nun alle verschwinden sollten. Die Alters-Reichtumssteuer würde von dieser aktiven Alterslobby bestimmt auch abgelehnt werden.

Freddy legte das Dokument nieder, das nun soeben ganz gelesen hatte. Er war sich nicht sicher, dass dieses Belebungsprogramm für die Weltwirtschaft von der WR tatsächlich verabschiedet werden würde. Bezüglich des zehnten Vorschlags war ein massiver politischer Widerstand vorprogrammiert.

Arthur stand plötzlich vor Freddy, der noch ganz in Gedanken versunken war. „Was ist?“ fragte der Besucher ganz verwirrt. „Ich wollte Dich nur fragen, wie Du meine Liste der Massnahmen findest“, sagte Arthur mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Offengestanden, Arthur, nicht schlecht. Aber Punkt 10 macht mir Bauchschmerzen. Die Lobby der Alten ist zu stark. Wie willst Du das etwas erreichen? Die Alten sind gesellschaftlich tabu. Sie gelten immer als arm, schwach und förderungswürdig. Gegen diese vorgefasste Meinung in allen Ländern kommst Du nicht an.“

„Das kann wohl sein“, antwortete Arthur. „Aber Nummer 10 der Vorschläge ist Manövriermasse. Da bin ich bereit, Wasser in den Wein zu giessen. Wäre diese Alterssteuer auch nur 5 Prozent der Einkünfte der über 75-Jährigen, würde sie bereits Unsummen bringen.“

„Warum fährst Du also nicht bereits von Anfang mit 5 Prozent ein?“

„Muss ich Dir das sagen, Du Meisterdiplomat? So habe ich doch Verhandlungsmasse, mein Lieber. Das sollte Dir doch auch klar sein.“

„Wenn dem so ist, dann bin ich mit allem einverstanden.“

„Sehr schön. Dann sehen wir uns nächsten Montag wieder, mein Freund. Dann wird es darum gehen, dass wir das Lobbying für dieses *World Revival Program (WRP)* aufnehmen. Es soll auf den 1. Januar des Jahres 2210 in Kraft treten. Das lässt uns noch knapp ein halbes Jahr, um das Programm durch die Genehmigungsmaschinerie der WR zu schleusen. Einige Kompromisse sind vorprogrammiert. Aber ich glaube, dass wir das Wesentliche durchbringen werden.“

„Also dann bis Montag“, sagte Freddy, der Arthur das schmale Dokument zurück gab. „Ich hoffe, bis dann noch am Leben zu sein.“ Sein Blick ruhte auf Layla, deren Silhouette im Vorzimmer sichtbar war. „Das glaube ich schon“, antwortete Arthur ganz ungerührt, „Du hast schon Schlimmeres als eine neue Liebe überstanden.“

V DAS NACHTESSEN AM DONNERSTAG

Freddy fand es eine gute Idee, Layla am Donnerstag in das Restaurant *Top of the World* einzuladen, das sich auf tausend Meter über dem Boden in einem der beiden neuen Twin Towers an der Spitze Manhattans befand. Zuerst hatte er befürchtet, dass die schöne Ägypterin Angst haben würde vor einer solchen Höhe über dem Meeresspiegel. Aber seine Befürchtungen waren völlig unbegründet. Arthurs Assistentin fand es ganz chic, in diese luftige Höhe eingeladen zu werden, wo sich der neue *In-place* der Stadt New York befand.

Zuerst gingen sie in die Bar, die sich im unteren der beiden obersten Stockwerke befand. Der Blick von hier auf Manhattan war schlicht atemberaubend. Freddy und Layla tranken je ein Glas Champagner. Das war *politically* nicht ganz korrekt für einen hohen Vertreter der WR, wie es Freddy Tauscher war. Aber in dieser mondänen Bar in hoher Höhe schienen die Gebote und Verbote der Weltregierung nicht bekannt zu sein, was den jungen Generaldirektor Erste Klasse nicht einmal besonders störte.

Das sündhafte Tun setzte sich beim Nachtessen im oberen Stock fort. Das Paar trank einen exzellenten französischen Bordeaux, der von einem Schloss in Margaux stammte, und der die stolze Summe von 600 Eurodollars kostete. Freddy fand, dass dieser edle Tropfen dem Ereignis angemessen war. Erstmals seit langem führte er wieder eine Frau aus, die ihm wirklich gefiel.

Dieses Gefallen schien ganz gegenseitig zu sein. Layla hatte sich in eine prachtvolle Abendrobe gestürzt, welche ihre Vorzüge voll zur Geltung brachte. Die Diamanten und der Goldschmuck, den sie mit vollendeter Grazie trug, vervollständigten das Gesamtkunstwerk. Freddy war von Layla vollständig hingerissen. Ohne es ihn allzusehr merken zu lassen, hatte die schöne Ägypterin auch schon das Kommando übernommen. Zum Nachttisch gab es, was sie vorzog. Dann beschied sie ihm: „Den Kaffee und den Cognac, vielleicht auch eine gute ägyptische Zigarre, nehmen wir in meiner Wohnung in Soho. Ist das Dir recht, Liebling?“ Dazu sandte sie ihm einen schmelzendsüßen Blick, mit dem man hätte ein Feuer anzünden können.

„Ja natürlich, meine Teure“, antwortete Freddy. „Deine Wünsche sind mir Befehl.“

Er zahlte. Die ganze Zeit lächelte ihn Layla an, unergründlich wie eine Sphinx. Dann brachten sie auf. Das Taxi brachte sie in das Künstlerquartier New Yorks, wo Layla in einem Backsteinhaus mit der typischen Vortreppe den dritten und obersten Stock samt Dachgarten bewohnte.

Freddy fühlte sich in dieser gemütlichen, mit vielen Teppichen und Kissen ausgelegten Wohnung sofort wohl. Der Kaffee, der Cognac und die Zigarre bekam er auf der Dachterrasse serviert. Die Hausherrin hatte sich in der Zwischenzeit umgezogen. Sie trug ein luftiges Seidenhauskleid, das enthüllte und verhüllte. Freddy hätte Layla am Liebsten in die Arme genommen, musste er mit ihr immer noch gepflegte Konversation treiben, währenddem sie zu seinen Füßen sass, und zu ihm empor blickte.

Als die Zigarre zu Ende war, hatte das Warten ein Ende. Layla nahm Freddy an die Hand und führte ihn in ihr Schlafzimmer, dessen Mitte ein riesiges Bett mit Seiden-

vorhängen stand. Sie warf den jungen Mann auf das Bett mit der schweren Brokatdecke, und stürzte sich regelrecht auf ihn. Sie umarmte Freddy stürmisch. Ihre Zunge drang bis tief in seinen Mund ein. Dann begann sie sich rhythmisch zu bewegen. Der überraschte Fast spürte, wie sich sein Glied zu straffen begann. Mit einigen geschickten Handbewegungen befreite es die Hausherrin aus der textilen Bedeckung durch seine Hose und seinen Slip. Dann setzte sich Layla auf ihn, zugleich das nunmehr ganz straffe Glied in ihren Unterleib einfürend. Die schöne Frau bewegte sich hin und her, immer rascher, währenddem sie zugleich ihre tiefroten scharflangen Fingernägel in Freddys Brust bohrte. Der junge Mann konnte sich gegen die aufsteigende Lust nicht wehren, die ihn wie eine riesige Meereswelle zudeckte. Er kam sehr schnell zu seinem Orgasmus, und merkte zugleich, dass Layla auch zum Höhepunkt gekommen war. Sein Glied steckte in einem wahren Schraubstock, und wurde bis zum letzten Samentropfen ausgepresst. Er schrie. Layla schrie ebenfalls. Es war, als könnte dieser Orgasmus nicht mehr enden. Dann sanken Beide ermattet auf die Kissen zurück, und regten sich einige Zeit nicht mehr. Es war fast, als wären sie dem Tode nahe.

Die Erste, welche ihre Besinnung wiederfand, war Layla. Sie küsste Freddy wie wild ab. Dann kuschelte sie sich in seine Arme. „Liebling“, sagte sie, „ich möchte jetzt schlafen. Nur schlafen. Ist Dir das recht?“

„Ja sicher“, sagte Freddy, der ein Gähnen nicht mehr unterdrücken konnte. „Ich glaube, wir spüren den Margaux.“

„Dann ist ja alles gut“, meinte Layla, „wenn Du mir jetzt noch ewige Liebe schwören wirst. Willst Du das? Wirst Du mich immer lieben und alles tun, was ich wünsche? Ich ertrage nur gehorsame Männer.“

Freddy war zu glücklich und zu müde, um noch viel Fragen zu stellen und zu überlegen.

„Ich schwöre Dir ewige Liebe und totalen Gehorsam, solange ich Dich kennen darf“, murmelte er, schon halb am Einschlafen.

„Dann ist ja alles gut“, meinte Layla leichthin. „Das musst Du mir morgen Vormittag noch schriftlich bestätigen. Aber jetzt schlaf gut.“

Freddy schlief bereits. Layla schlüpfte nochmals aus dem Bett, um alle Lichter zu löschen. Dann stellte sie noch den Wecker für sieben Uhr. Im Bett zurück, kuschelte sie sich in Freddys Arme. Dann schlief sie auch bald zufrieden und glücklich ein.

VI DAS GELÖBNIS

Am nächsten Morgen wurde Freddy von Layla um acht Uhr geweckt. Sie trug einen eleganten Hosendress und hockhakige schwarze Pumps. Sie war bereit zur Arbeit zu gehen. Nach einem süßen Kuss auf seinen Mund bekam der Gast sein Frühstück serviert. Auf dem Plateau befanden sich frische Croissants, der Kaffee mit Milch, Butter, Konfitüre und diverse Käse. Auch der Orangensaft fehlt nicht.

Freddy liess es sich schmecken. Seine neue Freundin Layla schaute zu, wie er ass. Dann sagte sie zu ihm:

„Wir haben noch zwei Dinge zu erledigen, bevor ich zur Arbeit gehe.“

„Aber ich plane doch auch in mein Büro zu gehen“, wagte Freddy einzuwerfen.

„Nein“, beschied ihm Layla, die mit bestimmter Stimme sprach, „heute bleibst Du in meiner Wohnung. Du darfst sie hüten. Es wird Dir nichts schaden einmal so richtig auszuspannen.“

Freddy schaute seine neue Freundin mit etwelcher Skepsis ins Gesicht.

„Du wirst nun genau machen was ich Dir sage: Du rufst Deine Assistentin an, und teilst ihr mit, Du würdest heute nicht zur Arbeit erscheinen. Du fühltest Dich unpässlich. Eine Magendarmgrippe hätte Dich erfasst.“

Freddy, der sich im grossen Bett ganz behaglich fühlte, und im Büro strikte nichts zu tun hatte, ausser die Aussicht auf Manhattan zu geniessen, fand diese Idee nicht einmal so schlecht. Er war ja sonst nie krank – warum es nicht heute ein Mal sein?

„Ja“, antwortete er, „das werde ich tun.“

„Nein“, beschied ihm Layla, „nicht: Ich werde das tun. Du tuest es jetzt.“

Freddy konsultierte seine Rolex. „Ja“, antwortete der mit Kopfnicken, „Marie-Claire könnte schon im Büro. Es ist 8 Uhr 30.“

„Also, vorwärts, mein Liebling!“ Layla zeigte mit ausgestrecktem Zeigfinger, dessen Nagel tiefrot und in einer scharfen Spitze endete, und der zudem noch mit einem auffälligen Goldring mit rotem Diamant geschmückt war, auf das Telefon, das auf einem weissen Nachttischlein neben dem Bett stand.

„Hier, telefoniere!“

Freddy gehorchte. Er erreichte seine Assistentin sofort. Sie zeigte sich sehr besorgt, dass ihr Chef krank sei, und wünschte ihm gute Erholung und ein schönes Wochenende. Er dankte und wünschte ihr auch eine gute Zeit. Das war somit erledigt.

„Nun kommt noch etwas Zweites“, bedeutete ihm Layla. „Du unterschreibst dieses Papier, ohne ihn zu lesen. Du musst Dich bereit erklären mein Privatsklave zu werden. Du musst mir immer aufs Wort gehorchen in allem und jedem, und wenn Du

nicht gehorsam bist, gibt es eine Strafe, die ich festsetze, und nicht Du. Ist das alles klar?“

Freddy erinnerte sich nun vage, dass Layla letzten Abend vor dem Schlafengehen von einem solchen Vertrag gesprochen hatte. Die Idee, ein solches Dokument zu unterschreiben, widerstrebte ihm zutiefst. Er wollte doch seine persönliche Freiheit nicht einfach so mir nichts, Dir nichts verlieren!

„Ich habe keine Lust so etwas zu unterschreiben, Leyla“ wagte Freddy seiner schönen Wohnungsherrin zu sagen.

Nun funkelten Laylas Augen. Ein böser Zug kam in ihr sonst so ebenmässiges Gesicht.

„Unterschreib sofort, oder ich werfe Dich aus meiner Wohnung, ein für allemal! Du bist so feige wie alle Männer, die es nicht aushalten können, dass eine Frau das Kommando übernimmt! Jahrtausende lang haben die Männer die Frauen dominiert. Warum soll es nicht auch einmal möglich sein, dass in unserer modernen Zeit eine Frau einen Mann vollständig beherrscht? Das ist mein Wunsch, den ich bei Dir habe. Du sollst mein Sklave und Diener, mein Leibeigener werden, der mir ganz gehört. Das fordere ich von Dir. Nicht mehr und nicht weniger. Totale Unterordnung unter meinen Willen und absoluter Gehorsam. Oder ich verstosse Dich auf der Stelle.“

Freddy versuchte zu überlegen. Was sollte er machen? ‚Kommt Zeit, kommt Rat‘, kam es ihm in den Sinn. ‚Jetzt unterschreibe ich einmal, und später kann ich diese Beziehung immer noch normalisieren, und auf ein normales Gleichgewicht von Rechten und Pflichten von Layla und mir zurückführen.‘

Er nahm den Kugelschreiber in die Hand, der ihm Layla in herrischer Manier hingehalten hatte. Er unterschrieb. Layla nahm das Dokument, das er nicht in voller Länge hatte sehen dürfen, zu sich. Sie war nun wie verwandelt. Layla umarmte ihn stürmisch, und deckte ihn mit Küssen zu. „Mein Schatz“, wiederholte sie immer wieder, „wie freue ich mich nun darauf, Dich zu besitzen und zu lieben. Du gehörst nun ganz mir. Nur mir, und sonst niemandem.“

Freddy gefiel diese possessive Rhetorik nur bedingt. Aber er sie sie über sich ergehen. Dann rauschte die Dame aus der Wohnung, da sie um 9 Uhr in der WR zur Arbeit erwartet wurde. Sie würde etwas verspätet sein, aber das war bei ihr normal.

Die Türe fiel ins Schloss. Freddy war nun für diesen Freitag ihr Gefangener in ihrer Wohnung. Diese Idee gefiel Layla ungemein, als sie, mit ihren Schlüsseln klimpernd, nun nächsten Eingang der New Yorker Metro eilte. Schon lange hatte sie sich darauf gefreut, endlich wieder einmal einen Mann vollständig in ihrer Macht zu haben.

Freddy stand auf. Er wollte zuerst einmal eine gute Dusche nehmen, um ganz wach zu werden. Dann hatte er vor, auf die Dachterrasse zu sitzen, wo bereits die Sonne schien. Layla hatte viele Bücher. Da befand sich sicher eines darunter, das ihm gefallen würde. In der Küche fand er Brot und andere Esswaren. Auch für sein leibliches Wohl war also gesorgt. Der erste Tag als Laylas Haussklave war also durchaus zum Aushalten.

VII ERSTER ARBEITSTAG BEI ARTHUR

Das Wochenende mit Layla verlief schöner, als sich das Freddy vorgestellt hatte. Sie war ganz das süsse, schnurrende, anschmiegsame Kätzchen, das ihn nach Noten verwöhnte. Sie machten mehrere Male Liebe am Tag. Seine neue Freundin zeigte auch ihre hervorragenden Kochkünste, die Freddy zu höchstem Lob antrieben. So blieben die Beiden trotz schönstem Wetter die ganze Zeit zuhause. Es war, als hätten sie einige verpasste Jahre in kürzester Zeit nachzuholen. Sie waren so richtig hungrig und durstig aufeinander. Das Papier mit dem Sklavenvertrag war während dieser ganzen glückseligen und wohligen Zeit kein Thema. Weder die Herrin Layla noch ihr neuer Sklave Freddy sprachen davon. Es war, als würde dieses Dokument gar nicht bestehen, von dessen Existenz aber doch beide wussten.

Dann kam der Montag, und damit Freddys erster Arbeitstag bei Arthur.

Es passte gut, dass an diesem Tag Layla nicht an ihrem gewohnten Arbeitsplatz sein musste. Sie hatte sich für eine WR-interne Weiterbildung angemeldet, die zufällig gerade an diesem Montag stattfand.

Arthur war schon im Büro, als Freddy etwas nach neun Uhr eintraf. Seine Miene war ernst.

„Ich glaube nicht mehr daran, dass mein 10-Punkte-Programm zur wirtschaftlichen Erholung genügt. Das Malaise sitzt tiefer in unserer Gesellschaft. Sie will nicht mehr nach vorne schauen. Sie hat schon alles. Wenn ich daran denke, dass jetzt gerade Schinken über Alexander den Grossen, Dschingis Khan und Napoleon in den Kinos laufen, als wären diese Helden gestern am Werk gewesen. Es wird Deine Aufgabe sein, das Programm in 10 Punkten mit zehn weiteren zu ergänzen, welche die Aktivierung der *soft factors*, nicht der *hard factors*, unserer Gesellschaft zum Ziel haben. Schlag von mir aus einen obligatorischen Kirchgang am Sonntag vor, oder patriotische Versammlungen, also irgendetwas, was den Gemeinschaftssinn unserer individualistischen Gesellschaft anstachelt.“

„Ich verstehe“, antwortete Freddy, der es sich in der Polstergruppe in Arthurs Büro bequem gemacht hatte. „Du willst, dass das erschlafte Individuum durch einen neuen Gemeinschaftssinn angetrieben wird, mehr zu leisten.“ Er machte eine Pause. Dann fuhr er fort: „Ich werde machen, was ich kann. Wunder sind von mir nicht zu erwarten.“

„Und wie läuft es mit Layla?“ wollte Arthur wissen.

„Wunderbar“, gab sein Freund wahrheitsgemäss zur Antwort. „Wir haben das ganze Weekend im Bett verbracht. Wir hatten scheinbar beide etwas nachzuholen.“

„Das freut mich“, meinte Arthur. „Aber ich entdecke bei Dir doch einen kleinen Vorbehalt. Welchen gibt es?“

„Du bist aber ein Menschenkenner!“ rühmte Freddy. „Also, Layla ist eine absolut wunderbare Frau. Sie ist aber irrsinnig besitzergreifend und machtlüstern. Sie will mich mit Haut und Haaren besitzen und beherrschen. Kennst Du diese Seite an ihr?“

Das macht mir etwas Angst.“

Arthur lachte, was er selten tat.

„Du erzählst mir etwas, was ich bei Layla bestens kenne. Ich hatte einmal eine Affäre mit ihr. Wir waren zwei Wochen auf Auslandsreise, und beide halten kalt in den von der Aircondition gekühlten Erstklasshotelzimmern. So waren wir ab der zweiten Nacht zusammen. Sie war eine wunderbare Liebhaberin. Aber nach einer Woche wachte ich gefesselt auf. Stell Dir vor: ge-fes-selt! Ich trug Handschellen. Um meinen Hals schlang sich eine Kette mit Schloss, deren loses Ende mit einem weiteren Schloss am gusseisernen Bettpfosten festgemacht war. Layla stand ganz in schwarzem Leder vor mir, und trug hochhakige Stiefel, deren Spitze ich küssen musste. Dann hielt sie mir einen Sklavenvertrag zur Unterschrift hin.“

„Was hast Du dann gemacht?“

„Nichts. Ich beschied Layla, dass ich dienstlich unterwegs sei, und nicht privat. Das treffe auch für sie selbst zu, selbst am Wochenende. Darum müsse sie mich sofort befreien, und auf meine Unterschrift unter den Sklavenvertrag verzichten.“

„Was tat sie dann?“

„Sie befreite mich ohne Widerrede. Die Ketten und Schlösser verstaute sie in einem kleinen Koffer. Dann war der Spuk vorbei.“

„Da hast Du aber noch Glück gehabt.“

„Wie man's nimmt. Von diesem Moment an machte sie keine Liebe mehr mit mir, auch wenn wir weiter im gleichen Bett schliefen.“

„Aha, Strafe musste sein. Habt Ihr über diesen Vorfall je wieder gesprochen?“

„Nie mehr. Das ist ein Tabu zwischen ihr und mir. Eine abgehakte Sache.“

„Ja natürlich“, sagte Freddy, der gerade intensiv an Layla denken musste. „Du bist ja selbst glücklich verheiratet, und Layla ist Deine Untergebene.“

„So ist es“, antwortete Arthur, der jetzt wieder arbeiten wollte.

Freddy zog sich in sein grosses Büro einige Stockwerke höher zurück. Er wollte über die Liste nachdenken, die Arthur ihm in Auftrag gegeben hatte.

Als er vor dem Lift stand, der für die Generaldirektorentagen zuoberst im Wolkenkratzer reserviert war, kam ihm Arthurs Erlebnis mit Layla wieder in den Sinn. Er hoffe insbrünstig, dass ihm nicht eines Morgens das Gleiche widerfahren würde.

VIII DIE ZWEITE LISTE

Freddy setzte sich in seinem Generaldirektionsbüro an den grossen Mahoganytisch. Vor ihm lag ein Kugelschreiber und ein Stoss weiss Papier, Gösse A4. Er hatte nun die Aufgabe, die zweiten 10 Vorschläge zu ersinnen, welche helfen würden, die Welt aus ihrem gegenwärtigen Antriebstief zu holen. Das Problem war nur, dass ihm im Moment nicht viel zu diesem Thema einfiel.

Zum Glück kam Marie-Claire, seine Assistentin, ins Büro, nachdem sie höflich angeklopft hatte. Sie brachte ihm einen Kaffee mit Milch, und dazu ein Gebäck. Sie fragte ihn, ob er für sie etwas zu tun habe. Sie würde fürs Leben gern etwas tun, und nicht nur in gut bezahlter Stellung untätig herumsitzen.

„Ich verstehe Sie nur allzu gut, Marie-Claire“, gab ihr der Generaldirektor Erster Klasse ohne Portefeuille zu verstehen. „Ich hoffe, dass ich meinen Posten bald antreten kann, wie mir versprochen wurde. Das hängt nicht von mir, sondern von der Weltregierung ab, die meinem Vorgänger, der immer noch im Amt ist, Beine machen sollte. Verstehen Sie mein Dilemma?“

„Nur allzu gut“, antwortete die Assistentin mit einer kleinen Verbeugung. „Ich weiss, dass Sie an dieser Sachlage unschuldig sind. Trotzdem hoffe ich, dass dieses Warten ein Ende haben wird.“

„Das hoffe ich auch sehr“, sagte Freddy mit Bestimmtheit. Damit war diese Audienz beendet.

Der Berater des Direktors für Weltentwicklung wandte sich wieder seinem leeren, weissen Papier zu. In den nächsten zwei Stunden, bevor er mit einem alten Kollegen aus seiner Kalifornienzeit essen ging, mussten die 10 Vorschläge Gestalt annehmen. Marie-Claire konnte sie dann ins Reine schreiben – das würde sie etwas beschäftigen.

Freddy kaute am Kugelschreiber, was er sonst nie tat. Immerhin, die erste Idee kam ihm jetzt in den Sinn.

*Vorschlag Nr. 11 zur neuen Aktivierung der Welt:
Unterstützung aller religiösen Vereinigungen durch die öffentliche Hand. Schaffung eines Weltreligionsfonds von 20 Milliarden Eurodollars.*

Es war nichts so schlimm als grosse Teile der Bevölkerung zu haben, die an nichts mehr glaubten. Ein neuer religiöser Aufbruch würde helfen, die Menschen wieder aktiver und vorwärts blickender zu machen.

Eine positive Wirkung auf den Menschen ging doch auch vom Sport aus. So schrieb Freddy folgende Zeilen nieder:

*Vorschlag Nr. 12 zur Aktivierung der Welt:
Unterstützung aller Sportvereine dieser Welt. Schaffung eines Weltsportfonds von 20 Milliarden Eurodollars.*

Nun musste ein Vorschlag aus der Welt der Kultur gefunden werden. Freddy schrieb:

*Vorschlag Nr. 13 zur Aktivierung der Welt:
Unterstützung kultureller Vereinigungen in aller Welt. Schaffung eines Weltkultur-Konsumenten-Fonds von 20 Milliarden Eurodollars.*

Hier ging es um die Verbilligung des Besuchs von Konzerten und Ausstellungen, und um Kulturvereine, immer aus der Optik des Kulturkonsumenten, nicht des Kulturproduzenten. „Kultur bildet“, heisst es, und Kultur bringt den Menschen auf bessere Gedanken.

*Vorschlag Nr. 14 zur Aktivierung der Welt:
Unterstützung von Menschen, die sich umschulen lassen bzw. sich neue Kenntnisse und Fähigkeiten aneignen wollen. Schaffung eines Umschulungsfonds von 20 Milliarden Eurodollars.*

Dieser Vorschlag bedurfte keiner grossen Erklärung. Menschen ohne Jobperspektive in ihrem angestammten Beruf sollten sich umschulen lassen.

*Vorschlag Nr. 15 zur Aktivierung der Welt:
Schaffung eines neuen Freiwilligenkorps zur Unterstützung der Entwicklung in wirtschaftlich schwachen Ländern und Regionen dieser Erde. Schaffung eines Freiwilligenfonds von 20 Milliarden Eurodollars.*

„Auch eine gute Idee“, fand Freddy. Idealisten aller Länder sollten Gelegenheit haben, sich für Entwicklungsprojekte einzusetzen.

Nun fand Freddy auch schon den nächsten Vorschlag:

*Vorschlag Nr. 16 zur Aktivierung der Welt:
Schaffung eines Unterstützungsfonds für Kinder aus ärmeren Schichten, die eine höhere Schule besuchen und/oder studieren wollen. Dotierung des Fonds: 20 Milliarden Eurodollars*

Etwas mehr Mühe bereitete ihm der nächste Vorschlag, bis er auf ihn kam:

*Vorschlag Nr. 17 zur Aktivierung der Welt:
Schaffung eines Patientenfonds für Kranke und alte Menschen aus höher entwickelten Ländern, die in tiefer entwickelten Ländern behandelt oder ihren Lebensabend verbringen wollten. Dotierung des Fonds. 40 Milliarden Eurodollars.*

Nun galt es nur noch drei Vorschläge zu finden. Freddy schaute sich die grossartige Aussicht aus seinem Büro an, bis er auf sie kam.

*Vorschlag Nr. 18 zur Aktivierung der Welt:
Förderung des Energiesparens und der Umstellung auf neue Energieträger auf weltweiter Basis, mit Zuschüssen an investitionsfreudige Konsumenten. Schaffung eines Fonds von 40 Milliarden Eurodollars.*

Das waren Gebiete, die trotz sehr langer Förderung noch immer eine Unterstützung brauchten. Derart konnte die Wirtschaft angekurbelt werden.

*Vorschlag Nr. 19 zur Aktivierung der Welt:
Zuschuss von 100'000 Eurodollars pro auswanderungswillige Person in die neuen Siedlungsgebiete der Welt, wie die neuen Länder in der bewässerten Sahara.
Schaffung eines Auswanderungsfonds von 40 Milliarden Eurodollars.*

Noch immer litten die neuen Siedlungsgebiete der Welt an einem Mangel an Zuwanderern. Dem konnte mit diesem Fonds vielleicht etwas abgeholfen werden.

Vorschlag Nr. 20: Schaffung einer Flexibilitätsreserve von 40 Milliarden Eurodollars pro Jahr für die nächsten 5 Jahre, um Projekte zu fördern, die aus dem Kreise der Weltbevölkerung, der Weltkultur und der Weltwirtschaft kamen, die klar im öffentlichen Interesse lagen und zugleich einen Beitrag zur Reaktivierung der Welt lieferten.

Auf den letzten Vorschlag war Freddy besonders stolz. So würde er Arthur ein Instrument in die Hand geben, das er selbst bis zu einem gewissen Grad steuern konnte, und das Hilfestellungen für neue Bedürfnisse der Weltgesellschaft gab.

Freddy liess Marie-Claire kommen, welche französische Frauenzeitschriften las.

„Nun habe ich etwas für Sie, meine Liebe“, liess er seine Assistentin wissen. „Können Sie meine Hieroglyphen lesen?“

Marie-Claire lachte. „Sie sind nicht mein erster Chef, Freddy. Ich kann alles entziffern.“

„Das ist ja wunderbar“, meinte Freddy, der mit seinem Kopf nickte. „Wenn ich vom Lunch zurück bin, wird die Welt schon eine bessere sein. Senden Sie jetzt schon eine Kopie an Arthur, der sich über meine Produktivität wundern wird.“

„Aber wollen Sie Ihr Werk nicht nochmals durchlesen, bevor es an weitere Personen geht?“

„Nein. Ich bin ein Genie und bleibe es.“

Bevor die Französin etwas antworten konnte, war Freddy schon weg. Sein früherer Kollege wartete gewiss schon eine Viertelstunde im indischen Restaurant, in dem sie abgemacht hatten.

IX WAS ALLES IM VERTRAG STEHT

Das nächste lange Weekend wollte Freddy mit Layla in den Hamptons verbringen, der wunderbaren Gegend etwas außerhalb New Yorks Richtung Boston direkt am Meer. Dort mietete er für sich und seine neue Freundin eine Villa mit Meersicht. Das war nicht billig, aber dem Zweck angemessen. Freddy wollte seine Beziehung zu Layla weiter festigen.

Die schöne Ägypterin war von der Idee, in die Hamptons zu gehen, sehr angetan. „Liebling, das ist genau das Richtige für uns. Meer, Sand, Haus und Bett – was brauchen wir mehr?“ Ihre Augen funkelten und strahlten. Layla legte sich so sinnlich verführerisch auf die Couch, als sie zusammen die Abendnews im Weltfernsehen sahen, daß Freddy sie am Liebsten sofort heiß geliebt hätte.

Am Freitagmorgen fuhren sie mit dem gemieteten Elektroauto der Marke All American Stars (AAS), der einzigen amerikanischen Automarke, die es jetzt noch gab, aus der Großstadt hinaus, die sich für ein sommerliches langes Weekend rüstete. Auf vielen Plätzen waren Jugendliche am Ballspielen. Die Familien packten ihre Autos, um irgendwo im Grünen außerhalb der Metropole picknicken zu gehen. In dieser Hinsicht hatte sich in den letzten zweiundert Jahren erstaunlich wenig geändert. Die Ausstellung im Metropolitan Museum of Art, die jetzt gerade lief, die den Titel *Outdoor and Indoor Recreation 1950 – 2150* trug, zeigte dies eindrücklich auf. Der Mensch, obschon von immer mehr technischen Gadgets umgeben, die ihm zum Teil das Leben erleichterten, um Teil komplizierten, blieb letztlich erstaunlich gleich, seitdem nach dem Zweiten Weltkrieg im Zwanzigsten Jahrhundert die sogenannte Global-Bürgerlich-Zivile Epoche begonnen hatte, die bis heute andauerte. Die einzige große Änderung hatte seitdem darin bestanden, daß der Computer und die modernen Kommunikationsmittel alle Lebensbereiche verändert hatten, und das immer noch taten, und zudem eine Umstellung der Energienutzung von fossilen zu erneuerbaren Energien stattgefunden hatte. So war nun die Solarenergie die hauptsächliche Energiequelle, und hatte das Erdöl vom ersten Platz verdrängt. Die Autos fuhren nun alle mit Elektromotoren und wieder aufladbaren Batterien. Der Hybridantrieb Elektro/Diesel gab es nur noch für Busse und Lastwagen, sowie für schwere Erdbewegungsmaschinen und Armeefahrzeuge. Die Atomkraftwerke, die im 21. Jahrhundert ein Revival erfahren hatten, waren nun weltweit an einer Hand abzuzählen. Sie dienten nur noch wissenschaftlichen bzw. Forschungszwecken. Nebst der Solarenergie bildete die nunmehr saubere Kohle der andere Hauptenergielieferant, währendem das Erdöl als Antriebsquelle ständig an Bedeutung verlor, aber immer noch ein sehr wichtiger Grundstoff für chemisch-technische Anwendungen blieb.

Nach drei Stunden zügiger Fahrt kamen Freddy und Layla in den Hamptons an. Sie fanden die schöne Villa am Meer ohne Probleme. Das GPS in ihrem Elektroauto führte sie sicher ans Ziel. Das lange Wochenende war mit Baden im Meer, langen Spaziergängen am Strand und mit Faulenzen am Pool des Hauses ausgefüllt. Zwischenhinein hab es immer wieder wilde Eruptionen von Laylas Sinnlichkeit, die Freddy fast überfallsartig mit Küssen und Umarmungen eindeckte, bis seine Begierde wieder angestachelt war, und sie sich innig vereinten.

Am Sonntagmorgen, nach dem Ausschlafen und dem langen Frühstück, wollte Freddy endlich wissen, was eigentlich im Vertrag stand, den er vor zwei Wochen unterschrieben hatte. Layla spannte ihn auf die Folter.

„Das geht Dich nichts an“, beschied sie ihrem Sklaven. „Das ist Privatsache von mir.“

Ihr Freund war aber nicht so leicht abzuschütteln.

„Wenn ich etwas unterschreibe, will ich auch wissen, was in einem Dokument steht. Das habe ich von Kind auf gelernt: ‚Unterschreibe nie etwas, das Du nicht sorgfältig gelesen und verstanden hast‘. Diese Grundregel habe ich in Deinem Fall verletzt. Du hast mich richtig überrumpelt.“

Layla lachte ihn an und zugleich aus. Ihr roter Mund war so verführerisch. Ihre weißen Zähne blitzten, zwischen denen ein agiles rotes Zünglein zum Vorschein kam.

„Das ist eben, wenn ein Mann eine Frau wahnsinnig begehrt, und über die Ohren in sie verliebt ist. Da macht er Sachen, wie Du, die er bei normalem Verstand nicht tun würde. So einfach ist das. So habe ich Dich erwischt, und so bist nun mein Sklave und mein Besitz für immer, solange Du noch lebst.“

„Okay“, konzidierte Freddy. „Ich gebe ja zu, daß ich besinnungslos gehandelt habe. Aber ich möchte trotzdem wissen, was ich unterschrieben habe.“

„Du bist eine richtige Buchhalter- und Krämerseele. Es kann Dir doch gleich sein, was Du unterschrieben hast, solange ich das nicht gegen Dich ins Spiel bringe, oder Dich zu Dingen zwingen, die Du von Dir aus nicht tun würdest.“

„Von mir aus. Aber ich will doch wissen, was es auf der Verpflichtungsseite meines Lebens alles gibt. Ich will da nicht ein schwarzes Loch haben, eine terra incognita. Also zeige mir den Vertrag! Lies ihn mir vor.“

Layla verzog ihren schönen Mund. „Also, wenn Du so insistierst, muß ich Dir Deinen Wunsch wohl erfüllen.“ Sie langte nach ihrer großen schwarzen Ledertasche, die sie fast immer bei sich führte. Im Fonds dieser italienischen Luxustasche fand sie das Gesuchte. Sie übergab Freddy das Papier.

„Lies selbst, mein Sklave! Deine Herrin will sich jetzt ausruhen.“ Sie ließ sich auf das Liegebett neben dem Pool niedersinken und schloß die Augen mit den langen schwarzen Wimpern.

Freddy nahm den Vertrag zur Hand. Er las:

Vertrag zwischen Herrin Layla und Sklave Freddy:

Freddy verpflichtet sich zu vollem Gehorsam gegenüber seiner Herrin Layla. Er hat alle ihre Befehle und Wünsche immer ohne Verzug zu befolgen bzw. zu erfüllen. Es gibt in der Beziehung zwischen Layla und Freddy nur noch EINEN Willen, nämlich den von Layla.

Bei Ungehorsam von Freddy hat Layla das Recht, ihren Sklaven nach ihrem freien Ermessen zu bestrafen und für die Zukunft zu besserem Gehorsam zu erziehen.

Freddy verpflichtet sich zu absoluter Treue gegenüber Layla, was umgekehrt nicht der Fall sein muß. Layla ist völlig frei in der Gestaltung ihrer Beziehungen.

Dieser Vertrag kann von Layla jederzeit und einseitig mit weiteren Pflichten und Verpflichtungen für Freddy ergänzt werden, die für ihren Sklaven sofort wirksam werden.

Der vorliegende Vertrag kann nur von Layla beendet werden, nicht aber von Freddy.

Ausgefertigt in New York am 18. Mai 2159

Ihre Zustimmung zu diesem Vertrag bezeugen:

L.F.

F.T.

Layla

Freddy

Freddy faltete das Papier zusammen und gab es Layla zurück.

„Das ist aber dicke Post“, ließ er sich verlauten.

Layla, die immer noch auf dem Liegebett lag und ihre Augen geschlossen hielt, die Sonne genießend, meinte leichthin: „Warum, mein Liebling?“

„Weil Dir dieser Vertrag alle Macht über mich gibt, währenddem ich aber von meiner Seite keine Rechte auf Dich habe. Das ist eine sehr einseitige Angelegenheit.“

Nun öffnete Layla ihre großen dunklen Augen und sah Freddy ganz erstaunt an. Dann sagte sie mit weicher, flötender Stimme:

„Aber Liebling, das ist doch der der ganze Zweck dieses Vertrages, den ich aus einem Roman abgeschrieben habe, in dem es um die Beziehung zwischen einer despotischen Herrin und einem hörigen, ihr ausgelieferten Sklaven ging. Mit diesem Vertrag bist zu vollends in meinen Besitz übergegangen, und Du sollst als mein Sklave auch keinerlei Rechte haben, sondern nur Pflichten. Das ist doch normal für Dich in Deiner Rolle als bloßes Werkzeug meines Willens. Ich habe als Deine Herrin nur Rechte, aber keine Pflichten gegenüber Dir. Ist das nicht üblich bei dieser Art Verhältnis, und für mich einfach wunderbar?“

Freddy machte ein unglückliches Gesicht. Dann antwortete er: „Für Dich schon, das gebe ich zu. Aber für mich ist das schlecht. Ich muß Dir gehorchen, ohne von Dir eine Gegenleistung erwarten zu dürfen. Wo bleibt da das Gleichgewicht von Rechten und Pflichten, das *do ut des*, das die Grundlage unserer Rechtsordnung bildet?“

Layla lachte laut heraus. „Freddy, das macht ja gerade den Reiz unserer besonderen Beziehung aus, daß sie das Normale, das Gängige, das historisch Etablierte, außer Kraft setzt. Wir setzen uns so doch über alle Normen der Gesellschaft hinweg,

wenigstens in unserer kleinen, persönlichen, bilateralen Mikro-Beziehung. Das gefällt mir über alle Massen. Ich liebe die Macht über einen Menschen, der mich liebt und den ich liebe. Ich funktioniere so und nicht anders.“

„Und wie hat das in Deinem bisherigen Leben ausgesehen?“

Laylas schönes Gesicht nahm einen verschlossenen Zug an. „Das geht Dich nichts an. Ein Sklave hat kein Recht seiner Herrin Fragen zu stellen. Das nehmen wir gleich als Vertragsergänzung Nummer 1 in unseren Vertrag auf, und ist so beschlossen:

Addendum Nr. 1 zum Vertrag vom 18. Mai 2159:

Der Sklave Freddy hat kein Recht seiner Herrin Layla irgendwelche Fragen persönlicher Natur zu stellen.

Bist Du nun zufrieden? Deine Frage ist nicht mehr erlaubt, und hat sich so schon erledigt.“

Freddy sah noch unglücklicher in die Welt. „Das ist aber völlig undemokratisch, ja autokratisch, wie Du mit mir umgehst. Ich darf Dir nicht einmal sensible Fragen stellen.“

„So ist es“ beschied ihm Layla. „Ich bin Deine Autokratin, Herrin, Despotin, was immer Du willst, Du nun wieder in Ruhe ihr Sonnenbad genießen will. Ich befehle Dir, ins Haus zu gehen und die Küche aufzuräumen. Bist Du dann fertig, darfst Du Dich wieder bei mir melden, aber nicht vor einer Stunde. Dann werde ich die Küche inspizieren. Ist sie sauber, erhältst Du ein Lob. Ist sie nicht völlig sauber, werde ich Dich strafen. Du darfst mich ein Woche nicht mehr sehen. Ferner muß Du dann nochmals zurück in die Küche und alles putzen, bis ich mit Dir zufrieden bin.“

Freddy machte große Augen. „Das ist ja furchtbar, was mich da erwartet.“

Layla war vollkommen ungerührt. Sie sah ihn mit einem nunmehr kalten Lächeln an. „Wer A sagt, muß B sagen. Du wolltest mein Sklave sein. Jetzt bist Du es. Ich werde meine vollkommene Macht über Dich so viel als möglich auskosten. Das reizt mich ungeheuer. Das wird mir riesige Lust und Befriedigung bereiten. Sieh Dich vor! Aber ich werde doch versuchen Maß zu halten. Sonst wird es gefährlich für Dich und für mich. Die grenzenlose Macht eines Menschen über einen anderen Menschen ist eine sehr gefährliche Sache, die leicht entgleitet und sich in die Maßlosigkeit und Sucht steigert. Darum werde ich meinen Machttrieb dosieren müssen. Ich werde weiterhin das süße Kätzchen bei Dir spielen, das nur ausnahmsweise seine Krallen zeigt. Beruhigt Dich das?“

„Ja“, meinte Freddy, der nicht ganz überzeugt klang. Er zog sich ins Haus und in der Küche zurück, die einem Schlachtfeld glich. Er räumte auf. Nach einer Stunde holte er Layla zur Inspektion. Sie war zufrieden mit seiner gewissenhaften Arbeit. Sie gab ihm einen herzhaften Kuß, und die Sache war erledigt. Für den Rest des Weekends blieb Layla das süße Kätzchen, ohne ihre gefährlichen Krallen nochmals zu zeigen. Es war wieder so, als gäbe es diesen einseitigen Vertrag zwischen ihnen beiden überhaupt nicht.

X DER AKTIONSPLAN IM WELTPARLAMENT

Arthur hatte Freddy Liste von 10 zusätzlichen Massnahmen ganz passabel gefunden. Er vereinigte sie mit seiner Liste der ersten 10 Vorschläge. Mit dieser Liste von 20 Schwerpunktsbereichen zur Reaktivierung der Weltwirtschaft ging er nun ins Weltparlament, von seinem Freund Freddy begleitet.

Die Kommission des Weltparlaments (WO), die für Weltentwicklung zuständig war, tagte im Hauptquartier der Weltregierung in New York. Die Sitzung fand in einem großen Saal statt, da diese Kommission aus nicht weniger als 250 Abgeordneten bestand. Jedes WR- Land hatte das Recht, einen Delegierten in diese wichtige Kommission zu entsenden.

Arthur und Freddy sahen sich einer ernsten Gruppe von schwarz gekleideten Herren gegenüber. Es gab auch einige wenige Frauen, die auch in schwarz gekleidet waren. Die schwierige Lage der Weltwirtschaft machte Trauerkleidung geradezu zur Pflicht. Einzig der Abgeordnete aus Jamaika fiel mit einem weißen Sommeranzug aus der Reihe.

Der Kommissionspräsident, der Brite Sir John Dudley, erteilte Arthur das Wort. Freddy Freund eilte ans Rednerpult. Stille senkte sich über den Saal.

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren,

begann Arthur sein Einführungsvotum auf Englisch.

Die Lage ist ernst. Seit einem Jahr schrumpft die Weltwirtschaft. Wir konstatieren einen jähen Rückgang der Investitionen der Unternehmen. Die Konsumenten halten sich mit Käufen zurück. Die Arbeitslosigkeit steigt und steigt, und erreicht in vielen alten Industrieländern schon die nie gesehene Marke von 10 Prozent. Die Medien sind voll von Negativmeldungen. Die Suizidrate steigt täglich. Es ist eine Situation, wie sie seit dem Amtsantritt der Weltregierung am 1. Januar 2100 noch nie zu konstatieren war.

Wir stellen durchs Band weg ein Erschlaffen der Produktivkräfte dieser Welt statt. Es werden keine Unternehmen mehr gegründet. Die Zahl der erfolgreichen Universitätsabschlüsse sinkt. Frauen in alten Industrieländern treten in den Gebärstreik. In einigen, vor allem neuen Industrieländern, nehmen die sozialen Unruhen stark zu. In mehreren Ländern Europas werden die Regierungen gestürzt. Das Volk geht auf die Strasse, Ausgerottet geglaubte Laster, die sich mit der Neuen Gesellschaft nicht vertragen, wie Alkohol und Tabak, nehmen drastisch zu, teils im Untergrund, teils legal. Die Vision des Neuen Menschen, der frei von Lastern lebt, wird zur Makulatur.

Die Frage ist, was wir in dieser gefährlichen und trostlosen Lage tun können von Seiten der Weltregierung, um die Weltwirtschaft wieder anzukurbeln. Die erschlafften Produktivkräfte müssen wir wieder aktivieren. Um einen bleibenden Impact zu haben, müssen diese Kräfte auf der Angebots- und Nachrageseite der Wirtschaft und Gesellschaft gestärkt werden.

Genau diesem Zweck dient das Massnahmenpaket in 20 Punkten, das ich zusammen mit meinem Kollegen Freddy Tauscher entwickelt habe, der Ihre Kommission auch mit seiner Anwesenheit beehrt.

Freddy stand auf und verbeugte sich. Ein leichter Applaus folgte. Arthur trank einen Schluck Wasser. Dann nahm er sein Referat wieder auf.

In unserem Massnahmenpaket hat es Kraut und Rüben. Oder, um mich gewählter auszudrücken, für alle Länder, Regionen und Gruppen etwas. Sie haben Kurzzusammenfassungen der einzelnen Maßnahmen erhalten, welche Sie genehmigen müssen. Sonst fallen sie aus dem Programm zur Wiederbelebung der Weltwirtschaft.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Es gab höflichen Applaus. Dann erteilte der Kommissionspräsident den Parteien und Gruppen, die in dieser Kommission zur Weltentwicklung vertreten waren, das Wort.

Die mehrstündige Debatte zeigte auf, daß das von Arthur und Freddy entworfene Massnahmenpaket nicht grundsätzlich in Frage gestellt wurde. Aber es gab zahlreiche Anträge zur Aufstockung der einzelnen vorgesehenen Fonds. Ferner wurde bemängelt, daß die Alten mit einer Reichtumssteuer bluten sollten. Es kamen die altbekannten Argumente, die Alten, also die 75 bis 150-Jährigen, seien die größte Gruppe von Armen und Kranken, und es sei doch ungerecht, eine Altersgruppe zu belasten, die ihren Beitrag zum Aufbau der neuen Gesellschaft und zur Entwicklung der Weltwirtschaft schon geleistet habe.

So wogten die Argumente hin und her, bis der Kommissionspräsident die Sitzung vertagte.

Arthur war mit dem Resultat dieser ersten Aussprache mehr als zufrieden: er dankte Freddy für seinen Beitrag. Dann fügte er bei: „Es ist wichtig, daß die Kommission das Massnahmenpaket nicht abgeschmettert hat. So können wir jetzt auf der mehrheitlichen Zustimmung aufbauen, bis wir einen Konsens über das Gesamtpaket erreichen, auch wenn das mehrere Kommissionssitzungen braucht.“

Freddy war auch zufrieden. Allerdings war er froh, nicht in der Haut Arthurs zu stecken. Es war ja eine Sisyphusarbeit, jetzt die unterschiedlichen Meinungen unter einen Hut zu bringen. Dafür würde Arthur mehr Geduld aufbringen als er selbst.

XI DIE ALTEN REBELLIEREN

Der Aktionsplan zur Revitalisierung der Weltwirtschaft war von einem Mitglied der Kommission für Weltentwicklung an den Weltzentralrat älterer Menschen (WEZRAM) weiter gegeben. Die Lektüre des Dokuments versetzte die Mitglieder des Exekutivrats des WEZRAM in helle Aufregung. Die Empörung war groß. Der Entschluß war schnell gefaßt, Arthur und Freddy zu einer Anhörung einzuladen.

Der Vorsitzende des Zentralrates, Sir Stafford Steele, ein früherer britischer General, mittlerweile 110 Jahre alt geworden, eröffnete die Sitzung. Er war selbst schon seit 55 Jahren, also die Hälfte seines Lebens, in Pension. Der Brite wandte sich an Arthur.

„Wir haben mit Befremden von Ihrem Aktionsplan Kenntnis genommen, den Sie mit Ihrem Freund und WR-Kollegen Freddy Tauscher ausgeheckt haben. Es ist für uns unannehmbar, daß Sie als Maßnahme Nummer 10 eine Reichtumssteuer für uns Alte vorgesehen haben. Sie wollen unsere Steuerlast mit einem Aufschlag von 20 Prozent versehen. Das ist eine reine Provokation. Viele Alte leben am Existenzminimum oder darunter. Es gibt nur wenige Alte, die wirklich in guten bis sehr guten Verhältnissen leben. Sie verkehren die Sozialpolitik der letzten dreihundert Jahre, seit dem Einsetzen der Industrialisierung in England, ins pure Gegenteil. Alle Alten haben ein Erwerbsleben lang hart gearbeitet, und freuen sich darauf, im Alter die Früchte ihrer Arbeit zu genießen. Sie machen das Gegenteil. Sie wollen uns Alte als Milchkuh der Welt mißbrauchen, um ihr ambitiöses Revitalisierungsprogramm zu finanzieren. Um die Welt wieder voran zu bringen, braucht es eine geistig-moralische Erneuerung der Gesellschaft, Ziele und Vorbilder, den nachgeeifert werden kann, Helden, Abenteurer, Entdecker, Forscher – aber keine Mehrbelastung der oft fragilen, kranken und geistig behinderten Alter. Die gewaltigen Fortschritte der Medizin haben ihre Kehrseite. Wir haben jetzt 150 – Jährige, aber viele von Ihnen sind geistig nicht mehr fit. Das ist ein riesiges Problem. Der Körper lebt noch weiter, nachdem der Geist schon erloschen ist. Solche Probleme sind anzugehen. Aber eine steuerliche Mehrbelastung der Alten ist das Verkehrteste, was man tun kann. Eine solche wird zur Folge haben, daß mehr Alte sich nicht mehr selbst behaupten können, zu Sozialhilfebezüglern werden, und die bereits hohen Sozialausgaben des Staates weiter zunehmen. Damit würde der positive Effekt der Mehrbesteuerung mehr als kompensiert. Also ändern Sie Ihre Pläne, und wir sind wieder mit Ihnen, und nicht gegen Sie.“

Applaus brandete auf. Über hundert Mitglieder des Zentralrates der Alten klatschten in die Hände, bis ihnen diese weh taten.

Arthur, der sich in der Zwischenzeit kurz mit Freddy unterhalten hatte, begriff, daß er hier auf Granit biß. Es blieb ihm nichts übrig, als etwas Wasser in seinen Wein zu gießen.

„Sir Steele! Meine Damen und Herren,
Ich verstehe, daß Sie meinen Vorschlag nicht mögen. Ich gehe jetzt nicht mehr auf seine Begründung ein, welche auf soliden Elementen beruht. Nach der letzten Weltzählung von 2150 gehört zwei Drittel des privaten Weltvermögens den 75 - bis 150 - Jährigen, Tendenz steigend. Die Alten bzw. nicht mehr Erwerbstätigen sind die wah-

ren Reichen, nicht die jungen Menschen und die Personen im Erwerbsalter zwischen 15/20/25 und 75 Jahren. Das ist ein reines Faktum, keine Ausgeburt meiner Fantasie. Auf diesem Faktum beruht der Vorschlag des Steuerzuschlags von 20 Prozent zu den bisher erhobenen Steuern, die berücksichtigen, daß die Alten ihre Steuerbemessungsbasis bereits mit einem Alters-, Krankheits- und Pflegeabzug kräftig nach unten schrauben konnten. Es ist auf diesem weit tieferen Einkommens- und Steuer-niveau, auf dem der Zuschlag von 20 Prozent erfolgen würde, nicht auf dem Bruttoeinkommen der Alten.

Dies alles gesagt, bin ich trotzdem bereit, Ihnen einen Kompromiß zu offerieren. Der Steuerzuschlag würde nun nur noch 10 Prozent betragen, und nicht 20 Prozent, auf dem sonst geschuldeten Steuerbetrag der Alten, und wir führen eine Freigrenze ein. Nettoeinkommen der Alten von 100'000 Eurodollars und weniger bleiben von der Zusatzsteuer ausgenommen. So sind wir sozial, und belasten nur die wirklich einkommensstarken Alten. Können Sie mit diesem Kompromiß leben?“

Es ging unter den Mitgliedern des Zentralrates der Alten kein riesiges Getuschel los. Dieses konnte vom Vorsitzenden nur mit Mühe beendet werden. Endlich konnte Sir Steele wieder sprechen. „Herr Arthur und Herr Freddy, wir schätzen es, daß Sie uns ein Kompromissangebot machen. Dazu kann ich hier und jetzt nicht Stellung nehmen. Aber wir werden es sorgfältig prüfen, und eine weltweite Konsultation durchführen. Sie hören in zwei Wochen wieder von uns.“

Arthur bedankte sich für die Bereitschaft des Weltaltenrats, seinen Kompromißvorschlag zu prüfen. Damit war die Anhörung zu Ende. Als die beiden Freunde wieder auf der Strasse standen, konnte Arthur endlich seiner Freude Luft machen. „Das ging viel besser als ich erwartet habe. Danke, daß Du mir beigestanden bist. Ich wette, daß sie meinen neuen Vorschlag annehmen.“

Freddy pflichtete seinem Freund bei. „Ja, das glaube ich auch. Du hast das super gemacht. Komm wir gehen feiern. Ich lade Dich zum Mittagessen bei Luigis Mama ein.“ „Mittagessen ja“, antwortete Arthur, „einladen nein. Diesmal bin ich dran.“ „Meinetwegen“, meinte Freddy.

In ihrem Lieblingsrestaurant angekommen, feierten die beiden Freunde ihren Erfolg mit einem Glas Prosecco. Dann bestellten sie einen sehr teuren Wein, einen Gaia, der seit Freddys Aktion vor einigen Jahren für die Spitzenweinindustrie der Welt seit Neuem selbst in New York wieder legal erhältlich war. Sie feierten bis drei Uhr nachmittags, und hatten nachher kaum mehr Lust ins Büro zurückzukehren.

Dort angekommen, wurde Freddy wie durch eine magische Macht dazu getrieben, zuerst seiner neuen Freundin Layla einen kleinen Besuch abzustatten, die in Arthurs Vorzimmer saß. Sie trug heute einen hautengen schwarzen Kaschmirpullover, der ihren Busen sehr effektiv zur Geltung brachte, ein kurzarmiges schwarzes Cape, das ihren Busen raffiniert halbwegs verdeckte, einen auch hautengen Jupe und rauchfarbige Netzstrümpfe, sowie hochhakige Pumps. Sie wirkte so sehr sexy, fast etwas zu sehr aufgedonnert, oder wie Freddy es ausdrückte, etwas zu exteriorisiert. Aber sie gefiel ihm so über alle Massen, mit diesem direkten sinnlichen Appeal. Sie wollte gefallen, und gefiel. Layla schätzte sein Kurzbesuch, und willigte ein ihn am Abend zu sehen. Das war seine Belohnung für den heutigen Einsatz für Arthur.

XII DIE LOBBIES WOLLEN MEHR

Die Vorschläge, die Arthur und Freddy zur Behebung der gegenwärtigen Weltkrise ausgeheckt hatten, machten bald in ganz New York und überall in der Welt die Runde. So war es auch nicht erstaunlich, daß sich die beiden Freunde alsbald einer riesigen Besuchslawine gegenüber sahen. Jede Lobbygruppe dieser Welt wollte nun auch noch für sich ein Stück des Kuchens abschneiden, der da von der WR in so reichlichem Masse aufgetischt wurde.

Auf Laylas Tisch im Vorzimmer von Arthur türmten sich die Briefe und Konzepte dieser Lobbies. Arthur raufte sich die Haare. Was sollte er mit dieser Masse von gutgemeinten Ratschlägen anfangen.

Freddy kam mit einer einfachen Lösung, die seinem Freund Arthur sofort einleuchtete: Erstens werden alle Lobbies dieser Welt, die sich gemeldet haben, zu einer Anhörung in New York eingeladen, die drei Tage dauert. Zweitens werden alle Vorschläge fein säuberlich aufgelistet. Drittens werden alle Vorschläge abgelehnt, und zwar schriftlich. Sie können dann später wieder über Weltparlamentarier eingebracht werden, die im Weltparlament sitzen, aber belasten derart nicht mehr den Vorbereitungsprozess des Massnahmenpakets der WR zur Bekämpfung der Weltkrise, das unter der Ägide von Arthur stand.

Arthur war von Freddys Vorschlag so begeistert, daß er dafür sofort das OK seines Generaldirektors einholte, einem Chinesen, der an die Machbarkeit des Wachstums glaubte. Als diese Hürde genommen war, wurde das Hearing einberufen.

Als Freddy in den Plenarsaal des Weltparlaments trat, glaubte er sich in den Turm von Babel versetzt. Es waren Interessengruppen von allen acht Kontinenten zugegen, also den fünf klassischen, dem Siedlungsgebiet Nordpol, dem Siedlungsgebiet Südpol und der Explorationszone Weltraum. Jede Lobby erhielt 10 Minuten Zeit, um ihr Anliegen vorzubringen. Bei einer Sitzungsdauer von 10 Stunden pro Tag bekamen so 3 x 60 Lobbies Gelegenheit, ans Rednerpult zu gelangen, die aus rund 10'000 anwesenden Interessengruppen ausgelost wurden. Die 9'820 Lobbies konnten ihre Vorschläge nur schriftlich deponieren.

Es war natürlich klar, daß diese Privilegierung von 180 Interessengruppen auf eine riesige Opposition stieß, was von der Substanz ablenkte. Sitzungen aller Art auf dieser Welt beschäftigen sich seit jeher am Liebsten mit Verfahrensfragen, und das war auch bei diesem dreitägigen Jamboree nicht anders. Immerhin stieß diese Mammutanhörung auf das Interesse der Weltmedien, den Arthur und Freddy Red und Antwort stehen mußten. Die Lobbies kehrten nach den drei Tagen befriedigt nach Hause. Sie hatten ja immerhin Gelegenheit gehabt, ihr Anliegen in New York direkt vorzubringen.

Dann kam für Arthur und Freddy die schwierige Phase, in der die Vorschläge aller Art in ein Sammeldokument verarbeitet werden mußten. Dafür beschäftigten sie während eines Monats eine ganze Armee von unterbeschäftigten WR- Assistentinnen, Freddys eigene, Marie-Claire, eingeschlossen.

Schliesslich mußten noch die höflichen Briefe an die 10'000 Lobbies verschickt

werden, in denen ihren Arthur und Freddy für die Vorschläge dankte, sie aber auf den Pfad der politischen Einflußnahme über ihren lokalen Weltparlamentarier verwiesen.

So konnte die schwierige Phase der Bändigung der vielen Interessengruppen auf dieser Welt zu Ende gebracht werden, ohne daß die 20 ursprünglichen Vorschläge des Freundespaars in Frage gestellt worden wären.

Arthurs Chef, Mr. Jonny Chen, glaubte nun zum ersten Mal, daß es wohl möglich werden würde, bis zu Weihnachten 2159 das ganze Massnahmenpaket durch das Weltparlament zu bringen, damit es am 1. Januar 2160 in Kraft treten könnte. Auf diesen Termin war ja auch geplant, daß Arthur zum Generaldirektor ernannt und in die Fußstapfen von Mr. Chen treten würde. Was hingegen mit Freddy dannzumal geschehen würde, war immer noch offen.

XIII DER VERTRAG MIT LAYLA GEHT ZU ENDE

Währenddem Freddy Tag und Nacht an der Seite von Arthur für das Erholungs- und Revitalisierungsprogramm für die Weltwirtschaft kämpfte, baute sich zwischen ihm und Layla eine gefährliche Spannung im privaten Bereich auf.

Freddy fand bald heraus, daß Layla Mitglied einer Bewegung war, die sich für einen modernen Islam einsetzte, der mit den Erfordernissen der heutigen Welt besser kompatibel sein würde. Das störte den Generaldirektor ohne Portefeuille eigentlich nicht. Auch war das Anliegen dieser Modernisierungsbewegung durchaus ernst zu nehmen. Noch immer war die islamische Welt in einer engen Auslegung des Korans und anderer Grundlagendokumente dieser Religion gefangen, welche eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Vorwärtsstrategie in Arabien und anderswo behinderten.

Was Freddy viel mehr zusetzte, war die fast fanatisch zu nennende Verehrung, welche Layla dem Anführer dieser Bewegung *Modernize Islam For Tomorrow (MIFT)* entgegenbrachte, dem Scheich Jebel Abdullah, einem jungen Absolventen der amerikanischen Elteuniversität Yale. Wenn Layla zu Füßen dieses schönen Jünglings saß, der auch ein fantastischer Redner war, verlor sie jede Selbstbeherrschung. Sie war nun nur noch willenloses Werkzeug der MIFT- Bewegung und ihres charismatischen Anführers. Wie sie Freddy sagte, wäre sie bereit, „für Jebel und für MIFT zu morden, wenn es der gerechten Sache dienen würde.“

Auf Freddys Frage, ob das ihn selbst einschließen könnte, war die erstaunliche Antwort von Layla ein einfaches Ja. Das gab Freddy enorm zu denken. Es kam ihm auf einmal als schreckliche und gefährliche Last vor, daß er gegenüber Layla mit einem lächerlichen Sklavenvertrag gebunden war, dessen Grenzen nicht definiert waren.

Dieses Gefühl, in gefährlichen Gewässern zu sein, steigerte sich bei Freddy noch gewaltig, als ihm Layla vorschlug, er sollte den Anführer der MIFT- Bewegung persönlich kennen lernen, und sich bei Gelegenheit sowohl dienstlich wie auch privat für die Ziele dieser islamischen Gruppe einsetzen. Sie sei ja seine Herrin, und könne ihm das befehlen. Freddy sah sich schon eines Morgens im Bett von Layla aufwachen, wie weiland Arthur mit Handschellen und einer Kette um den Hals gefesselt, und seiner Herrin gegenüber, die ihn für einen Kommandoeinsatz für MIFT ankommandieren wollte. Das war eine Horrorvision, die mit seiner hohen Stellung und wichtigen Aufgaben bei der Weltregierung völlig unvereinbar war.

So wagte sich Freddy bei einem neuerlichen Weekend mit Layla in einem Strandhaus am Meer auf dieses schlüpfrige, unsichere Terrain vor. Als Beide nach dem Mittagessen im Meeressand lagen, von einer lauen Brise gefächelt, machte der junge Mann seiner Herrin dem Vorschlag, man könnte den bilateralen Sklavenvertrag mit einem weiteren Addendum versehen, das diesen strikte auf den privaten Bereich eingrenzen würde, und auf rein private Aktivitäten, die sich zwischen ihnen beiden abspielen würden.

Layla, die auf dem Rücken lag, räkelte sich in ihrem Sexy-Badeanzug, der in Ägypten wohl auf dem Index verbotener Dinge seitens strenggläubiger Mohammedaner gelandet wäre. Sie sagte mit honigsüßer Stimme: „Was genau schlägst du vor, Liebling?“

Freddy fühlte sich ermutigt. Er saß auf und entnahm seiner Strandtasche ein Stück Papier. Er las Layla seinen Vertragszusatz vor:

„Addendum 2 zum Vertrag vom 18. Mai 2159:

Von diesem Vertrag ausgenommen ist einerseits der berufliche Tätigkeitsbereich von Freddy, und andererseits der private Betätigungsbereich von Layla und Freddy, soweit er sich außerhalb des persönlichen, häuslichen und bilateralen Zusammenseins von Layla und Freddy abspielt, bei dem keine Drittpersonen involviert sind.

Kannst Du Dich mit dieser Vertragseinschränkung auf unsere persönliche und private Beziehung anfreunden?“

Laylas Reaktion ließ nicht auf sich warten. Sie fuhr wie von einer Tarantel gestochen von ihrem Lager hoch. Dann pflanzte sie sich, die Hände in den Hüften, breitbeinig vor Freddy auf:

„Du Wicht! Du Feigling! Du bist wie alle Männer! Zuerst spielst Du den Tapfereren, den Ergebenen, der vor lauter Verliebtheit und Begierde nicht weiß, was er eigentlich unterschreibt. Aber dann, wenn es ernst gilt, wenn ich meine Rechte als Deine Herrin einfordere, und von Dir auch verlange, daß Du Dich privat und beruflich für die gerechte Sache der MIFT- Bewegung einsetzest, im Rahmen Deiner Möglichkeiten, krebst Du zurück, Du elender, feiger Hund!“

Freddy saß ganz verdutzt da, ohne daß auf diese unerwartete Tirade etwas antworten konnte. Aber da erwartete ihn schon die nächste Breitseite von Layla: „Dieser Vertrag, den ich mit Dir abgeschlossen habe, ist ja nicht einmal das Papier wert, auf dem er geschrieben ist. Ich werde ihn bei meiner Rückkehr nach New York zerreißen. Er ist null und nichtig. Per sofort. Du bist seiner nicht würdig.“

Freddy fühlte sich erleichtert. Eine schwere Hypothek fiel ihm vom Herzen. Aber was hieß das praktisch? Wollte sie ihn nicht mehr als Freund? Layla erriet, was in ihm vorging. Das forderte sie zu neuer Rede heraus.

„Also, ich merke, daß Du froh bist, daß es diesen Vertrag nicht mehr gibt, und daß ich Dich aus ihm befreie. Aber das hat Konsequenzen. Ab sofort schlafe ich nicht mehr mit Dir. Du wirst in Zukunft nicht mehr mein Sklave sein, aber auch nicht mehr mein Geliebter. So einfach ist das. Wir bleiben Kollegen, Freunde, okay. Aber mehr liegt nicht mehr drin. Hast Du das verstanden?“

Bei Freddy, der eine solche Erklärung erwartet hatte, überwog noch immer die Erleichterung. Er dachte an die Worte Arthurs zurück, der mit Layla schon Ähnliches erlebt hatte. „Ja“, sagte er mit Kopfnicken, „alles, auch die persönliche Freiheit, hat ihren Preis. Als Strafe für den geplatzten Vertrag darf ich nicht mehr mit Dir Sex haben. Damit kann ich leben.“

Layla, die sich inzwischen wieder etwas beruhigt hatte, setzte sich erneut nieder. Sie entnahm der Strandtasche eine Limonadenflasche. Sie hatte plötzlich Durst. Dann lachte sie plötzlich. Es war ein ungutes, ja bitteres Lachen. Zu Freddy gewendet,

sagte sie: „Du wirst es noch bereuen, daß Du diesen umfassenden Vertrag in Frage gestellt hast, und er nun wertlos ist, weshalb ich ihn auch nicht mehr will. Denn das, was Du geben willst, daß ich Dich rein privat, im persönlichen Verhältnis beherrschen kann, bringe ich auch ohne Vertrag spielend hin. Du frisst mir ja aus der Hand. Aber ich hatte größere Pläne mit Dir. Die gefallen Dir nicht. Also, dann ist eben Schluß zwischen uns. Ich werde mir Jebel Abdullah zum persönlichen Freund nehmen, und aus der WR austreten. Ich werde im MIFT-Generalsekretariat in New York arbeiten gehen. Dann kannst Du darauf warten, daß Du mich je wieder sehen darfst. Von Dir will ich nichts mehr wissen.“

Freddy gefiel diese Wendung des Gesprächs gar nicht. Er sagte mit unsicherer Stimme: „Aber jetzt verschärfst Du ja Deine Sanktionen für den geplatzten Vertrag gewaltig. Vor einigen Minuten drohtest Du mir nur, daß Du mit mir nicht mehr Liebe machen würdest. Nun bist Du schon so weit, dass Du Dich ganz von mir abwenden willst. Das verstehe ich nicht.“

Layla sah ihn mit geradezu spöttischer Miene an. „Verstehst Du noch immer nicht? Du bist ein netter Kerl. Aber ich liebe Dich nicht. Ich merkte, daß Du allein und willig bist. So nahm ich Dich zum Freund. Dann sah ich auch, daß Du wild in mich verliebt bist und mich wahnsinnig begehrt. So hast Du diesen Sklavenvertrag unterschrieben. Nun aber bist Du wieder vernünftig geworden, willst diesen Vertrag aufs rein Private zwischen uns beiden einschränken, und dann nützt er mir nichts mehr. Ich liebe Jebel Abdullah, ich bin seine Sklavin, ohne daß es dazu einen Vertrag braucht. Aber mit dem Vertrag mit Dir, den ich meinem Herr und Gebieter hatte vorlegen wollen, wollte ich Dich für die gerechte Sache der MIFT- Bewegung einsetzen, in der WR und außerhalb. Das hast Du nun kaputt gemacht. Du willst keinen umfassenden Vertrag. Darum ist er für mich auch wertlos. Kapiert Du endlich?“

„Dann war der heiße Sex mit mir auch nur Show?“ Layla legte sich wieder rücklings auf ihr Badtuch. Sie schien die wärmende Sonne zu genießen. Ihre Augen waren geschlossen. Dann bewegte sie ihre roten, vollen Lippen. Sie sagte mit müder Stimme: „Laß mich mit solchen dummen Fragen in Ruhe. Ich will jetzt meine Ruhe. Der Vertrag ist hin, aber ich werde immer dann wieder auf Dich zurückkommen, wenn ich Dich brauche. Das schuldest Du mir als Deiner ehemaligen Herrin. Aber Sex gibt es keinen mehr. Dabei bleibe ich.“

Dann war die schöne Ägypterin zu keinen weiteren Erklärungen mehr zu haben.

Die Nacht darauf schliefen Layla und Freddy im gleichen breiten Bett, ohne daß es zu einer zärtlichen Umarmung gekommen wäre. Der Sonntag am Meer verlief ohne Zwischenfälle. Am Sonntagabend wollte Layla allein in ihre Wohnung zurück, wo sie Freddy absetzte. Er mußte zurück in seine kalte Wohnung, die ihm so lieblos vorkam, und dort allein über-nachten. Am Montagmorgen erhielt Freddy von Arthurs Assistentin einen großen Briefumschlag ausgehändigt, den ihm Layla wortlos überreichte. Darin befand sich das Original des Sklavenvertrags, den sie in der Zwischenzeit in kleine Fetzen zerrissen hatte. Freddy, der sich immer noch erleichtert fühlte, wußte trotzdem nicht recht, ob er sich über diese Entwicklung freuen sollte. Er war nun wieder frei, aber auch ziemlich allein. Layla wollte ihn nur noch sehen, wenn sie ihn brauchte, und er konnte bei ihr weder auf Liebe noch auf neuen Sex hoffen. Diese Illusionen waren zerstoßen.

XIV AUF BESUCH IN DER SAHARA

Bei seinem Vater stand der 70. Geburtstag auf dem Programm. Als guter Sohn hatte Freddy seinen Eltern schon lange versprochen, daß er an diesem großen Tag mit ihnen feiern würde. Dieses Datum markierte ja auch das Ende der aktiven beruflichen Tätigkeit seines Vaters, der sich während vierzig Jahren für eine grüne Sahara eingesetzt hatte.

Das Überschallflugzeug Concorde II, das allein höchsten Beamten der Weltregierung sowie den höchsten Vertretern der anderen Weltinstitutionen offen stand, brachte Freddy in weniger als fünf Stunden von New York nach New Aventicum, der Hauptstadt von *New Switzerland* in der nördlichen Sahara. Die moderne Stadt war dem Generaldirektor aus seiner früheren Tätigkeit als Hochkommissar für das Schweizer Pipelineprojekt bekannt. Sein Vater hatte es ja in den letzten Jahren seiner beruflichen Laufbahn noch zu höheren Ehren in der Politik der Südschweiz, also dieses Konkordats der 10 südlichsten Kantone der Schweiz mit gemeinsamer Verwaltung, gebracht. Das war auch der Grund, weshalb seine Eltern nun in einer repräsentativen Staatsvilla im Regierungsviertel von New Aventicum wohnten, komplett mit grünem Park und Swimming Pool.

Die ersten zwei Tage in der Saharaschweiz verbrachte Freddy fast ausschliesslich am Pool. Er wollte nach der persönlichen Katastrophe, die er mit Layla erlebt hatte, nur eines: Seine Ruhe, und nochmals seine Ruhe.

Am dritten Tag nach seiner Ankunft stieg das große Geburtstagsfest im Garten der Villa. „Le tout New Aventicum“ war bei diesem Fest dabei. Es wimmelte von Politikern, Unternehmern, aber auch einfachen Bürgern, mit denen Freddys Vater seit Jahrzehnten freundlich verbunden war. Zu Ehren des großen Tages galt kein Alkoholverbot gemäß dem Kodex der Neuen Gesellschaft, der hier in der Provinz noch viel mehr galt als in der fernen WR- Hauptstadt New York, die vergleichsweise ein wahres Sündenbabel war. Der Wein floß in Strömen. Nebst einheimischem Merlot aus der neuen Südschweiz gab es auch edle Franzosen zum Trinken. Das Essensangebot war riesig, und reichte von Fleisch- und Fisch-Barbecues bis zu Fondue und Raclette, also echten Schweizer Spezialitäten.

Freddy spielte ganz die Rolle des lieben Sohnes, der endlich froh war, seine über alle geliebten Eltern wieder einmal in die Arme schließen zu können. Er war auch bereit eine kleine Rede zu halten, in der er die Grüsse der Weltregierung überbrachte und in der er die gewaltige Aufbauarbeit, welche die Schweizer in ihrem neuen Kanton in der Sahara geleistet hatten, lobte. Die Rolle, die sein Vater während all dieser Jahrzehnte in dieser Pionierarbeit gespielt hatte, kam dabei gebührend zur Sprache.

Dann aber fühlte er sich wieder plötzlich sehr allein inmitten dieser vieler Menschen. Layla fehlte ihm plötzlich. Es war fast ein körperlicher Schmerz, den er infolge ihres Fernbleibens empfand. Ursprünglich hatte ja der Plan bestanden, daß sie mit ihm nach New Aventicum mitkommen würde, um von ihm seinen Eltern als seine zukünftige Frau vorgestellt zu werden. Damit war nun alles nichts. Layla weilte nun schon in Kairo, ohne den Stopover in New Aventicum gemacht zu haben. Dort wurde auch Freddy in zwei Tagen erwartet, wo er an der Europäischen Universität in Kairo einen

Vortrag über den Revitalisierungsplan der Weltregierung halten sollte, der in diesen Teilen der Welt auch mit großer Spannung erwartet wurde.

Als Freddy so alleine am Pool stand, in tiefen Gedanken versunken, mit einem halbvollem Champagnerglas in der Hand, tauchte neben ihm plötzlich eine weibliche Gestalt auf.

Die schlanke Dame schaute dem jungen Generaldirektor lange ins Gesicht, ohne daß er sich dessen gewahr wurde, wie wenn sie ganz sicher sein wollte, daß er es auch wirklich sei. Schliesslich wendete sich Freddy, der diesen intensiven Blick auf sich spürte, der Frau zu. Er schaute ihr auch direkt in die Augen. Seine Überraschung war grenzenlos.

„Was, Du bist da?“ fragte er die junge Dame mit ungläubigem Staunen.

„Ja, ich bin's. Seit kurzem hat mich mein Mann, der Prinz Abdullah, zur Reisebotschafterin seines arabischen Reichs ernannt. Er will mir so etwas mehr Freiheit geben, umso mehr er sich jüngst einer jüngeren Gespielin zugewendet hat, welche er auch ehelichen will. Meine Stellung als Erste Frau bleibt dabei ungefährdet.“

„Aber was machst Du gerade in diesem kleinen Nest New Aventicum?“

„Banking. Hast Du noch nie etwas davon gehört, daß die Schweizer die besten Privatbankiers der Welt sind? Ich habe im Auftrag von Prinz Abdullah hier eine Bank gekauft für 20 Milliarden Eurodollars. Ich werde die neue Verwaltungspräsidentin dieser Bank werden. Willst Du einen Job als Generaldirektor?“

Freddy lächelte. „Nein, meine Liebe. Nicht heute, aber wer weiß, was morgen noch kommt. Kannst Du Deine Offerte zeitlich offen lassen?“

„Nichts einfacher als das. Sagen wir, Du hast eine Option für die nächsten drei Jahre, diesen Posten zu übernehmen. Aber nur, wenn Du auch bereit bist, mein Geliebter zu sein während all dieser Zeit, und darüber hinaus. Abdullah erlaubt mir diskrete Seitensprünge, aber nur mit Männern, die er kennt, und denen er vertraut. Dazu gehörst Du, wenn Du nicht gerade mit einer führenden Vertreterin der gefährlichen MIFT-Bewegung im Bett liegst. Ich weiß alles. Die Villa, die Du in den Hamptons gemietet hattest, mehr als einmal, um Dich mit Layla zu vergnügen, gehört zufällig meinem Mann, über eine verschachtelte Konstruktion von Immobilienfirmen. Deine Liebesabenteuer mit der schönen Ägypterin gehören zu meinen *favourites*. Ich habe sie auf Video.“

Freddy zog die Luft scharf ein. Er fühlte sich völlig übertölpelt und bloßgestellt. Dann wurde er ganz rot im Gesicht. Bevor er etwas sagen konnte, legte ihm Heidi ihren Zeigefinger auf seinen Mund.

„Das war doch nur ein blöder Spaß, Freddy! Ich weiß nur, daß ich die heutige Nacht mit Dir verbringen will. Wo logierst Du?“

Der junge Mann zeigte auf die Villa, die sich hinter dem Festzelt im Mondlicht abzeichnete. „Hier, in diesem schönen Herrschaftssitz. Ich habe da ein Gästezimmer, in

dem nur ein schmales Bett steht, wie es sich für einen braven Sohn gehört.“

Heidi stampfte mit ihren hochhakigen Pumps auf den Boden. „Das ist ja furchtbar! Wie sehr habe ich mich doch darauf gefreut, diese Nacht in Deinen Armen zu verbringen. Das geht nur, indem Du Deinen Eltern am Schluß der Party erklärst, Du hättest noch eine geschäftliche Besprechung in der Stadt.“

„Wo dort?“

„Natürlich in der Vertretung meines Scheichtums, die mir samt Hauspersonal zur Verfügung steht. Der Botschafter ist samt Gefolge auf Reisen. Er genießt den Herbst in den Schweizer Bergen. So kann ich Dich dort empfangen.“

„Mit einer Videoausrüstung, die im Schlafzimmer installiert und voll funktionsfähig ist?“

„Du Dummkopf! Natürlich ist diese heute Nacht ausgeschaltet. Du kannst Dich ganz sicher fühlen.“

„Aber wie erkläre ich meinen Eltern, daß ich diese Nacht nicht brav nach Haus kommen werde?“

„Du kleiner, dummer Junge! Lass Dir was einfallen! Morgen darfst Du zu Deiner Mama wieder an den Pool liegen gehen. Erfinde, daß die WR Dich für einen Sonder-einsatz abkommandiert hat, der die ganze Nacht dauere. Das stimmt ja sogar!“

Freddy eilte zu seinen Eltern, um sie über sein spätes Fortgehen zu unterrichten. Sie waren darob nicht erfreut, beruhigten sich aber, als er ihnen zusicherte, morgen zum Mittagessen zurück zu sein.

Dann durfte Freddy in einer Limousine der Botschaft des Scheichtums in der Saharasc Schweiz Platz neben. Prinzessin Heidi befand sich in einer anderen Limousine, die schon früher abgefahren war. Ihre Wege würden sich wieder in der streng bewachten Botschaftervilla treffen, und zwar in der ersten Etage des kleinen Palastes im arabischen Stil, wo sich ein mit Kissen ausgestattetes Riesenschlafzimmers des Botschafters befand, der sich am Liebsten zugleich mit mehreren Frauen vergnügte. Dort würde er inmitten von Sofas, Kissen, Betten, Schleiern und Spiegeln allein mit Heidi sein, die ihn beehrte, und mit der ihn wunderbare Erinnerungen verbanden. Wie heißt doch so schön: Alte Liebe rostet nicht. War das alles wahr oder nur ein Traum? Als Rache an der bösen Layla war das ein Traum, wie er sich Freddy nicht besser wünschen konnte. Sie lag sicher jetzt mit dem jungen MIFT-Anführer in anbetender, zärtlicher Umarmung, ein Gedanke, den der junge Generaldirektor der WR lieber wieder schnell verscheuchte.

XV HEIDIS WARNUNG

Die Nacht mit Heidi in der Botschaft Ihres arabischen Scheichtums war wirklich einem Märchen aus Tausendundeiner Nacht vergleichbar. Freddy und Heidi fanden zueinander, wie wenn sie gar nie voneinander getrennt worden wären. Ihre Liebe war von einer unheimlich sanften, verständigen Natur, in der sich Körper und Seele in Harmonie befanden. Die besitzergreifende, aggressive Natur Laylas war der lieben Heidi völlig fremd. Sie wollte geben und empfangen, nicht nehmen und herrschen.

Beim Frühstück erklärte Heidi ihre Pläne mit der neuen Bank, die sie soeben gekauft hatte. Vereinfacht ging es darum, in der Nord- und Südschweiz Kapital aufzunehmen und es in Arabien anzulegen, wo nach wie vor ein großer Kapitalmangel herrschte und gute Projekte keine Geldgeber fanden. Freddy war als Schweizer die geradezu ideale Person, dieser Privatbank vorzustehen. Aber Heidi konnte, wie sie ihm schon am Pool am Vorabend gesagt hatte, warten, bis ihn die Weltregierung freigab. Sie verstand, das er jetzt zuerst seinen Posten als Generaldirektor Erster Klasse mit Zuständigkeit für die arabische Staatenwelt antreten, übrigens eine perfekte Vorbereitung auf seinen späteren Bankposten, der vorläufig ein Geheimnis zwischen ihnen beiden bleiben würde.

Heidi zog jedoch ihr schöne Stirne kraus, nachdem sie sich wieder von Freddy den Milchkaffee hatte nachschenken lassen.

„Was ist, Liebling?“ meinte Freddy, der sich an diesem Morgen so wohl fühlte wie seit Jahren nicht mehr.

„Ich sehe ein Hindernis in unserem Plan. Es ist ein Name mit fünf Buchstaben.“

Freddy tat erstaunt. „Layla?“ meinte er leichthin. „Was kann sie gegen Deine Pläne unternehmen?“

„leider mehr, als Du denkst. Sie hat über ihren Schützling, den MIFT- Anführer Jebel Abdullah, gewaltigen Einfluß, gerade auch in Ägypten, wohin Du morgen früh reisen möchtest. Eigentlich möchte ich Dir von dieser Reise abraten.“

„Aber Layla hat mir doch etwas ganz Anderes gesagt! Nach ihren Worten liege sie andächtig zu Füßen ihres Gebieters Jebel Abdullah.“

„Das Gegenteil ist der Fall“, sagte Heidi ganz kühl. „Er liebt sie fanatisch und tut alles, was sie will. So bereitet der jetzt auch ein Attentat auf Dich in der Europäischen Universität in Kairo vor.“

„Das ist ja Wahnsinn!“ rief Freddy aus, der sich die Haare zu raufen begann, etwas, das er noch nie getan hat. „Da bin ich ja wahrlich einem Teufelsweib begegnet.“

„Kann man wohl sagen“, sagte Heidi mit einem Lächeln, „und eines, das Dich immer noch seiner Gewalt hat. Wäre Sie bereit mit Dir wieder zu schlafen, würdest Du auf allen Vieren von hier nach Kairo kriechen, Du armer, höriger Hund! Mein Geheimdienst hat mir auch eine Kopie Deines Sklavenvertrags mit Deiner Herrin Layla geliefert. Wie konntest Du nur so tief sinken, Du läufiger Mistkerl! “

Heidi schneuzte in ihr Seidennastuch. Freddy versuchte zu verarbeiten, was er gerade gehört hatte. Das war ja noch unerhörter als alles Bisherige! Dann fand er seine Haltung wieder.

„Ich habe keine Lust mit Dir über diesen Vertrag zu sprechen. Das war nicht mehr als eine temporäre Verirrung eines stark Verliebten und Begehrenden. *Passons!* Aber was weißt Du über das geplante Attentat? Ist das eine ernstzunehmende Drohung oder nur ein Witz? Layla hat mir gesagt, sie werde in der ersten Reihe der Aula der Universität sitzen, um mir zuzuhören. Derart ist ja keine Gefahr zu erwarten.“

Heidi gab ein trauriges Lachen von sich.

„Bist Du aber naiv! Weißt Du, wie viele Attentate mein Mann Prinz Abdullah schon überlebt hat? Ich war selbst auch schon mehrfach in bedrohlichen Situationen, und das nicht nur auf der Reise mit Dir im Kassettenflugzeug, die mir vorkommt, als wäre sie schon sehr lange her. So Vieles habe ich seither an der Seite von Abdullah schon erlebt, und erleben müssen.“

„Aber sage mir doch, wie soll das Attentat vonstatten gehen?“

„Ich habe keine präzisen Informationen, da es verschiedene Varianten des Plans gibt um Dich zu beseitigen. Einer lautet so, daß Layla plötzlich auf Dich schießen würde, daß der wahre Schuss aber von einem Scharfschützen auf der Empore der Aula kommen würde.“

Freddy schüttelte den Kopf.

„Ich kann mir das nicht vorstellen. Ich bin doch tot weniger wertvoll für Layla als lebendig. Im zweiten Fall kann sie mich immer noch erneut für ihre Ziele einsetzen wollen, wie sie das schon versucht hat, aber ohne Erfolg. Darum ist der Vertrag mit ihr ja auch gescheitert, da ich mich eben nicht für ihre politischen Ziele habe mißbrauchen wollen.“

„Also dann mach was Du willst“, sagte Heidi mit trotzigem Klang in ihrer Stimme. „Ich habe Dich gewarnt! Mehr kann ich für Dich nicht tun.“

„Aber meine Liebe, reg Dich doch nicht auf. Ich werde in Kairo auf mich aufpassen. Deine Warnung ist Gold wert, glaube mir! Ich werde nichts tun, was ich als gefährlich ansehe.“

„Dann ist ja gut. Wo sehen wir uns wieder?“

„In New York. Dann lade ich Dich in Deine Villa am Meer in den Hamptons ein, und wir genießen dort zwei schöne Tage am Wochenende, aber ohne Videoüberwachung, wenn ich bitten darf.“

„Das werde ich Dir gewähren“, antwortete Heidi lächelnd. Er gab ihr einen Kuß auf die Stirne und beide Wangen. Dann war er weg, um sich nochmals seinen Eltern als braver Sohn im Urlaub bei ihnen zu präsentieren.

XVI FREDDY KOMMT SICH WIE JAMES BOND VOR

Anders als ursprünglich geplant reiste Freddy schon am gleichen Abend weiter nach Kairo. Er wollte dort schon eine Nacht im Hotel verbringen und nicht erst am Morgen des Tages ankommen, an dem sein Vortrag in der Europäischen Universität (EUUN) vorgesehen war.

Seine Hotelsuite glich am nächsten Morgen mehr einem Heerlager als einer Oase des Wohlbefindens. Die Weltpolizei bewachte die Suite und den ganzen sechzehnten Stock des Hotels Sheraton, wo sich der hohe Gast aus New York befand.

Hauptmann Corbett gab Freddy ein Briefing über die Sicherheitsvorkehrungen, welche die WP geplant hatte, nachdem sie vom Generaldirektor selbst in Kenntnis gesetzt worden war, es sei womöglich ein Attentat gegen ihn geplant, hinter dem die MIFT-Bewegung stecken könnte.

„Freddy, wir haben Ihre Warnung sofort sehr ernst genommen. Die MIFT-Bewegung ist sehr gefährlich und gewalttätig. Wer ihr entgegensteht, wird beseitigt. Ich weiß nicht, was Sie verbrochen haben“. Der Hauptmann pausierte und grinste, was seine nikotinverfärbten gelben Zähne sehen ließ. „Aber es mir zugetragen worden, daß Sie in New York eine Affäre gehabt hätten mit Layla Fayed, der Geliebten und Partnerin des MIFT-Anführers Jebel Abdullah.“

Freddy schaute zu Boden. Er kam sich ja nun wirklich wie ein Schuljunge vorgeführt vor. Layla hatte mit ihm gespielt, ohne daß er um ihr Doppelleben gewußt hatte. Und dann hatte sie noch alles getan, um seine Liaison mit ihr in der ganzen arabischen Welt bekannt zu machen. Dieses Miststück! Er hätte sie am liebsten auf der Stelle erwürgt, wozu er aber keine Gelegenheit hatte, leider.

Mr. Corbett räusperte sich. Er wollte, daß Freddy wieder zuhörte, der nun in Gedanken versunken war.

„Um es kurz zu machen, Mr. Tauscher: Wir rechnen mit einem Attentatsversuch der MIFT-Bewegung auf Sie in der Universität. Wo und wann ist uns unklar. Als Sicherheitsmassnahmen haben wir vorgesehen: Erstens, Sie tragen eine Panzerweste. Da Sie schlank sind, ist das kein Problem. Zweitens: Sie bekommen in ihr rechtes Ohr eine Empfangsanlage. So können wir Sie jederzeit warnen. Drittens werden wir Ihnen um ihren linken Fuss ein Gerät legen, das Funksignale empfangen kann und mit einer Batterie ausgestattet ist, die uns erlaubt, Ihnen einen elektrischen Schlag zu versetzen. Sobald sich dieser Schmerz im Bein manifestiert, müssen Sie sich hinwerfen. Das üben wir jetzt mit Ihnen!“

Freddy machte große Augen. Aber er wußte: Wenn es um die Sicherheit ging, war es am Klügsten, sich den Anordnungen der Professionals zu fügen. Aber konnte sich nicht verkneifen zu sagen:

„Bin ich jetzt James Bond und Sie sind M, der neue Wunderwaffen präsentiert?“

Mr. Corbett muß lachen. „Fast es so, aber doch nicht ganz. Wir haben nur bescheidene Mittel zu unserer Verfügung um Sie zu schützen.“

„Aber wer löst dann den Schmerz in meinem linken Bein aus, der mich warnt?“

„Das ist nicht so kompliziert. Wir haben überall im Park der Universität Sicherheits-spezialisten der Weltpolizei stationiert. Etwa dreißig an ihrer Zahl. Diese sind nicht nur bewaffnet. Sie tragen auch ein Funkgerät auf sich, das unter anderem mit dem Empfangsgerät an ihrem linken Bein in Verbindung treten kann, und ihm den Befehl gibt, den elektrischen Impuls auszulösen, der von der Batterie an Ihrer Fussfessel gespiesen wird. So kommt dieser heftige Schlag zustande.“

„Und unter welchen Umständen greifen diese Sicherheitsspezialisten zu diesem Mittel?“

„Wenn sie eine verdächtige Bewegung sehen oder orten. Da kommt die Infrarot-technik zu Hilfe. Die Spezialisten können Verdächtiges aufspüren, das Sie insbesondere in der Nacht nicht sehen können.“

„Da bin ich aber doch etwas beruhigt“, meine Freddy, dem die ganze Sache immer noch nicht ganz geheuer vorkam. Er hatte immer noch das schlechte Gefühl im Magen, sich da heute Abend unverhältnismässigen Risiken auszusetzen. Aber was soll's. Er hatte sich nun einmal entschieden, den Vortrag zu halten, und nicht schon im vornherein klein beizugeben. Diesen Triumph wollte er Layla und ihrer MIFT-Bewegung nicht gönnen.

Der Generaldirektor mußte die Kugelweste anziehen. Dann erhielt er die Funkanlage im rechten Ohr und das Gerät am linken Fuß. Hauptmann Corbett ging auf den Balkon der Hotelsuite. Von dort aus sprach er zu Freddy, der alles verstand, was der Weltpolizist mitteilte. Dann spürte Freddy plötzlich einen starken Schmerz im linken Fuß. Der warf sich auf den großen Perserteppich im Salon der Suite. Der Schmerz hörte auf, als er ausgestreckt auf dem Teppich lag.

Der Hauptmann kam zurück. „Freddy, ich bin zufrieden mit Ihnen. Folgen Sie bitte genau und ohne Verzug unseren Instruktionen, und es passiert Ihnen nichts.“ Der junge Generaldirektor dankte und entließ den Weltpolizisten. Dann machte er sich daran, seine Rede nochmals durcharbeiten und für sich allein laut vorzutragen.

XVII SCHÜSSE IN DER UNIVERSITÄT

Seine Vorlesung war für fünf Uhr abends angesagt. Die Aula der Europäischen Universität war zum Bersten voll. Freddy wurde vom Rektor willkommen geheißen, einem Ägyptologen von Weltruf. Dann erteilte er dem Abgesandten der Weltregierung das Wort. In der ersten Reihe saß Layla, direkt vor ihm, und sah ihn mit undurchdringlicher Miene an. Sie war sehr schön und sehr gut angezogen. Sie grüßte ihn nicht und ließ sich auch sonst nicht anmerken, daß sie ihn kannte. Freddy, der das alles sehr aufmerksam beobachtete, ließ sich durch dieses Verhalten nicht irritieren. Hauptsache war nun, daß er seine Botschaft an die arabische Welt plazieren konnte.

Herr Rektor, meine Damen und Herren,

Der Welt und der Weltwirtschaft geht es nicht gut. Seit drei Quartale sind die einst so stolzen Zuwachsraten geschmolzen. Es wird nicht mehr investiert und nicht mehr konsumiert. Auch die arabische Welt leidet. Die Erdölexporte gehen zurück. Der Preis des Erdöls pro Barrel ist auf 200 Eurodollars gefallen. Das ist ein Rückgang um nicht weniger als 40 Prozent, und das in weniger als einem Jahr.

Was ist zu tun? Die Weltregierung in New York hat den Ernst der Lage erfaßt. Sie hat ein Programm zur Wiederbelebung der Nachfrage und der Investitionen auf weltweiter Basis erarbeitet. Ich kann Ihnen dieses 20-Punkte-Programm vorstellen, an dem ich selbst mitgewirkt habe.

Dann ging Freddy die 20 Massnahmen im Einzelnen durch, wobei er besonderen Wert auf die Punkte legte, welche für die arabische Welt von direkter Bedeutung waren. Dann kam er auch schon zum Schluß.

Ich glaube, meine Damen und Herren, dieses Revitalisierungsprogramm wird die Welt verändern. Es wird auch die arabischen Staaten verändern. Wir werden einen neuen Optimismus spüren. Ein neues Wachstum. Eine neue Solidarität auf Weltbasis. Deshalb hoffe ich, daß das Weltparlament in seiner kommenden November-session in New York dieses Programm in 20 Punkte genehmigen wird. Ab 1. Januar des Jahres 2160 wird es dann zur Ausführung gelangen, unter der umsichtigen Führung des neuen Generaldirektors für Weltentwicklung, meinem Freund Arthur. Dieses Stimulierungsprogramm wird auch den arabischen Ländern viel bringen. Darum bitte ich Sie, es zu unterstützen. Es verdient Kredit. Ich danke Ihnen.

Applaus brandete auf. Der Rektor dankte in wohlgesetzten Worten für diese erfreuliche Botschaft aus dem fernen New York. Für einmal kam von der Weltregierung etwas Positives, auch für die arabischen Staaten. Der Rektor rief deshalb auch zur Unterstützung des Revitalisierungsprogramms auf, auch wenn er wisse, daß es in der arabischen Welt Stimmungen und Bewegungen habe, welche den Fortschritt und die internationale Zusammenarbeit ablehnten. Dann entließ der die rund tausend Anwesenden in den Garten der Universität, wo ein Empfang „für alle Gäste seiner Institution“, wie er sich ausdrückte, stattfindet.

Freddy durfte als Erster, vom Rektor begleitet, in den weitläufigen Palmengarten treten, der in der dunklen Nacht von Fackeln erleuchtet war. Zu Ehren des Tages

gab es Sekt. Das Fernsehen und die Presse waren anwesend, als Freddy mit dem Rektor, den Vertretern der ägyptischen Regierung und des diplomatischen Corps auf eine bessere Zukunft anstieß. Auch Layla ließ es sich nicht nehmen, ihrem Ex-Freund mit süßen Worten für seinen großartigen Vortrag zu danken.

„Freddy, Du warst wunderbar. Nur schade, daß sich unsere Wege schon wieder getrennt haben.“

„Danke für die Blumen“, antwortete Freddy artig, der zufügte: „Was unsere Trennung anbetrifft, so bedaure ich sie natürlich auch. Nur möchte ich bemerken, daß Du sie provoziert hast.“

„Das stimmt nicht!“ kam es wie aus einem Rohr geschossen von Layla. „Du warst ungehorsam, und Du hast alles verschuldet. Merk Dir das! Du wirst das noch bitterlich bereuen. Sieh Dich vor!“

„Das hoffe ich nicht“, antwortete Freddy, der nun schon wieder andere Hände schütteln mußte. Oder hatte ihm Leyla doch eine kleine Warnung zukommen lassen wollen?

Dann ging die Schlacht am großen Buffet los. Die vielen hundert Gäste lösten sich in kleinere Gruppen auf. Freddy, der am Teich mit den Lotusblumen und den roten Fischen strand, erklärte gerade einigen Studenten der Universität auf Englisch das Funktionieren der Weltregierung, als er ihm linken Fuß einen starken Schmerz verspürte. Ohne zu überlegen, sprang der Generaldirektor sofort in den seichten Teich, wo er die Fische in alle Richtungen zum Fliehen brachte. Eine Gewehrsalve brandete über seinen Kopf, welche die am Teich stehenden Studenten traf, die aufschrieten und auf den Boden stürzten. Dann brach eine Panik los, indem einerseits die Partygäste zum Ausgang des Gartens drängten, zum andern die bereit stehenden Sicherheitskräfte der ägyptischen und der Weltpolizei versuchten, zum Teich vorzudringen, wo die Schüsse aus dem Hinterhalt, einem ruhigeren Teil des Parks, ihre Opfer gefordert hatten. Es ging ein unbeschreibliches Durcheinander los. Freddy hielt es für am klügsten, vorläufig im Teich zu bleiben, wobei nur sein Kopf inmitten der Lotusblumen und Seerosen sichtbar war. Ein neues Schmerzsignal kam nicht wieder. So mußte er nicht nochmals untertauchen.

Die Weltpolizisten waren froh, als sie den durchnässten Generaldirektor aus New York unversehrt aus dem Teich bergen konnten. Die verletzten Studenten wurden verarztet. Für zwei Studenten, die neben Freddy gestanden hatten, kam jede Hilfe zu spät. Sie waren tot. Obschon die Sicherheitskräfte den ganzen Garten ansuchten, der sich nun geleert hatte, fand sie keine Spur von den Scharfschützen, die es auf Freddy abgesehen hatten. Layla hatte die Party auch schon verlassen. Sie war neben Freddy der unbestreitbare Star des Abends gewesen. Nun fehlte von ihr jede Spur.

Hauptmann Corbett brachte Freddy zurück in seine Hotelsuite, die auch über Nacht unter Polizeischutz stand. Der junge Generaldirektor, noch etwas bleich, aber gefaßt, machte ihm ein Kompliment: „Ihre Fussfessel hat mir das Leben gerettet. Ich danke Ihnen.“ Corbett murmelte etwas, da sei nichts zu danken. Er habe ja eine ungeheure Reaktionsfähigkeit gezeigt, indem er nach dem Schmerzsignal sofort in den Teich

gesprungen sei. Sonst wäre es ja um ihn geschehen gewesen. Man habe eben die Scharfschützen nur erst gerade kurz vor der Schussabgabe geortet, die sich wohl schon längere Zeit im Palmengarten versteckt gehalten hätten, oder durch einen unterirdischen Gang in diesen gelangt seien, obschon man den ganzen Park am Nachmittag schon abgesucht und bewacht habe. So habe man ihn auch nur gerade im letzten Moment warnen können.

Dann drückte Freddy sein Beileid für die beiden Studenten aus, die seinetwegen hätten sterben müssen. Corbett fand das angemessen, betonte aber auch, daß den Generaldirektor da keinerlei Schuld treffe. Die lokale Vertretung der Weltregierung werde alles tun, um die Angehörigen der beiden Studenten so gut als möglich zu trösten und ihnen ein angemessenes Schmerzensgeld zu zahlen.

Das ägyptische Fernsehen war in seiner Spätausgabe voll von Berichten über dieses versuchte Attentat. Sogar Layla wurde interviewt, die erklärte, daß sie sehr froh sei, daß ihr „persönlicher Freund Freddy“ noch am Leben geblieben sei, was aber dem direkt Betroffenen recht heuchlerisch vorkam, als er in seiner Hotelsuite die Nachrichten sah, umgeben von Mr. Corbett und seinen Sicherheitsleuten der Weltpolizei.

XVIII DAS WELTPARLAMENT STIMMT DEM PLAN ZU

In New York wurde Freddy am nächsten Abend wie ein Held empfangen. Es war, als hätte er die Welt und die Weltregierung vor dem Untergang gerettet, indem es trotz Warnungen seinen Vortrag gehalten und beim Angriff dann eine kühle Selbstbeherrschung gezeigt habe. „Das nennt man Mut“, hieß die Schlagzeile in einer New Yorker Zeitung, die angesichts des aussergewöhnlichen Ereignisses an diesem Tag wieder mit einer gedruckten Abendausgabe in die Kioske kam, währenddem sie sonst nur noch als Internetausgabe erhältlich war, für welche der Abonnent eine kleine Gebühr zahlen mußte.

Freddy war dieser Rummel um seine Person eher peinlich. Er hatte ja gar nichts Besonderes getan, außer seine Pflicht erfüllt. Darum war er froh, als nach einigen Tagen die Serie von Interviews des Fernsehens und der Presse nachließ, und er sich wieder als Privatperson fühlen konnte, der niemand besondere Beachtung schenkte.

Er suchte seinen Freund Arthur im Büro auf. Laylas Platz im Vorzimmer war verwaist.

„Wo ist sie?“ fragte Freddy.

Arthur verzog schmerzlich das Gesicht.

„Ja, das müßte ich eigentlich Dich fragen. Sie hat vor kurzem gekündigt und ist auf Knall und Fall aus New York abgereist. Könnten wir das bei Luigis Mama bereden?“

Freddy stimmte diesem Vorschlag gerne zu.

Im Hinterzimmer des kleinen italienischen Restaurants, bei Piccata milanese und Spaghettis, und einem Liter guten Chiantis, klärte der Schweizer seinen deutschen Freund auf, daß sie sich beide in Layla getäuscht hätten. „Sie ist eine arabische Agentin. Sie ist die Geliebte und Partnerin des MIFT- Anführers Jebel Abdullah, einer gefährlichen Sekte, die nach außen eine Modernisierung des Islams anstrebt, aber eigentlich zum Ziel hat, die etablierte Ordnung in den arabischen Staaten hinwegzufegen und die Diktatur eines radikalen Islams herbeizuführen, an deren Spitze Layla und Jebel Abdullah stehen würden.“

„Das ist ja furchtbar“, meinte Arthur mit einem Kopfschütteln. „Sind wir beide denn so naive Chorknaben? Warum haben wir das nicht gemerkt?“

„Aber es kommt noch schlimmer“, antwortete Freddy. „Ganz Arabien weiß, daß ich mit Layla eine Affäre hatte, und daß diese Beziehung in Brüche gegangen ist. Das ist peinlich. Oberpeinlich für mich.“

Arthur wußte, daß er an dieser Liaison nicht ganz unschuldig war. Darum sagte er: „Nimm das nicht zu tragisch. Es ist doch normal, daß sich ein alleinstehender Mann wie Du in eine so attraktive Frau wie Layla verliebt. Da hast Du Dir nichts vorzuwerfen.“

Freddy ließ das Thema auf sich beruhen. Arthur schien nichts zu wissen von der

noch viel größeren Peinlichkeit, dem Unterwerfungsvertrag zwischen ihm und Layla, der in der arabischen Welt offensichtlich im Internet zirkulierte. Sonst hätte ihn ja seine Freundin Heidi nicht auch schon gesehen. Von ihr wußte Arthur auch nichts.

So war Freddy froh, daß Arthur auf das Thema Revitalisierungsprogramm zu sprechen kam, das im Weltparlament nächste Woche auf der Traktandenliste stand.

„Die Kommissionsberatung ist vorbei. Nun muß nur noch das Plenum zustimmen. Ich hoffe, bei den 2'000 Weltparlamentariern eine Zustimmung von mehr als Zweidrittel zu erreichen. Das würde dem Programm mehr Schub geben.“

Freddy war nur zu gerne bereit, diesen Wunsch auch zu äußern.

„Nun habe ich noch etwas, Freddy“, meinte Arthur. „Weil Du schuld bist, daß ich meine Topassistentin Layla verloren habe, mußt Du mir einen Liebesdienst tun zur Wiedergutmachung.“

„Und der wäre?“ fragte Freddy, der schon ahnte, was kommen würde.

„Du trittst beim Weltparlament als Redner auf, und wirbst für das Revitalisierungsprogramm.“

„Darf ich das? Ich bin ja kein Mitglieder der Weltregierung im Ministerrang.“

„Natürlich darfst Du das“, sagte Arthur mit einem Lächeln. „Seit einigen Tagen bist Du ein Held, kein gewöhnlicher Beamter mehr.“

Freddy sah ein, daß es aussichtslos war, seinem Freund diesen Wunsch abzuschlagen.

In der Woche drauf war es soweit. Freddy durfte vor nahezu 2'000 Weltparlamentariern, also vor vollem Haus, sprechen. Er warb mit vollen Kräften für das Revitalisierungsprogramm.

Sie haben es in der Hand, die Welt zu verändern, die Welt zu einem schöneren und besseren Ort zu machen, mit mehr Wachstum, mehr Chancen für alle, alle Länder, alle Kontinente, alle Menschen. Das Revitalisierungsprogramm ist ein machbarer Traum. Eine Garantie für ein besseres Morgen. Stimmen Sie ihm zu! Nur so geben Sie dem Schicksal recht, das mich in Kairo, als ich für dieses Programm warb, und bedroht wurde, mit dem Leben davon kommen ließ. Ich danke Ihnen.

Die Weltparlamentarier standen auf. Sie klatschten. Sie stampften mit den Füßen. Sie bereiteten Freddy eine wahre Ovation. Er hatte gewonnen. Das Programm hatte gewonnen. Noch am gleichen Abend wurde das Revitalisierungspaket mit den 20 Einzelmassnahmen vom Weltparlament mit überwältigender Mehrheit gebilligt.

Arthur war außer sich vor Freude. Er umarmte Freddy herzlich. „Dieser Sieg gehört Dir. Du bekommst von mir zum Dank hundert Essen bei Luigis Mama.“ Freddy wehrte ab. „Dieser Sieg gehört Dir. Du hast das Programm entworfen. Ich habe es

nur ergänzt.“ Sie stritten noch eine Weile, wer von ihnen mehr zum Erfolg beigetragen habe, aber das war ein fröhlicher Streit unter Freunden.

XIX DIE ARBEIT KANN BEGINNEN

Im Dezember erhielt Arthur den verdienten Lohn für seine große Arbeit. Er wurde zum Generaldirektor Zweiter Klasse der Weltregierung ernannt, mit Amtsantritt per 1. Januar 2160. Er würde fortan eine Doppelaufgabe haben: Die Inkraftsetzung des Welt-Revitalisierungsprogramms und die Leitung der Generaldirektion für Weltentwicklung, in der bisher schon als Direktor gewirkt hatte. Die beiden Freunde feierten diese frohe Kunde bei Luigis Mama mit einem ausgedehnten Mittagessen mit viel Chianti. Sie stiessen mehrfach auf die Ernennung von Arthur zum Generaldirektor an.

Dann stellte Arthur die naheliegende Frage: „Und was passiert mit Dir, lieber Freddy? Wirst Du nächstes Jahr endlich etwas Richtiges zu tun haben?“

Der Generaldirektor Erster Klasse protestierte. „Was sagst Du da?“ Habe ich denn dieses Jahr unter Deiner Leitung nicht auch schon etwas geleistet?“

„Ja natürlich“, pflichtete ihm Arthur bei. „Ich machte ja nur einen Witz. Aber nun im Ernst. Was geht mit Dir?“

„Ich habe gute Nachrichten. Scheich Suleiman will per Ende Jahr die Generaldirektion „Beziehungen zu den arabischen Ländern“ endlich aufgeben. Er hat sich von Layla anheuern lassen und wird neu Beirat der MIFT-Bewegung. Wenn das nur gut kommt! So kriege ich noch einen Feind mehr, bevor ich mein neues Amt antrete.“

„Pah, das sehe ich nicht so eng“, meinte Arthur. „Hauptsache, Du kriegst Deinen Job. Wann folgt die Bestätigung?“

„Die Weltregierung entscheidet das an ihrer letzten Sitzung vor Ende dieses Jahres, gerade vor Weihnachten. Das Generalsekretariat der WR hat mir gesagt, diese Dossierzuteilung sei nunmehr eine reine Formsache. Am 1. Januar nächsten Jahres würde ich in Amt und Würden sein.“

„Dann haben wir ja heute noch auf etwas anzustoßen. Herzliche Gratulation!“

„Danke“, antwortete Freddy, als sie das Glas wieder geleert hatten. „Aber ich bin mir bewußt, in ein Wespennest zu geraten. Das wird ein unheimlich schwieriger Job werden. Die arabische Welt tickt immer noch anders als unsere westliche Welt. Da muß ich behutsam vorgehen. Ich werde mich darauf konzentrieren, Dein Revitalisierungsprogramm in den arabischen Ländern umzusetzen.“

„Das ist klug“ beschied ihm Arthur. „Da bleibst Du auf sicherem Grund, und Du kannst viel Geld verteilen.“ Dann fügte er hinzu: „Und Layla? Was machst Du mit ihr, wenn sie Dir wieder über den Weg läuft?“ Freddy wußte nicht recht, was er antworten sollte. Dann wagte er sich aber doch zu äußern. „Ich werde sehr freundlich sein mit ihr, das ist doch klar.“ „Und wirst Du mit ihr wieder etwas anfangen?“ bohrte Arthur weiter. „Ich hoffe nicht“, antwortete Freddy, „aber ausschliessen kann man nichts.“

So ging dieses schöne Mittagessen zweier Freunde in Harmonie zu Ende, ohne daß alle Fragen, welche die Zukunft betrafen, schon eine Antwort gefunden hätten.

Übersicht

	Seite
Vorwort	3
I FREDDY WIRD VON DER WELTKRISE ÜBERRASCHT	4
II ARTHURS DIAGNOSE	5
III LAYLA ANTE PORTAS	7
IV DER GEHEIMPLAN	9
V DAS NACHTESSEN AM DONNERSTAG	12
VI DAS GELÖBNIS	15
VII ARBEITSAUFNAHME BEI ARTHUR	17
VIII DIE ZWEITE LISTE	19
IX WAS ALLES IM VERTRAG STEHT	22
X DER AKTIONSPLAN IM WELTPARLAMENT	26
XI DIE ALTEN REBELLIEREN	28
XII DIE LOBBIES WOLLEN MEHR	30
XIII DER VERTRAG MIT LAYLA GEHT ZU ENDE	32
XIV AUF BESUCH IN DER SAHARA	35
XV HEIDIS WARNUNG	38
XVI FREDDY KOMMT SICH WIE JAMES BOND VOR	40
XVI SCHÜSSE IN DER UNIVERSITÄT	42
XVII DAS WELTPARLAMENT STIMMT DEM PLAN ZU	45
XVIII DIE ARBEIT KANN BEGINNEN	47
Kapitelübersicht	48

(leere Seite)

OPUS 116

FREDDY

**FUTURISTISCHER ROMAN
AUS DEM 22. JAHRHUNDERT**

BAND XII

ABSCHIED VON DER WELTREGIERUNG

PAUL EDUARD

[as-print]

Copyright by Paul Eduard 2009

Eine utopische Studie aus dem 22. Jahrhundert

VORWORT

Das vorliegende Werk enthält eine utopische Geschichte, die in allen Teilen erfunden ist und keinen Anspruch erhebt auf irgendwelche Wirklichkeitsnähe oder Plausibilität. Der Autor hat seiner Fantasie freien Lauf gelassen.

Es handelt sich um eine Weiterentwicklung der Kurzgeschichte *Freddy* in der Geschichtensammlung Opus 6.

In Opus 88 (Band I) wurden Freddys Jugendjahre (bis Alter 18) beschrieben.

In Opus 89 (Band II) wurden Freddys Universitätsjahre (18-21) ausgebreitet.

In Opus 90 (Band III) wurden Freddys erste Erwachsenenjahre (21-22) erzählt.

In Opus 91 (Band IV) wird das Schicksal von Freddy Freund Arthur beschrieben.

In Opus 92 (Band IV) ging es um Freddy Jahre zwischen 23 und 28. Er kommt in einem deutschen Mustertal zum Einsatz, wo die neue Gesellschaft eingeführt werden soll, die auf dem neuen Menschen aufbaut.

In Opus 93 (Band V) setzt sich Freddy (28 – 30 Jahre alt) mit Aussenseitern in den Schweizer Bergen auseinander, welche die neue Gesellschaft ablehnen.

In Opus 94 (Band VI) wird Freddy mit 30 Jahren Direktor eines Instituts, das Ideen produzieren soll, wie die neue Gesellschaft noch weiter verbessert werden kann.

In Opus 95 (Band VII) schafft es Freddy, in die Weltregierung aufgenommen zu werden mit Zuständigkeiten für den alten Kontinent.

In Opus 96 (Band VIII) ist Freddy in einer Sondermission in der Schweiz unterwegs.

In Opus 97 (Band IX) bekommt Freddy die Aufgabe, die neue Gesellschaft noch weiter zu vervollkommen.

In Opus 98 (Band X) wird Freddy zum Erstflug des neuartigen Kassettenflugzeuges eingeladen, das von Deutschland nach Asien abhebt.

Im Opus 99 (Band XI) muss Freddy helfen, eine Weltkrise in den Griff zu bekommen.

Im vorliegenden Opus 100 (Band XII) nimmt Freddys Schicksal eine neue Wendung. Er wird zuerst Generaldirektor der Weltregierung für die Beziehungen zu den arabischen Ländern, und wendet sich dann neuen Aufgaben zu.

I FREDDY AM ZIEL SEINER TRÄUME

Am 1. Januar 2160 ging Freddys Traum in Erfüllung. Er trat nun sein Amt an als Generaldirektor Erster Klasse mit Zuständigkeit für die Generaldirektion „Beziehungen zu den arabischen Staaten“. Sein Vorgänger, Scheich Suleiman, hatte das Feld Ende des Vorjahres endlich geräumt. Er befand sich nun in Kairo, und hatte sich dort schon als Präsident des Beirats der Bewegung *Modernize Islam For Tomorrow* (MIFT) etabliert, bei der Freddy frühere Freundin Layla eine führende Rolle spielte.

Zusammen mit Marie-Claire Duval, seiner Assistentin, durfte Freddy nun anfangs Januar ein noch grösseres Büro als bisher im Tower der Weltregierung (WR) am Hudson River in New York beziehen. Die Weltregierung bestand seit dem 1. Januar 2100, und hatte damals die alt gewordene UNO abgelöst. Freddy, am 21. Januar 2121 geboren, war nun also mit knapp 39 Jahren schon auf der höchsten Stufe der Beamtenlaufbahn in der WR angelangt. Die Weltregierung zählte 250 Mitgliedstaaten, wobei einige, wie die Schweiz, nur assoziierten Status hatten. Als Schweizer war es eine Ausnahme, dass Freddy in solch hohe Sphären in der WR hatte aufsteigen können. Das war zum Teil seiner ausgesprochenen Tüchtigkeit, aber auch einigen glücklichen Zufällen zu verdanken, über die schon berichtet worden ist.

So sehr sich Freddy auf seine neue Aufgabe freute, kamen bei ihm doch keine überschwenglichen Gefühle auf an diesem ersten Tag im neuen Amt. Zum einen hatte ihm die Weltregierung eine ausgesprochene Problemregion zugewiesen, die arabischen Staaten, die untereinander und mit Israel immer noch in einem nur brüchigen Frieden lebten. Mit Israel war auch per 1. Januar 2100 ein Friedensabkommen unterzeichnet worden, das alle arabischen Staaten mittrugen, das aber immer wieder von extremistischen islamischen Bewegungen, wie der MIFT, in Frage gestellt wurde. Immerhin bestanden seit dem Staat Israel und der Staat Palästina in gesicherten, international anerkannten Grenzen. Zum anderen wusste er, dass seine Ex-Freundin Layla nichts unversucht lassen würde, um ihm das Leben schwer zu machen. Seit ihre kurze Beziehung im Vorjahr in die Brüche gegangen war, hegte die schöne Ägypterin Rachegefühle gegenüber Freddy. Er hatte sich als unbotmässiger Sklave aus ihren Krallen befreit, und das verzieh sie ihm nie und nimmer. Das schrie wirklich nach gerechter Strafe und Rache.

Ein anderes Problem war die grosse Mitarbeiterzahl, der sich Freddy nun plötzlich gegenüber sah. Die Generaldirektion zählte mit den Aussenposten in allen arabischen Ländern und die 2'000 Mitarbeiter. Es gab eine ganze Hierarchie, die von den Beschlüssen des Generaldirektors Erster Klasse abhing. Diesen administrativen Kram hätte Freddy gerne einem Freund wie Arthur anvertraut, der aber inzwischen auch schon als Generaldirektor Zweiter Klasse über eine eigene Generaldirektion gebot, nämlich die DG für das Weltrevitalisierungsprogramm, an dessen Entstehung Freddy im Jahr zuvor mitgewirkt hatte, die in Doppelfunktion auch für die allgemeine Weltentwicklung zuständig war.

Freddy kramte in seinen Erinnerungen. Gab es jemand, dem er vollständig vertrauen konnte, wie das bei Arthur der Fall war? Am Liebsten hätte er für diese Aufgabe des Stabchefs Graf von Riesen verpflichtet, der ihm in seiner Karriere stark geholfen hatte. Aber der Graf war nun schon über siebzig Jahre alt und nicht mehr im aktiven

Berufsleben. Da kam ihm Karl in den Sinn, der mit Arthur zusammen vor vielen Jahren ein trauriges Schicksal auf der Raucherinsel noch zum Guten gewendet hatte. Vielleicht wusste sein Freund Arthur, was in der Zwischenzeit mit Karl und seiner englischen Freundin Florence passiert war.

Arthur war gerne bereit diese Auskunft zu geben, als sie zusammen bei Lugi's Mama, einem kleinen italienischen Restaurant nahe des WR- Wolkenkratzers in New York, zum Mittagessen saßen. Sie feierten zusammen den Beginn des neuen Jahres und ihre gegenseitigen Beförderungen per 1. Januar 2160.

„Also, der Karl, der Held von der Raucherinsel! Er lebt mit seiner Frau Florence und drei wohl geratenen Kindern auf einem Landgut in der Grafschaft Kent in England. Ich glaube er privatisiert, obschon er noch keine vierzig Jahre alt ist. Sein Schwiegervater, der Oberst Howe, der damals die Raucherinsel befehligt hat, machte von einer Tante eine riesige Erbschaft. Ihm gehören mehrere Goldminen in Südafrika. Karl muss nie mehr arbeiten.“

„Gut für ihn, schlecht für mich. Hast Du seine Koordinaten?“

„Ja natürlich. Meine neue Assistentin Vittoria, eine rassige Italienerin, die in New York endlich etwas erleben möchte, und der ich von Dir schon erzählt habe, wird Dir Karls Nummer und E-Mail gene geben, wenn Du ihr versprichst, sie zum Nachtessen auszuführen und sie nächstes Jahr zu heiraten.“

Freddy stöhnte laut hörbar. „Arthur, Du bist unverbesserlich! Ich werde Vittoria gerne zum Mittagessen einladen, aber dann ist basta. Ich will hier in New York keine weiteren Liebesdramen mehr.“

„Also bist Du immer noch Laylas Liebessklave?“

„Hör auf mit diesem Mist! Ich bin von Layla geheilt. Aber es gibt eine andere Frau, mit der ich mich gut verstehe.“

„Aha, das wusste ich nicht.“

Dann erzählte Freddy von Heidi, seiner früheren Bekannten aus der Zeit als Saharapipeline- Hochkommissar und als Erstpassagier im Kassettenflugzeug. Arthur war beeindruckt, dass Heidi nun die Erste Frau eines arabischen Prinzen war.

„Das kann Dir in Deiner neuen Funktion noch helfen, nicht wahr?“

„Ja sicher. Nur muss ich auch da behutsam vorgehen. Es ist nicht gut, von Anfang an alle Pfeile schon zu verschiessen.“

Arthur lachte. „Meinst Du Deinen Pfeil, der Heidis Herz trifft?“ Freddy schüttelte den Kopf. „Dieser Pfeil hat bei ihr schon getroffen, und auch bei mir. Nein, ich meine nur, ich soll diese Liaison nicht vorzeitig ins Spiel bringen, bevor ich sie nicht wirklich brauche.“

„Ich verstehe genau, was Du sagen willst“, antwortete Arthur mit Kopfnicken. Dann schenkte er Freddy nochmals ein. Sie stiessen wieder auf ihre neuen Posten an.

2 KARL DER KÜNFTIGE STABSCHEF?

Arthur hatte nicht zuviel versprochen. Vittoria war ein rassiges italienisches Mädchen mit guter Figur und grossen Augen, die Freddy vom ersten Augenblick an mit grossen, erwartungsfrohen Augen anblickte. Er konnte gar nicht anders, als diese bezaubernde *ragazza* zum Mittagessen einzuladen. Die Italienerin nahm die Einladung zu Luigis Mama gerne an. Im Gegenzug erhielt der Generaldirektor Erster Klasse von ihr bereitwilligst die Koordinaten von Karl.

Dieser ehemalige Weggefährte von Arthur führte in Südengland das schönste Leben, das man sich denken kann. Er war nun Landjunker auf einem grossen, stattlichen Gut, mit Herrschaftshaus, Stallungen, Tieren aller Art und Weiden, die sich bis zum nächsten Dorf und den welligen Hügeln in der Nachbarschaft erstreckten. Das Ganze war ein Traum, der direkt einem der Romane von Jane Austen, der Lieblingsschriftstellerin von Karls Ehefrau Florence, entliehen war. Die Oberstentochter führte mit sicherer Hand das grosse Haus mit den vielen Bediensteten. Da sie die Erbin des grossen Vermögens ihres Vaters war, des Obersten Howe, war für jedermann klar, dass sie in dieser Ehe mit Karl das Sagen hatte. Sie tat das aber mit solcher Selbstverständlichkeit und britischem *common sense*, dass ihr Mann unter dieser Situation nicht litt, der sich vornehmlich mit den Pferden und den drei Kindern abgab. Karl, der einmal in Deutschland Jurist studiert hatte, und dann auch ein Aufnahmeexamen der Weltregierung in New York bestanden hatte, war nur kurz als Juniorbeamte in der WR tätig gewesen. Dann hatte es ihn mit Florence zusammen nach London und später auf dieses Gut in Kent verschlagen, wo er nun schon seit über zehn Jahren lebte. Er vermisste nichts, weder seine Heimat Konstanz, noch das grosse London, noch das pulsierende New York. Auf dem Lande, in stiller, behaglicher Abgeschiedenheit und allerbesten finanzieller Absicherung, verlief sein Leben auf harmonische Weise.

Es war auch so, dass Karl nur selten seinen Desktop-Computer konsultierte, der in einer Ecke seines Studierzimmers stand und Staub ansetzte. Geschah das alle Woche ein Mal, war das meist zur Einholung des Wetterberichts. Da Karl morgen eine längere Reittour unternehmen wollte, musste er wohl oder übel wieder einmal dieses Teufelszeug, wie er den Computer nannte, aus seinem üblichen Schlaf holen.

Karl staunte nicht schlecht, als er im Internet die Nachrichten von Arthur und Freddy las, die ihn beide nach New York einluden.

Arthur schrieb:

Lieber Karl

Wie geht es Dir und Deiner Familie? Ich hoffe gut.

Ich habe Nachrichten von Freddy, den Du von Konstanz her auch kennst. Er ist seit dem 1. Januar 2160 in der Weltregierung Generaldirektor Erster Klasse mit Zuständigkeit für Arabien. Er sucht einen Stabschef. Darum bittet er Dich nach New York zu kommen. Die WR sponsert Dir einen Platz in der Business Class der neuen Shuttle-

Airline London- NYC - London, die zwischen Victoria Station London und dem Grand Central in New York operiert. In London-Victoria steigst Du in die Flugzeugkassette, und in New York darfst Du diese Passagierkassette mitten in der Stadt wieder verlassen. Ist das nicht genial? Dein Ticket haben wir bei der INTERCONTINENTAL PASSENGER SHUTTLE AIRLINE INC. (IPSA) schon bestellt. Es lautet auf Karl Ferdinand Sturm. Die genauen Flugdaten bestimmst Du (Hin- und Rückreise). Freddy erwartet Dich nächste Woche zum Interview.

Auf bald Dein Freund Arthur

Die Nachricht von Freddy lautete ganz ähnlich. Karl druckte die beiden Mails aus. Sein erster Impuls war einfach abzusagen. Warum sollte er sein gemütliches Leben auf dem Lande aufgeben? Dann packte ihn aber doch die Neugierde. Wie würde es sein, das erste Mal in seinem Leben mit einem Kassettenflugzeug zu reisen? Von dieser Innovation hatte er schon gehört. Aber sie auszuprobieren war etwas Anderes. Dann reizte es ihn auch, seine Freunde aus früherer Zeit wiederzusehen. Und schliesslich würde diese Aufgabe, in der WWR das hohe Amt eines Stabschefs zu bekleiden, eine Herausforderung ersten Ranges sein.

So schrieb Karl seinen Freunden, er fühle sich sehr geehrt, ein solches, für völlig überraschendes Angebot zu erhalten, aber er werde es sich überlegen. Sie würden von ihm wieder hören.

Dann konsultierte Karl beim Abendbrot seine Frau und seine drei Kinder. Florence zeigte Verständnis. Sie wusste, dass ihr Mann mit diesem eintönigen Landleben, so schön es auch war, nicht ausgefüllt war. Die Kinder protestierten. Sie wollten ihren Spielkameraden Papa nicht so ohne weiteres verlieren. Zu guter letzt setzte sich im Familienrat doch die Meinung durch, Vater Karl sollte sich dieses Angebot in New York ansehen gehen.

Karl schrieb seinen Freund, er werde nächste Woche zum Interview antreten. Sie schrieben sofort zurück, dass sie über diese Nachricht hocheifrig seien, und ihm gute Reise wünschten.

3 DIE REISE IM KASSETTENFLUGZEUG

IPSA war eine brandneue Airline, welche mit zwei Kassettenflugzeugen einen Versuchsbetrieb London - New York - London betrieb. Das eine startete täglich von London nach New York, das andere am gleichen Tag von New York nach London. Ein drittes Kassettenflugzeug stand als Reserve bereit, sollte das eine oder das andere im Liniendienst eingesetzte Flugzeug einen Defekt haben.

Hinter IPSA stand niemand anderes als Prinz Abdullah und seine Erste Frau Heidi, welche als Verwaltungsratspräsidentin der IPSA und der Zukunftstraum GmbH (ZKT) des Dr. Michael Zuber im Schwarzwald in Deutschland figurierte. Die IPSA war leider im Versuchsbetrieb alles Andere als rentabel. Zum einen blieb das Passagieraufkommen weit unter den Erwartungen, da die furchtbarsten Horrorgeschichten die Runde machten, die jeder Grundlage entbehrten. So sollten Frauen, welche dieses neuartige Flugzeit benutzt hätten, anschließend Kinder mit austauschbaren Gliedern zur Welt gebracht haben. Das Kassettenprinzip würde sich auch auf ihren Nachwuchs auswirken. Diese Geschichten wurden von den etablierten Fluggesellschaften mit herkömmlichen Passagiermaschinen eifrig genährt. Sie hatten Angst, der Newcomer IPSA würde ihnen auf der sehr stark frequentierten Linie London-New York Passagiere abjagen. Zum anderen war ein Flug pro Tag je in einer Richtung völlig ungenügend, um mit dieser Airline Umsatz und Rendite zu erwirtschaften.

Dr. Zuber, CEO CEO der ZKT, welche die drei Kassettenflugzeuge gebaut hatte, versuchte alles, um die grassierenden Befüchtungen zu verstreuen. Er erklärte immer wieder: „Unser neuartiges Flugzeug ist nichts Anderes als eine große Airbusmaschine ohne herkömmliche Passagierkabine, sondern mit einem leeren Rumpf, einer Frachtmaschine vergleichbar, in den eine Passagierkassette geschoben wird, die ein- und ausladbar ist, und die vom Stadtzentrum zum Airport auf der Schiene rollt, und vom Ankunftsairport zum Stadtzentrum wieder auf Schienen.“ Dabei ging er nicht auf das wichtige Detail ein, daß seit dem Erstflug nach Asien, an dem Freddy teilgenommen hatte, das Kabinenkonzept inzwischen geändert worden war. Zwecks Vereinfachung des Bahntransports bestand die Passagierkassette neu aus zwei parallelen, schmälere Kassetten mit Gelenken, die einzeln auf einem extralangen Niederflurbahnwagen transportiert und dann auch einzeln in den Flugzeugrumpf geschoben wurden, parallel zueinander, und erst nach ihrer Verankerung im Rumpf des Flugzeuges, immer noch auf Schiene ruhend, mit einander verbunden und untereinander geöffnet wurden, um den Passagieren ein größeres Raumangebot zu gewährleisten. In der einen Kassette hatten die Erstklass- und Business-Passagiere Platz, in der anderen die Economy- Passagiere.

Das Hauptproblem bei diesem neuartigen Flugtransport waren weder die beiden Passagierkassetten I und II, noch der Transatlantikflug selbst mit dem ungebauten Airbus, sondern die Sicherstellung des Bahntransports vom Zentrum von London zum Airport und vom Airport in New York wieder zum Stadtzentrum. Da kam es immer wieder zu unliebsamen Verzögerungen, da die lokalen Eisenbahngesellschaften Mühe hatten, Zugmaschinen und Lokomotivführer zu finden, welche die neuartigen Passagierkabinen in Kassettenform transportieren wollten, oder dann war die Zugstrecke durch andere Transporte besetzt war, Signale streikten oder daß auch der

letzte Akt, das Einschieben der beiden Passagierkassetten in den Flugzeugrumpf, infolge ungeübtem Personal auf dem Flughafen zur Geduldsprobe wurde. Von alle diesen Problemen wußte Karl nichts, als er sich in der Victoria Station in London am Schalter des IPSA- Terminals meldete. Eine adrette Stewardess prüfte seinen Flugschein. Es war alles in Ordnung. Dann geleitete sie ihn in die Passagierkassette I, die schon auf dem Zuggeleise stand. Karl bekam einen Welcome- Drink und ein Beruhigungsmittel. Man bat ihn, etwas zu ruhen, und nach Möglichkeit schon einzuschlafen. Er würde dann in New York geweckt werden. Da dieser luxuriös ausgestattete Passagierraum keine Fenster nach außen hatte, und nur matt erleuchtet war, gelang es Karl schon nach kurzer Zeit einzuschlafen. Ausser ihm hatte es nur etwa zehn weitere Passagiere.

Karl bekam nicht mehr mit, dass sich eine halbe Stunde später die Lokomotive in Bewegung setzte, die hinter den beiden Passagierkassetten angeordnet war. Im Flughafen angekommen, fuhr dieser seltsame Zug auf ein Nebengeleise, und dann weiter auf das Flugfeld, auf dem die wartende Airbusmaschine mit leerem Rumpf und nach hinten offener Heckklappe stand. Sie war in einem Spezialhangar so positioniert, daß die Geleise der Kassettenbahn mit den beiden Geleisen im Innern des Flugzeugrumpfes genau bündig waren. Zuerst schob die Zugmaschine die Passagierkassette I in den Rumpf des Flugzeuges, dann fuhr sie zurück, die Passagierkassette II nach sich ziehend, wechselte bei einer Weiche das Geleise und fuhr nun wieder vorwärts, um die zweite Kassette auf dem Parallelgeleise in den Flugzeugrumpf zu schieben. Da sich diese zweite Passagierkabine dort auch einklinkte, und so fest verankert war, löste ein Rangierarbeiter die Zugmaschine von dieser Kassette, damit sie wieder wegfahren konnte.

Nun konnten die beiden Passagierkassetten von den Stewardessen untereinander geöffnet werden, und der Pilot konnte die Heckklappe des Flugzeuges schließen. Das Flugzeug war nun zum Start bereit, das aus dem Spezialhangar gezogen werden mußte, in dem sich die erhöhten Anschlussgeleise des Kassettenzugs befanden, bevor es selbst auf der Rollbahn Fahrt aufnehmen konnte.

Karl merkte von all dem nichts. Er schlummerte auf seinem großen, breiten Erstklassitz. Freddy hatte via Heidi für seinen Upgrade gesorgt. Mitten im Atlantik wachte dann der Passagier aus Kent auf. Im Passagierraum war es dunkel. Ein anderer Passagier schnarchte. Karl drückte auf den Knopf, welcher die Stewardess herbeirief. Sie zeigte ihm die Toiletten. Dann bekam er in einem separaten Aufenthaltsraum ein leichtes Essen mit Rotwein. Das sollte ihn wieder schläfrig machen. Nach gehabtem Mahl legte sich Karl wieder auf seinen Erstklassitz, der mit einigen Handgriffen zum bequemen Liegebett umfunktioniert werden konnte. Er schlummerte bald wieder ein.

Als er von der Stewardess geweckt wurde, was die Passagierkassette schon im IPSA-Terminal im Bahnhof Grand Central in New York angekommen. Karl hatte nichts davon mitbekommen, daß der umgebaute Airbus bei Ankunft auf dem Flughafen in New York in ein Spezialhangar gerollt war, wo der Pilot seine Triebwerke abstellte. Dann wurde das Flugzeug so positioniert, unter Einsatz von Schleppfahrzeugen, daß es genau so zu stehen kam, daß bei geöffneter Heckklappe die Geleise im Innern des Flugzeugrumpfes mit den Geleisen der Kassettenbahn bündig waren. Die Zugmaschine der Flughafenbahn stand bereit. Sie zog zuerst die Kas-

sette I aus dem Flugzeugraum, und fuhr dann auf dem anderen Geleise zurück, um die Kassette II am Spezialzug anzuhängen. Dann erst konnte die Zugmaschine mit den beiden angehängten Passagierkassetten mit voller Kraft auf dem Geleise aus dem IPSA-Hangar fahren, in dem die Geleise überhöht waren, und auf einer langen Schlaufe auf dem weitläufigen Flughafengelände über einer Rampe wieder auf das viel tiefere Niveau der normalen Flughafenbahn gelangen, wo auch ein besonderes Geleise für die Kassettenbahn reserviert war, da die beiden Passagiercontainer wesentlich breiter waren, breiter als ein normaler Zug, was praktisch den Bau einer eigenen Strecke vom Flughafen zum Stadtterminal erforderlich machte, was erst für später geplant war, und im jetzigen Zeitpunkt eine weitgehend oberirdische Linienführung erforderte, um schmale und niedrige Tunnels mit nur zwei Geleisen zu vermeiden.

Karl durfte die Passagierkassette I für Erstklass- und Businesspassagiere als Erster verlassen. Über einen Gangway gelangte er von der Passagierkabine, die auf dem Niederflurwagen mit Rädern auf dem Geleisestand, in den IPSA- Passagierterminal. Dort empfingen ihn seine alten Freunde Arthur und Freddy. Sie fielen sich alle drei um den Hals. Die gegenseitige Wiedersehensfreude war allseits riesig. Dann ging es mit der Limousine der Weltregierung mit Chauffeur zuerst zum Hotel, und dann zum Nachtessen mit den beiden Freunden, die im Restaurant Four Seasons einen Platz reserviert hatten. Am nächsten Tag sollte dann das eigentliche Interview stattfinden, wenn Karl sich in New York wieder etwas hatte akklimatisieren können.

IV DAS INTERVIEW

Das Nachtessen im Four Seasons verlief in angeregter Stimmung. Die drei Freunde hatten sich so viel zu erzählen. Sie hatten sich ja schon seit über zehn Jahren nicht mehr gesehen. Karl schwärmte von der Grafschaft Kent. Er lud seine beiden Freunde Arthur und Freddy auf seinen Landsitz ein. Beide versprachen bald einmal in die schöne englische Provinz zu kommen.

Am nächsten Morgen meldete sich Karl um punkt neun Uhr bei Marie-Claire, der Assistentin von Freddy. Er trug einen handgenähten englischen Anzug mit tiefroter Kravatte und teuren Schuhen. Er gab das Bild eines wahren Gentleman's ab, was die Französin zu Komplimenten trieb, die Karl gerne entgegen nahm.

Freddy begrüßte seinen Studienkollegen von anno dazumal in Konstanz mit großer Herzlichkeit. Dann ging er gleich in medias res.

„Du mußt wissen. Karl, daß ich vor keiner leichten Aufgabe stehe. Die arabischen Staaten stehen der Weltregierung auch 60 Jahre nach deren Gründung immer noch mit Skepsis gegenüber. Sie glauben noch immer, die WR sei eine Verschwörung des Westens und Israels, um Arabien um seinen wahren Platz in der Welt zu bringen. Das stimmt objektiv nicht. Aber solche Legenden halten sich leider hartnäckig.“

Karl stimmte Freddy gerne zu. Obschon er auf seinem Landsitz kaum je Zeitungen las, die ja nur noch am Wochenende in Printversion erschienen, und die Woche durch mühsam auf Internet gelesen werden mußten, was nichts war für den Wahl-Engländer, hatte er sich ein gutes Grundwissen über internationale Zusammenhänge bewahrt, das er sich in seiner Jugend und Studienzeit angeeignet hatte.

„Wie dem auch sei“, fuhr Freddy fort, „we have to do our job“. Und da beginnt schon das Problem. Meine Generaldirektion gilt als äusserst korrupt. Mein stellvertretender Generaldirektor, Mr. Ali Nasser, hat den Übernamen „Mister 30 per cent“. Er sorgt dafür, dass ungefähr 30 Prozent aller Projektgelder der WR für die arabischen Staaten in unkontrollierbare Kassen und Fonds fließen, von denen das Geld dann wieder weiter geht an diverse islamische Bewegungen, wie zum Beispiel die MIFT.“

„Was ist das?“ fragte Karl.

„Das heisst mit vollem Namen *Modernize Islam For Tomorrow*. Und ist eine Bewegung mit akzeptablem Namen und radikalem Inhalt. Offiziell will sie den Islam an die Erfordernisse der modernen Welt anpassen. Aber insgeheim bereitet sie eine islamische Diktatur vor, angeführt von Mr. Jebel Abdullah, einem redegewandten Jüngling mit amerikanischem Universitätsabschluss, und einer schönen Ägypterin, Miss Layla Fayed, die bis vor kurzem noch im Dienste der Weltregierung stand.“

Karl nickte. Von diesen beiden Personen habe ich schon gelesen. Kam Sie nicht auch am Fernsehen, nachdem Du in Kairo nicht knapp einem Attentat entgangen bist?“

Freddy lächelte. „Du weißt doch mehr, als zu zuerst zuzugeben bereit warst. Ja, das stimmt. Miss Layla hat damals öffentlich erklärt, dass sie sich sehr über meinen Fortbestand freue. Aber ich vermute leider, dass das nur die Wahrheit ist.“

„Wurden die Scharfschützen je gefasst?“

„Leider nicht. Sie verschwanden so spurlos, wie sie aufgetaucht waren.“

„Dann ist es aber gefährlich, dass Du planst wieder nach Kairo zu gehen. Das musst Du ja als Generaldirektor, der für die arabischen Staaten zuständig ist, häufig tun.“

Freddy lächelte wieder.

„Dieses Risiko ist mir bewusst. Aber wäre es nicht schön, dass auf meinem Grabstein in New Aventicum dereinst steht:

Hier ruht der Generaldirektor Erster Klasse Freddy Tauscher, der in Ausübung seiner Tätigkeit tragisch verunglückt ist.

Ein Heldentod wäre doch etwas Schjönes!“

Karl verzog seinen Mund in missbilligender Weise. „Mach bitte nicht solche Witze. Sie könnten schneller wahr werden, als Dir lieb ist.“

„Ja, Du hast Recht“ antwortete Freddy. „Nun möchte ich aber endlich zu Deiner wahren Aufgabe hier in New York kommen. Sie lautet ganz einfach: Der Staatschef hält mir hier in New York den Rücken frei, damit ich mich ungestört auf Reisen gehen kann, wann es mir beliebt, und wann es sachlich nötig ist.“

„Habe verstanden Chef“, sagte Karl mit einem Grinsen im Gesicht. „Du brauchst hier einen loyalen Aufpasser, damit sich in Deiner Abwesenheit keine unliebsamen Revolutionen ereignen, weder in Deiner eigenen Generaldirektion noch sonstwo im Gefüge der mächtigen Weltregierung.“

Freddy klatschte in die Hände. „Karl, Du hast es erfasst. Genau das erwarte ich von Dir: Du sollst Sparring Partner sein, wenn ich hier bin, und treuer Statthalter, wenn ich auf Mission weile. Machst Du den Job?“

Karl überlegte nicht lange. Er antwortete schlicht mit „Ja“. Dann fügte er aber hinzu: „Aber nur, weil Du es bist, und für maximal zwei Jahre. Dann muss ich in mein Paradies in England zurück.“

Freddy hielt Karl die Hand hin: „Alles klar. Komm, wir schlagen ein.“ Die beiden Freunde gaben sich die Hand. Dann beendete Freddy die Audienz mit den Worten: „Geh nun zu Marie-Claire. Sie ist für den administrativen Kram zuständig. Du wirst das Gehalt eines Direktors Erster Klasse bekommen. Fas ist mehr als genug. In einer Woche fängst Du an. Diese Woche, die Dir bleibt, kannst Du nutzen, um Deiner Frau und Deinen Kindern Adieu zu sagen, und Dich hier in New York einzurichten.“

Karl gab Freddy nochmals die Hand. Dann war er schon bei Marie-Claire. Sein

neues Leben konnte beginnen, auf das er sich eigentlich mehr freute, als er selbst zuzugeben bereit war. Ein richtiger Mann braucht Arbeit um sich wohl zu fühlen.

V FREDDYS ERSTER EINSATZ IN ARABIEN

Kaum war Karl im Amt, konkretisierten sich schon Freddy erste Reisepläne. Es gab eine grosse Konferenz in Kairo, die sich mit der Frage beschäftigte, wie die arabischen Staaten mit der neuen Situation fertig werden sollten, dass die Erdölpreise massiv eingebrochen waren, verursacht durch die aktuelle Weltwirtschaftskrise, und in Zukunft die Erdöleinnahmen auch weniger sprudeln würden, da sich einerseits alternative Energiequellen, wie Wind- und vor allem Solarenergie, weiter nach vorne schoben, und andererseits die Vorkommen von Erdöl und Erdgas in einigen arabischen Ländern nahezu am Versiegen waren.

Diese mehrfache Herausforderung war nicht nur eine für die arabischen Staaten, sondern für die ganze Welt, wie Freddy als erster Redner an dieser Konferenz betonte. Konnte es den arabischen Ländern gelingen, eine Wirtschaft aufzubauen, die auch ohne reichliche Erdöleinnahmen funktionieren würde? Das war die Frage, auf die noch niemand eine überzeugende Antwort bereit hatte, obschon diese nun schon seit über hundert Jahren im Raum stand.

Während sich der Kongress, der im Plenarsaal des ägyptischen Parlaments tagte, die klugen Reden von Erdölspezialisten, Wissenschaftern, Politikern und Vertretern Nicht-Gouvernementaler Organisationen anhörte, war draussen in in auf den Strassen und Plätzen der Stadt der Teufel los. Die Bewegung MIFT hatte zum „Boykott dieser antiarabischen Konferenz“ aufgerufen. Die MIFT- Anhänger lieferten sich mit der ägyptischen Polizei und dem Militär, sowie mit Einheiten der Weltpolizei blutige Scharmützel, die zu vielen Verletzten und Toten auf beiden Seiten führten. Der MIFT- Anführer rief im ägyptischen Fernsehen zur Revolution auf. Er wurde bei seiner Rede von Layla Fayed flankiert. Er verlangte, dass alle nichtarabischen „Elemente“, die „verräterische Weltregierung eingeschlossen“, den ägyptischen Boden verlassen sollten. Sein Slogan lautete: „Arabien zurück an die Araber“, die selbst über ihr Schicksal sollten bestimmen können. Im gleichen Atemzug verlangte der MIFT- Führer eine Anhebung des Ölpreises um 100 Prozent, damit die arabischen Länder genug Geld haben würden, um ihre künftige Entwicklung selbst zu finanzieren.

Diese Agitationen verunsicherten einige arabische Delegationen an der Erdölkonferenz, die den Plenarsaal verlassen wollten. Dieses Vorhaben stiess bei Freddy auf völliges Unverständnis. Er verlangte das Wort, das ihm der ägyptische Energieminister nur widerstrebend gab. Der Vertreter der Weltregierung schritt energischen Schrittes zum Rednerpult. Dort angekommen, wandte er sich direkt an die arabischen Delegationen, die schon bei den Ausgängen des Plenarsaals eine Traube bildeten.

Liebe Delegierte,

Ihr wollt eine Konferenz, die Euer Wohl zum Ziel hat, verlassen, weil eine aufgetetzte, falsch informierte Menge in den Strassen von Kairo den Ordnungskräften Schlachten liefert? Das ist das Verkehrteste, was Ihr tun könnt. Die vorzeitige Kapitulation war noch nie ein probates Mittel, um Konflikte zu lösen. Kehrt an Eure

Plätze zurück, damit wir zusammen Lösungen für die Zukunft finden können. Gebt der MIFT-Bewegung, gebt dem Pöbel nicht Recht! Das riskiert jetzt vor den Augen der Weltbevölkerung zu tun, da Ihr vom Fernsehen gefilmt werden. Etwas mehr Mut und Charakterstärke stände Euch gut an. Aber wenn Ihr unbedingt gehen wollt, dann geht,. Dann werde ich der WR beantragen, das gesamte Hilfsprogramm für Arabien, das viele Milliarden Eurodollars beträgt, sofort zu stoppen. Macht, was Euch gut scheint.

Dann kehrte Freddy dem Rednerpult den Rücken. Als er zu seinem Platz ging, sah er, dass die arabischen Delegierten an ihre Plätze zurück kehrten. Er hatte gewonnen. Die MIFT- Bewegung und die aufgehetzten Massen in den Strassen Kairo hatten verloren. Freddy liess sich seinen Triumph nicht anmerken. Aber es war gut zu wissen, dass er als neuer Generaldirektor für Arabien ein Zeichen gesetzt hatte, an das man sich noch lange erinnern würde. Die WR wollte in den arabischen Staaten für eine bessere Zukunft kämpfen. Das waren Töne, welche neu waren, und die zeigten, dass sich die WR von einigen Fanatikern nicht mehr länger einschüchtern liess.

Den Ordnungskräften gelang es noch am gleichen Tag, die Anhänger der MIFT-Bewegung aus den Strassen und Plätzen Kairo zu verjagen. Es kehrte wieder Ruhe und Ordnung ein. So konnte auch die Konferenz bis weit in den Abend fortgeführt werden. Sie endete mit einer Resolution, in der festgehalten wurde, dass sich alle Tagungsteilnehmer der gewaltigen Herausforderung bewusst seien, die Arabien bei der Transformation von einer erdölbasierten Wirtschaft zu einer gemischten Wirtschaft, in der das Erdöl nicht mehr die Haupteinkommensquelle, einige wenige erdölreiche Länder ausgenommen, bilden würde. Sie gelobten sich alle für eine geordnete und erfolgreiche Transformation einzusetzen, welche nur mit Hilfe der gesamten Weltgemeinschaft möglich sei.

Das war ein grosser Erfolg für Freddy, der glücklich und zufrieden nach New York zurückkehrte. Die erste Bewährungsprobe war bestanden.

VI DER REVIVAL - PLAN FÜR ARABIEN

In New York angekommen, liess sich Freddy zuerst von Karl briefen, was in seiner Abwesenheit gegangen sei. „Nichts Besonderes“, beschied ihm sein deutscher Stabschef. Immerhin habe die WR von Freddys Erfolg in Kairo Kenntnis genommen, auch wenn das in hundert anderen Meldungen fast untergegangen sei.

Freddy lächelte. „Ich bin gewohnt, dass der Prophet im eigenen Land nichts gilt. Aber lass uns jetzt zu Arthur gehen. Ich möchte wissen, wieviel Geld er uns für aus dem gesamten Revival- Programm, wie es Ende November vom Weltparlament verabschiedet worden ist, für die arabischen Staaten geben kann.“

Karl kam nur zu gerne mit. Noch fühlte er sich in der gewaltigen WR- Maschinerie als Aussenseiter.

Bei Vittoria machte Freddy einen kleinen Halt. Er grüsste sie mit zwei Küssen auf die Wangen. Dann entschuldigte er sich: „Ich weiss, Sie warten immer noch auf meine Luncheon- Einladung. Aber ich schwöre Ihnen, sie kommt.“ Vittoria sah einen Moment unglücklich in die Welt, dann fing sie sich wieder. „Commendatore, ich vertraue Ihnen.“ Dann schenkte sie ihm und Karl ein wunderbares Lächeln.

Nach dieser Aufmunterung traten Freddy und Karl bei Arthur ein, der über seinen Akten sass.

„Was kann ich für Euch tun?“ sagte er freundlich.

„Ich will die Milliarden sehen, die für Arabien bestimmt sind“, liess sich Freddy in bestimmtem Ton vernehmen. „Ich brauche sie dringend, um der vorrevolutionären Stimmung in Ägypten und anderswo Herr zu werden.“

Arthur lachte. Es war kein glückliches Lachen.

„Was Du sagst, sagen mir alle Generaldirektoren, die für eine Weltgegend zuständig sind. Überall fehlt es an Geld. In dieser tiefen Rezession sowieso.“

„Das glaube ich Dir schon“, antwortete Freddy. „Aber in Arabien ist die Lage besonders dramatisch. Der Erdölpreis ist drastisch gefallen, es wird sowie weniger Öl und Gas nachgefragt, und die nicht erdölbasierte Wirtschaft ist erst im Aufbau. Da braucht es Geld. Viel Geld.“ Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Also, wieviel kriege ich aus dem Topf von 150 Milliarden Eurodollars, welchen das Weltparlament im November letzten Jahres bewilligt hat. Du erinnerst Dich doch daran? Wir sprechen von der Massnahme Nummer 4, Förderung von grossen regionalen Projekten und von wichtigen Weltregionen, in Deiner 20-Punkte-Gesamtprogramm.“

„Alles klar“, wiegelte Arthur ab. „Das kenne ich auswendig. Aber noch ist nicht beschlossen worden, wie die 150 Milliarden aufgeteilt werden. Dazu ist ein Beschluss der Weltregierung notwendig, die sich erst im März mit diesem Dossier befasst. Mehr kann ich Dir noch nicht sagen.“

Freddy trommelte ungeduldig auf den Konferenztisch, an dem sie nun alle Drei saßen.

„Arthur, komm mir nicht mit faulen Ausreden. Du bist für die Verteilung der 150 Milliarden Eurodollars zuständig. Sage mir, was von diesem Kuchen meine Region bekommt. Ich will mindestens ein Fünftel, entsprechend der strategischen Bedeutung, welche Arabien hat für die Welterdöl- und Gasversorgung, und für die Welttransportwege auf dem Lande und zu Wasser, und in der Luft.“

Arthur pausierte, bevor er eine Antwort gab. Auch konsultierte er zuerst seine Akten. Dann war er endlich bereit.

„Ich kann Dir 25 Milliarden geben. Das ist ein Sechstel der Gesamtsumme. Damit bist Du reichlich bedient, glaube mir. Mehr bringe ich bei der Weltexekutive nicht durch.“

Freddy überlegte blitzschnell. Das Angebot war weder schlecht noch besonders gut. Aber es hätte schlechter sein können 20 oder sogar nur 15 Milliarden.

Er hielt Arthur seine Hand hin. „Also, mit 25 Milliarden kann ich leben. Ich werde nun auf dieser Grundlage planen. Versuche bei der WR, diesen Betrag durchzubringen.“

Arthur schien erleichtert zu sein. Er hatte schon Angst gehabt, Freddy wolle höher gehen. Er hasste nichts so wie der Streit unter Freunden.

„Also Freddy, ich werde für die 25 Milliarden wie ein Löwe kämpfen. Aber ich will von Dir ein klares Detailprogramm, wie dieses Geld ausgegeben werden soll, und ich will nicht, dass 30 oder mehr Prozent, wie bisher üblich, in der Korruption versickern. Ist das klar?“

„Ja Chef“, antwortet Freddy, der Arthur nur zu gut verstand. Die Korruption war das Hauptproblem der Generaldirektion, der er vorstand.

„Ich werde auch wie ein Löwe kämpfen, um dieser Hydra Herr zu werden. Auch wenn ich damit Ende Jahr den Posten los sein werde, wie ich vermute.“

Arthur schien ungerührt zu sein. „Das macht gar nichts, wenn das so herauskommt. Wenigstens hast Du dann das gemacht, was von Dir erwartet wird. Haue dieser Hydra die Köpfe ab, und der Dank der Welt ist Dir gewiß.“

„Ich werde tun, was ich kann“, antwortete Freddy schlicht. Dann nahm er von seinem Freund Arthur Abschied, mit Karl im Schlepptau, der noch ganz von dem benommen war, was er soeben gehört hatte. Das war ihm bisher nicht bekannt gewesen.

VII MITTAGESSEN MIT VITTORIA

Zur großen Überraschung von Freddy erschien Vittoria zum Mittagessen bei Luigis Mama ganz in schwarz. *La bella ragazza* vertiefte sich zuerst ganz in die ausgedehnte Speisekarte. Sie hatte sichtlich Mühe, sich für eine der Hausspezialitäten zu entscheiden, welche die Mama des Chefs in einer kleinen Küche zubereitete. Das gab Freddy, der wie immer das Gleiche bestellte, Gelegenheit, die schöne junge Dame ihm gegenüber aufmerksam zu studieren.

Vittoria war ein ausnehmend schönes Mädchen. Sie war gut gewachsen, und von Natur aus mit einem schönen, großen, wohlgeformten Busen ausgestattet, den sie nicht übermäßig zur Schau stellte, der aber seine Wirkung nicht verfehlte. Sie hatte lange, tiefschwarze Haare, die ihr auf den Rücken fielen. Ihr Gesicht war eher lang, jedoch ein perfektes Oval, aus dem zwei sehr große, dunkle Augen, ein wohlgeformtes Näschen sowie ein roter Mund mit schönen Zähnen die Aufmerksam fesselten.

Heute lag aber ein ausgesprochen trauriger Zug über diesem schönen Gesicht. Nach einigen Belanglosigkeiten zur Vorspeise wollte Freddy wissen, was der Grund für diese *tristezza* war. Anstatt zu antworten, wischte sich Vittoria die Tränen von den Augen, was ihre feinen Hände mit den roten Fingernägeln zur Geltung brachte, was in diesem Moment gar nicht beabsichtigt war.

Endlich hatte sich die junge Frau genügend gefaßt um sprechen zu können.

„Mein Freund Attilio ist in Kairo aus dem Hinterhalt erschossen worden. Sie erinnern sich an die Unruhen, die es kürzlich in der ägyptischen Hauptstadt gab, als die Erdölkonferenz mit Ihrer Beteiligung stattfand?“

„Ich erinnere mich besser als mir lieb ist“, antwortete Freddy wahrheitsgemäss.

„Also, an diesem Tag war Attilio, der an der Europäischen Universität in Kairo politische Wissenschaften studierte, mit Kollegen unterwegs. Er hatte einige Tage zuvor mit großem Erfolg im Politischen Seminar der Universität seine Master-Diplomarbeit über das Thema „Die Korruption in Ägypten und anderen arabischen Staaten: Ein unausrottbares Übel?“ vorgestellt. Ich habe von dieser Studie von über zweihundert Seiten, die Anhänge eingerechnet, ein Kopie.“

„Darf ich sie haben?“

„Ja natürlich, Freddy“, antwortete die Italienerin. Es war das erste Mal, daß sie ihn mit seinem Vornamen ansprach.

Sie bekommen die Studie am Ende des Mittagessens.“

„Danke. Was passierte dann weiter, Vittoria?“ fragte nun Freddy, der seinen Gast auch zum ersten Mal mit dem Vornamen ansprach, und nicht mit Signorina Velezia.

„Attilio und seine Freunde wagten sich trotz der Unruhen auf die Strasse. Sie gingen in ein belebtes einfaches italienisches Restaurant in einem uralten Palazzo mitten in der Stadt Spaghettis essen. Nach dem Mittagessen spielten sie Karten, Gegen drei mahnte Attilio zum Aufbruch. Er wollte noch an seiner Diplomarbeit arbeiten. Als sie auf die Strasse traten, wurde auf sie das Feuer eröffnet aus einem auf der Gegenseite der Strasse parkierten Auto, das dann losfuhr. Attilio und ein Freund von ihm, Aldo, die als Erste aus dem Restaurant getreten waren, wurden von der Gewehrsalve voll getroffen. Attilio verschied noch auf der Unfallstelle, sein Freund Aldo etwas später im Spital. Die italienischen Zeitung waren voll von diesem kaltblütigen Mord.“

Freddy Gesicht nahm einen teilnahmevollen Ausdruck an.

„Ich habe von diesem Fall gehört. Er hat auch den Abschluß unserer Konferenz überschattet. Allerdings haben uns die ägyptischen Behörden nicht reinen Wein eingeschenkt. Sie haben behauptet, Attilio und sein Freund Aldo seien im Zigaretten- und Drogenhandel tätig gewesen, um ihr schmales Stipendium aufzubessern. So sei es zur Abrechnung auf offener Strasse mit einer anderen Drogenmafia gekommen. Alles Lüge, wie sich dann herausstellte. Aber ich wußte bisher natürlich auch nicht, daß Attilio Ihr Freund gewesen ist. Mein herzliches Beileid.“

Vittoria brach nun offen in Tränen aus. Luigi, der servierte, fragte sich, was denn Freddy mit dieser wunderbaren *fanciulla* angestellt hätte. Hatte er ihr etwa die Heirat versprochen, und nun war alles nichts?

Freddy mußte sich nun sehr zusammen nehmen. Dieses menschliche Drama ging ihm zu Herzen. So fragte er, um das Gespräch wieder in Gang zu bringen:

„Waren Sie zusammen verlobt?“

Vittoria nickte heftig. Ihr seidenes Nastuch war schon ganz durchnäßt. Dann fing sie sich wieder.

„Ich war mit Attilio schon als Teenager befreundet. Er war älter als ich, wie ein großer Bruder. Wir liebten uns sehr. Wir wollten aber die körperliche Vereinigung erst erleben, wenn wir eines Tages richtig Mann und Frau sein würden. Das war kein Gebot der katholischen Kirche oder von sonstwem, das uns zu dieser Haltung trieb. Das war unser Entscheid.“

Freddy nickte. Er wollte sich zu diesem sehr persönlichen Thema nicht äußern. Dann nahm Vittoria von sich aus den Faden ihrer Erzählung wieder auf.

„Wir planten im nächsten Jahr im Frühling zu heiraten. Ich war ja schon in New York. Und Attilio hatte sich für das Eintrittsexamen für die Weltregierung angemeldet. Angesichts seiner Topzeugnisse wurde er gleich für die mündliche Prüfung im November nominiert. Es stand so praktisch schon fest, daß er per 1. Januar 2161 als Beamter der zwölften Klasse in die WR eintreten könnte. Das ist jetzt alles schon Vergangenheit statt Zukunft. Attilio gibt es nicht mehr. Er ist tot.“

Freddy sagte einige Zeit nichts. Es hatte keinen Sinn, diese junge Frau, die sich in tiefer Trauer befand, mit Floskeln trösten zu wollen. Dann stellte er doch noch eine

Frage: „Vittoria, wer war Ihrer Meinung nach die Mörder?“

Vittoria sah ihn zwischen Tränen mit blitzenden Augen an. Sie war so schön wie noch nie, auch als tief verletztes Reh.

„Ich weiß es nicht. Man hat Attilios Mörder ja nicht gefaßt. Aber ich glaube, es waren die Kreise, die in dieser Diplomarbeit“ – sie hob den broschierten Band hoch – „nicht gut wegkommen, also Mitglieder der MIFT, hohe ägyptische Beamte, aber auch einige hochrangige Vertreter der Weltregierung, auch Deiner Generaldirektion.“

Nun hatte ihn Vittoria sogar geduzt! Aber das war im Augenblick völlig nebensächlich. Sie hatte eben den Finger auf einen wunden Punkt gelegt, der Freddy enorm zu schaffen machte: *Seine* Generaldirektion als Hort von Verbrechern, von korrupten Topbeamten, von Erpressern! Das war mehr, als er ertragen konnte.

Freddy blätterte etwas abwesend im Attilios Studie.

„Hat es hier Beweise?“

„Leider mehr, als Attilios Überlebenschancen zuträglich waren! Ich habe ihn immer gewarnt: ‚Sei nicht so präzise! Um schreibe die Dinge, statt sie mit Namen zu nennen! Aber er wollte nichts davon wissen. Er liebte die Wahrheit, die präzise Darstellung der Dinge, die er dank einem Informanten erfahren hatte.“

„Wird letzterer mit Namen genannt?“

„Nein. Aber die belastenden Dokumente stammen von ihm. Ich glaube, dieser Informant, ein Beamter der ägyptischen Anti- Fraud- Behörde, lebt jetzt unter falschem Namen im Ausland.“

„das kann ich verstehen, Vittoria.“ Er schaute auf seine Rolex. „Vittoria, wir müssen uns sputen! In einer Viertelstunde sehe ich meine Topkader zum Report.“

„Werden Sie in Ihrer Generaldirektion aufräumen, Freddy?“

Nun brauchte die Italienerin wieder das förmliche Sie.

„Ja sicher, Vittoria, so gut ich das kann!“

Freddy zahlte in bar. Das ging schneller als mit der Kreditkarte, und wurde von Luigi bevorzugt. Dann machte sich der Generaldirektor erster Klasse mit Vittoria zu Fuss auf den Weg zurück ins nahe Büro. Es fiel ihm nicht auf, daß er beschattet wurde, und jemand von ihm und der jungen Italienerin mit den schönen langen schwarzen Haaren fleißig Fotos machte.

VIII EINE UNERFREULICHE LEKTÜRE

Zurück im Büro, sah sich Freddy im Sitzungszimmer der Generaldirektion alsbald der Phalanx seiner engsten Mitarbeitern auf den höchsten Hierarchiestufen gegenüber. Es handelte sich bei ihnen meist um Ägypter und Libanesen, die sehr sprachgewandt waren. Sie sprachen alle französisch und englisch, als wäre es ihre Muttersprache. Das Einzige, was den neuen Generaldirektor wirklich irritierte, daß seine obersten Kader fast ausschliesslich schwarze Brillen trugen, was bedeutete, daß ihre Augen nicht sichtbar waren. Das schuf automatisch eine große Distanz.

Der stellvertretende Generaldirektor, der Ägypter Ali Masour, war ein Mann mit vollendeten Umfangsformen. Seine Anzüge, Kravatten und Schuhe waren vom Feinsten, was Italien zu bieten hatte. Dieser Beau von fünfzig Jahren war sich seiner Bedeutung voll bewußt. Er hatte eine Frau und mehrere, bereits erwachsene Kinder, und daneben eine größere Anzahl jüngerer Geliebter, mit denen er herzlich verbunden war.

Freddy wurde sich rasch klar, daß von diesem direkten Untergebenen, der schon zehn Jahre im Amt war, die größte Gefahr ausging. Dieser Mann kannte die arabischen Länder und die Weltregierung wie seine Hosentasche. Er war fähig alle Register zu ziehen. Charme, gepaart mit Durchtriebenheit und Skrupellosigkeit, war eine Mischung, die sehr effizient wirken konnte.

Das Meeting verlief ohne größere Probleme. Freddy ließ sich die hängigen Fragen erklären, welche die Generaldirektion betrafen. Die größte war, wieviel die GD REL-ARAB von den Geldern bekommen würden, die dank des von Arthur und Freddy vorbereiteten Weltrevitalisierungsprogramms (WRP) an Arabien fließen würde.

Zur Überraschung aller Teilnehmer an diesem Meeting hatte der neue Generaldirektor die Antwort schon bereit: „Wir bekommen einen Sechstel des WRP-Massnahme Nummer 4, also 25 Milliarden Eurodollars. Das weiß ich auf sicher.“

Ali Masour, der für das gesamte Kader sprach, gab seiner Freude Ausdruck. „Mr. Tauscher, das ist mehr, als wir erwartet haben. Damit können wir vielen unserer Projekte, die an Finanzierungsproblemen leiden, den entscheidenden *push* zu deren Fertigstellung geben.“

Freddy nickte. Dabei überlegte er sich zugleich, ob sein stellvertretender Generaldirektor nun wirklich an die Projekte gedacht hatte, oder an seine 30 Prozent, die er dem Sagen nach für jedes Projekt kassierte.

Nach einer Stunde entließ Freddy seine höchsten Kader. Er wollte sich in sein Büro zurückziehen, um Attilios Diplomarbeit zu lesen. Marie-Claire, welche dem Meeting mit den Spitzenleuten beigewohnt hatte, um das Protokoll zu führen, war voll des Lobes für ihren Chef. „Freddy, das haben Sie ganz gut gemeistert. Sie waren wirklich cool. Dabei weiß ich, daß Sie diese Bande nicht besonders lieben.“

„Wie hellsichtig Sie sind, Marie-Claire! Aber können Sie mich jetzt zwei Stunden

allein lassen. Ich muß ein wichtiges Dokument studieren. Ich brauche nur noch einen Kaffee zu Start.“

„Das kommt sogleich, Chef. Als Schweizer von Geburt nehmen Sie sicher Milch, wie ich annehme?“

„Ja, meine Liebe, Milch und einen Zucker.“ Sie antwortet: „Das kommt sofort.“

Schon war Marie-Claire weg. Freddy wunderte sich, daß diese ausnehmend hübsche Frau, die ungefähr sein Alter hatte, noch ledig war. Woran lag das? Bei ihr war ja alles vorhanden: Gutes Aussehen, Tüchtigkeit und französischer Charme, und auch eine schöne Portion Savoir faire und Savoir vivre. Aber seltsam, auf so perfekte Frauen wie Marie-Claire fuhr Freddy einfach nicht ab. Für eine Vernunftbeziehung war er wohl immer noch zu jung.

Die Diplomarbeit nahm Freddy bald so gefangen, daß sein Milchkaffee kalt wurde. Sie las sich wie ein Kriminalroman. Schon nach kurzer Zeit wurde dem Leser klar, daß die zentrale Person in diesem Spinnennetz von Korruption, Erpressung, Intrige, Lüge und Mord niemand Anderes war als der elegante Mister Masour mit seinen extrem teuren Anzügen, Kravatten und italienischen Schuhen, nicht zu reden von seinen Golduhren am Handgelenk. Er war ein Meister seines Faches, der nie Spuren hinterließ, die direkt zu ihm führten. Der wendige Ägypter erhielt fast Freddys Bewunderung, wäre dem nicht die Tatsachen entgegengestanden, daß er die Weltregierung und deren Empfängerländer in erheblichem Ausmaß schädigte, den Tod von Attilio bestimmt auf dem Gewissen hatte und fast auch Freddy ins Reich der Toten gebracht hätte, wäre da nicht die weise Vorsehung gewesen, die ihm Heidi als Retterin geschickt hatte.

Je tiefer Freddy in diese brisante Studie eindrang, je klarer wurden die Mechanismen, gemäß derer diese geölte Korruptionsmaschinerie funktionierte: Gab die Weltregierung für ein Projekt, sagen wir eine neue Bewässerungsanlage in Ägypten, 100 Millionen Eurodollars, so flossen 70 Prozent ins Projekt, 10% an die ägyptischen Beamten, welche das Projekt an Unternehmer vergaben, 10 Prozent an die ägyptischen Politiker und die restlichen 10 Prozent an Ali Masour und seine Freunde, welche das Projekt in der WR betreuten. Derart waren alle zufrieden, welche mit diesem Projekt zu tun hatten.

Dieses Verteilungsmodell war so gut eingespielt, daß es von allen Stakeholders längst verinnerlicht worden war. Die einzige Bedrohung des perfekten Korruptionsmodells war noch möglich durch Außenstehende, Nichtprofitierende, und Gutmenschen wie Freddy oder Attilio, die es möglichst schnell und effizient auszuschalten gab, möglichst für immer. Dieser letzte Punkt funktionierte meist auch bestens, indem korrupte Polizisten, Militärs oder Kriminelle bereit waren, diese Dreckarbeit gegen gute Bezahlung zu übernehmen, wobei sie selbst riskierten, nach der Ausführung mehrerer Jobs tot in einer Mülltonne oder auf dem Meeresgrund zu landen.

Freddy ließ das Dokument sinken, das er vollständig durchgeackert hatte, inklusive der angehängten Beweisstücke für einige besonders drastische Fälle. Sein stellvertretender Generaldirektor mußte es Amtes enthoben werden, und zwar sofort. Es war nun schon viel zu viel Schaden angerichtet worden, wie Attilios' Fall bewies.

IX MISTER 30 PROZENT MUSS GEHEN

Freddy wartete drei ganze Monate, bevor er mit Fall seines stellvertretenden Generaldirektors aktiv wurde. Erst als er sich ganz sicher war, daß Attilios Diplomarbeit den Tatsachen entsprach, und seitdem noch andere Beweismittel aufgetaucht waren, die für sich allein reichten, Mr. Ali Masour zu Fall zu bringen, ging Freddy zum Angriff über. Er übergab das ganze Dossier der *World Anti-Fraud-Division (WAFD)* der WR, die den jungen Generaldirektor alsbald zum Gespräch einlud.

Dr. Erich Scherrer, ein im Dienste der Weltregierung ergrauter Jurist, empfing Freddy. Seine ersten Worte waren typisch für einen deutschen internationalen Beamten: „Sie können sich nicht vorstellen, Herr Tauscher, wie es mich freut, wieder einmal meine Muttersprache sprechen zu dürfen, die Sprache von Goethe, Schiller, Brecht, Gotthelf, Frisch und Dürrenmatt, um nur einige Geistesgrößen zu nennen.“

Freddy machte große Augen.

„Wie kommen Sie auf diese drei Schweizer Schriftsteller?“

„Wissen Sie, als ich jung war, vor fünfzig Jahren, wollte ich deutsche Literatur studieren. Mein Vater, ein gestrenger Assessor, verdammt mich aber zur Juristerei. Ich studierte in Heidelberg. Wenn ich nur konnte, ging ich in die Phil.I - Literatur- Vorlesungen. Da waren nicht nur die Studentinnen hübscher, sondern es interessierte mich auch der Stoff.“

„Was hat Sie besonders an den Schweizer Schriftstellern fasziniert, welche Sie erwähnt haben?“

„Ihre Erzählkraft. Da ist eine riesige Vitalität zu spüren, die aus der alemannischen Sprache schöpft. Ich habe kaum eine Sprache gefunden, die reich ist, wie die Schweizer Mundart.“

„Aber was ist dann die *downside* der Schweizer Schriftsteller?“

„Sie sind etwas gröber als ihre deutschen Kollegen, nicht so geschliffen, nicht so formvollendet. Aber die Kraft, diese Kraft! So etwas wie Gotthelf gibt es nur ein Mal auf der Welt.“

„Danke für dieses Lob an einen Schweizer, den ich nur vom Hörensagen kenne. Ich bin eben in Deutschland aufgewachsen. Dort hatte ich einen Deutschlehrer, der Frisch liebte. So lernte ich diesen Schweizer Schriftsteller der Extraklasse kennen.“

„Und Dürrenmatt?“

„Da kenne ich nur den Besuch der alten Dame. Womit wir beim Thema wären: Dem Deliktischen. Auch in der Alten Dame geht es um Erpressung und Mord, auch um eine Art Korruption: Tötet Alfred, daß bekommt Ihr korrupten Güllener viel Geld.“

Dr. Scherrer lachte. „Freddy, Sie haben das Eintrittsexamen bei mir bestanden. Sie kennen sich in der deutschen Literatur etwas aus. So vertraue ich Ihnen.“

Freddy fühlte sich geschmeichelt. Dann fragte er ganz direkt: „Wie fanden Sie mein Dossier über Mr. Ali Masour?“

„Belastend. Sehr belastend.“ Alle Heiterkeit war aus dem müden Gesicht des Beamten gewichen. „Ein schlimmer Fall. Ein böser Fall. Ein sehr schlimmer Fall.“

„Kann man da was machen?“

„Ja sicher. Ich werde Antrag stellen auf einstweilige Entlassung von Mr. Ali Masour aus dem Dienst. Er wird suspendiert, bis auf weiteres.“

Freddys Spannung ließ nach.

„Das sind ja gute Neuigkeiten. Aber was passiert dann weiter?“

Der Beamte wirkte noch müder als zuvor. „Wissen Sie, Freddy. Sie sind jung. Ich bin alt. Neunundsechzig. Nächstes Jahr werde ich mit 70 pensioniert. Dann will ich zurück nach Deutschland, oder in die Schweiz. Ins Emmental, um auf den Spuren von Gotthelf zu wandern, eines seiner herrlichen Bücher in der Hand.“

Er pausierte. Dann fuhr er fort, den Traum verscheuchend: „Aber ich muß Ihnen sagen, mein Antrag auf erstweilige Entlassung, welcher die Weltregierung zustimmen muß – das Dossier ist erdrückend – ist erst der Anfang. Herr Masour hat dann die Möglichkeit, diese Entlassung anzufechten. Ferner kann er die arabischen Regierungen gegen die WR aufhetzen. Er hat so viele schmutzige Dossiers gesehen, daß er alle arabischen Regierungen, vergangene, gegenwärtige und zukünftige, am Gängelband hat, oder wie man auf amerikanisch weniger diplomatisch sagt, *he can queeze all their balls*. So erwarte ich eine diplomatische Offensive, um Mr. Masour wieder im Amt einzusetzen, oder eine weitere, welche Ihre Entfernung aus dem Amt des Generaldirektors fordert, da Sie die Entfernung Ihres stellvertretenden Generaldirektors als Erster beantragt haben.“

„Darum bin ich da auch Generaldirektor Erster Klasse“, frotzelte Freddy.

Der WAFD- Beamte blieb sehr ernst. „Herr Tauscher, ich mache, was Sie verlangen. Aber seien Sie sich im Klaren: Ali Masour hat viele Freunde in der WR, und er kennt viele Regierungen, denen er schon einen Liebesdienst erwiesen hat. Korruption gehört in diesen Ländern nun einmal zu *way of life*. So rasch bringen Sie den „Mister 30 percent“ nicht weg. Ich warne Sie.“

Freddy brauchte gar nicht zu überlegen. „Ich kann nicht anders, als diesen Verbrecher anzuklagen. Er hat ja schon nach meinem Leben getrachtet. Er hat den Freund der Assistentin meines Kollegen Arthur kalt umlegen lassen, weil er diese inkriminierende Diplomarbeit geschrieben hat. Er agiert im innersten Zirkel der MIFT-Bewegung. Er muß weg.“

„Also gut Freddy, Ihr Wille geschehe. Aber seien Sie sich der Risiken bewußt!“ Damit war dieses Gespräch mit dem Ersten Staatsanwalt der WAFD zu Ende.

X EINE NEUE WR - VERTRETUNG IN KAIRO

Mr. Ali Masour wurde in New York auf Knall und Fall seines Amtes enthoben. Die Weltregierung mit ihren 50 Ministern fällte per Konsens diesen Beschluß, der auf Antrag der WAFD erfolgt war. In den arabischen Ländern war das eine Sensation. Der Pressesprecher hatte Mühe, die wild geworden arabischen Journalisten und Fernsehcrews zu beruhigen. Diese wollten Beweise für die Untaten des stellvertretenden Generaldirektors sehen. Die WR weigerte sich, Aktensicht zu gewähren. So lange der Fall hängig sei – Mr. Ali Masour habe das Recht, sich zu verteidigen und seine Wiedereinsetzung ins Amt zu verlangen – blieb das ganze Dossier unter Verschuß. Das führte zu einem neuen Aufschrei in den arabischen Ländern. Das Ganze sei nicht Anders als ein Komplott gegen Arabien, das in der WR zugunsten Westeuropas geschwächt werden soll. Der Schuldige sei der neue Generaldirektor der GD REL-ARAB, ein unbedarfter Schweizer, der nicht einmal arabisch spreche, und keine Ahnung von den arabischen Ländern habe.

Zugleich war Sommer, Juli, und auch die äußeren Temperaturen waren in Manhattan auf Rekordständen. Die Klimaerwärmung, die immer noch umstritten war, schien nun doch Tatsache zu werden. Die beiden Polareiskappen schmolzen im Rekordtempo ab. Die Eisbären waren längst nur noch in den Zoologischen Gärten anzutreffen. Die riesigen Wassermengen, welche dank der Eisschmelze den Ozeanen zugeführt wurden, konnten durch Bewässerungsprojekte wie dasjenige in der Sahara und die ebenfalls riesigen in der Wüste Gobi und im Australiens Innern nur noch teilweise kompensiert werden, indem das Meereswasser entsalzt und in die dünnen Innengebiete dieser Kontinente geführt wurde.

Freddy fand es an der Zeit, der Metropole New York den Rücken zu kehren. Er hatte zwei Projekte. Zuerst wollte er in Kairo den Fortschritt beim Aufbau einer neuen WR-Vertretung inspizieren. Und dann wollte er in einem schönen Hotel am Roten Meer zwei Wochen ungestörte Badeferien genießen.

Der Besuch in Kairo gestaltete sich für Freddy zu einem kleinen Triumphzug. Die Studenten der Europäischen Universität bereiteten ihm einen begeisterten Empfang. Er mußte in der Aula einen improvisierten Vortrag über die Korruptionsbekämpfung in der WR halten. Es grüßten ihn Bruchbänder: ATTILIO IST NICHT UMSONST GESTORBEN, und ATTILIO – MÄRTYRER UND HELD. Es war selbstverständlich, daß Freddy einen großen Teil seines Vortrags Attilio widmete, dessen ernstes Portrait von den Wänden der Aula herunter schaute. Im Hintergrund hatte Vittoria sehr eifrig gewirkt. Sie hatte Freddy nicht nur mit biographischem Material über Attilio Cueva versorgt, sondern sie hatte auch seinen Kontakt mit der Studentenschaft und Attilios Professor organisiert. Die Begeisterung Freddys ging so weit, daß er Professor Camillo Dompiero, Attilias Diplomarbeitvater, um Direktor der neuen WR-Vertretung in Kairo machte, die unter dem neuen Slogan stand: „Saubere WR- Projekte für eine glückliche Zukunft Arabiens“ stand. Das bisherige Personal wurde unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von einem Jahr entlassen.

Professor Dompiero nahm viele seiner arabischen und europäischen Studenten mit ins neue WR-Quartier in Kairo, das eine zentrale Rolle spielen sollte, um das 25

Milliarden Eurodollars schwere Revival- Programm der WR für Arabien zu entwerfen und umzusetzen. Der Enthusiasmus und der Arbeitswille dieser Jungen war riesig. Endlich konnten sie etwas Praktisches für Ägypten und die anderen arabischen Länder tun, statt Theorien zu büffeln. Der Name der WR- Vertretung wurde flugs umbenannt. Sie hieß nun neu ATTILIO-ZENTRUM DER WR FÜR DEN FORT-SCHRITT DER ARABISCHEN LÄNDER.

Wie hätte sich wohl Attilio gefreut, hätte er noch so etwas erleben dürfen! So aber blieb er in seiner Heimatstadt Bergamo in einem kleinen Friedhof begraben, wo ein einfaches Granitkreuz an ihn erinnerte, zu dem seine Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde pilgerten, so oft sie konnten, Vittoria eingeschlossen, die inzwischen von seinen Eltern zur Adoptivtochter erhoben worden war.

XI LAYLAS HINTERHALT AM ROTEN MEER

Nach dem Jubel und Trubel in Kairo sehnte sich Freddy nach einem schönen, großen Hotel, in dem er völlig ungestört seine Ferien verbringen konnte. Er wurde in einem Erstklasshotel am Roten Meer fündig, das für ihn im Nu eine Suite mit Meersicht frei zauberte. Der Generaldirektor Erster Klasse freute sich wie ein Kind auf vierzehn Tage Ferien am Meer, ausgefüllt mit schwimmen, am Strand liegen, gepflegtem Nachtessen und einigen wenigen Ausflügen, wie in die berühmte Wüstenstadt Petra.

Die Ferien begannen genau so, wie sie sich Freddy vorgestellt hatte. Die erste Woche war ein reines Vergnügen, den Besuch Petras eingeschlossen. Niemand kannte Freddy. Er konnte hier ganz ungestört einfach sein, und sich in dieser ruhigen Routine eines Strandhotels von den Strapazen der letzten Monate erholen. Das Problem begann erst am Montag der zweiten Woche. Freddy nahm nach dem Tag am Strand eine Dusche, damit er nachher frisch angezogen zum Apéritif und zum Nachtessen gehen konnte, wo ihm ein besonders schöner Platz mit Blick auf das Meer sicher war.

Da hörte Freddy ein Geräusch, das ihn zusammenzucken ließ. Jemand war durch die offene Balkontüre in die Suite eingedrungen. Dann war laut und deutlich zu vernehmen, daß sich jemand an der Badzimmertüre zu schaffen machte. Er hörte, wie sich ein Schlüssel drehte. Freddy zog den Duschvorhang zur Seite. Nackt und naß, wie er war, ging er eilenden Schrittes zur Badzimmertüre. Er drückte die Falle nieder. Die Türe war zu! Freddy wurde von einem mulmigen Gefühl ergriffen. Eine Ahnung keimte in ihm auf. War das nicht die Handschrift von ... Layla?

Seine Vermutung wurde rascher, als ihm lieb war, bestätigt. Er hörte ein lautes weibliches Gelächter, das von der Polstergruppe her kam. „Freddy, ich mixe mir gerade einen Drink. Was soll es für Dich sein?“

Der junge Mann blieb wie angewurzelt stehen. Alles, nur das nicht! Er versuchte zu antworten, und zwar so normal wie möglich: „Hallo! Wie kommt es, das Du mich besuchen kommst?“

„Reiner Zufall, mein Lieber, reiner Zufall! Ich war gerade in der Gegend, und hatte eben Sehnsucht nach Dir. So bat ich die Hotelleitung, mich in Deine Suite einzulassen. Da ich hier bekannt bin, was das ein Kinderspiel. Ich will den Abend und die Nacht mit Dir verbringen, in aller Öffentlichkeit!“

„Und wenn ich nicht mitspiele?“

Ein böses, hämisches Lachen war die Antwort. „Dann lasse ich Dich liquidieren. In einer Höhle im Sinai wartet schon der Verräterstrick auf Dich. Du wärest nicht der Erste, der dort endet. Kapuze über den Kopf, Strick um den Hals, auf Schemel steigen, dem ich den fatalen Stoss gebe, und es ist um Dich geschehen. Und dann natürlich noch schöne Fotografien von Dir, wie Du baumelst – für die Weltpresse mit freundlicher Empfehlung der MIFT. So einfach ist das. Entscheide Dich! Mitspielen

oder in zwei bis drei Stunden sterben.“

„Dann bleibt mir also nur noch das erste übrig.“

„Wie klug Du bist!“ sagte Layla mit schmelzend- süsster Stimme. Dann fügte sie bei: „Ich habe ja immer noch eine Kopie unseres Sklavenvertrags, den ich morgen gerne der Weltpresse übergebe.“

„Wie ist das möglich?“ Freddy fiel aus allen Wolken.

„Ein Mal Sklave, immer Sklave. Ich habe Dich ja damals zwei Exemplare des Sklavenvertrags unterschreiben lassen – eines für Dich, eines für mich. Du kannst Dich nicht mehr erinnern? Dein Problem. Dann gab ich Dir kein Exemplar zurück, das ich zerrissen habe. Mein Exemplar behielt ich auf. So ist es immer noch gültig. Du bist mein willfähriger Sklave, Punkt. Ich darf Dich bei Ungehorsam nach Belieben bestrafen. Ich darf fremd gehen, Du nicht. Ich kann den Vertrag beenden, Du nicht. So gehörst Du also immer noch mir. Mit wie vielen Frauen hast Du geschlafen, seit es bei uns beiden vorläufig zu Ende war?“

„Mit keiner.“ „Siehst Du! Der schlagende Beweis. Du bist immer noch mein Eigentum, während ich seither mit zehn Männern geschlafen habe, die mir strategisch von Nutzen waren. Heute Nacht werde ich übrigens mit Dir schlafen! Ich habe Lust auf Dich, und ich werde Dich ans Bett fesseln. Dann bekommst Du Viagra und Liebkosungen von mir, bis Du ganz steif und hart bist im Unterleib. Und dann nehme ich Dich – so viel und so lange, wie ich will, auf Dir reitend, bis Du völlig erschöpft bist.“

„Du furchtbare Frau! Tue mir das nicht an.“

„Natürlich werde ich das mit Dir machen. Du kannst mich ja gar nicht stoppen. Ich will mich endlich wieder einmal mit meinem Besitz und Sklaven vergnügen! Das ist mein gutes Recht.“

„Und was willst Du sonst noch?“

„Ich will, daß Du ein Dokument unterschreibst, und zwar erst morgen beim Frühstück in der Suite, mit mir zusammen natürlich. In diesem Dokument bedauerst Du, Falschinformationen aufgesessen zu sein, und Du verlangst selbst die Wiedereinsetzung von Ali Masour als stellvertretender Generaldirektor der GD REL-ARAB. Du ziehst Deine Klage wegen Verdacht auf Korruption gegen ihn zurück.“

„Aber das kann ich wirklich nicht tun!“

„Dann aber kann ich nichts mehr für Dich tun! Mein Einfluß bei der MIFT ist auch nur begrenzt. Dann werden Dich die Sicherheitskräfte der MIFT, die auch dieses Hotel bewachen, und zwar ganz legitim und auf vertraglicher Basis, packen, in einen Jeep bugsieren und Dich in die besagte Höhle im Sinai führen, wo sie Dich ohne weitere Prozeduralien aufhängen werden!“

„Und wo bist Du dann?“

„Sicher nicht bei Dir, Du Dummkopf! Ich werde Deine Suite und den Strand mit meinem Liebhaber Jebel Abdullah genießen, auch bekannt als Anführer der MIFT- Bewegung. Dein Schicksal interessiert mich dann nicht mehr.“

„Und was passiert mit Mr. Ali Masour?“

„Er wird wieder im Amt eingesetzt. Ich werde Deine Unterschrift unter dem Dokument fälschen, das Du morgen unterschreiben sollst.“

„Das wird ja immer bunter. Wie erklärst Du dann meinen Tod?“

„Ganz einfach. Wir werden Dich zuerst aufhängen, und dann beim Hotel ins Meer werfen. Am nächsten Morgen wirst Du angeschwemmt, und jedermann tippt auf tragischen Tod durch Ertrinken. Du mußt wissen, daß hier die sogenannten *under-currents* immer wieder Badetote fordern. In der verlassenen Suite wird man das von Dir unterschriebene Dokument und Deinen Widerruf Deiner belastenden Klage gegen Ali Masour finden. Und alles nimmt seinen guten Weg.“

„Teufelsstück!“

„Nicht zu laut, sonst kriegst Du von mir einige schallende Ohrfeigen, oder ich peitsche Dich aus. Ich habe meine Reitgerte immer bei mir, wie auch Seidentücher, um Dich ans Bett zu fesseln, Handschellen und ein Kettenhalsband samt langer Kette, um Dich mit Schlössern, die ich auch auf mir trage, anzuketten. Du bist mir voll und ganz ausgeliefert, und ich kann mit Dir tun und lassen, was ich will.“

„Das ist leider so. Aber nun laß mich herauskommen! Ich will mich für das Nachtesen anziehen.“

„Dann gehorchst Du mir also, und machst alles genau so wie ich will, von jetzt an bis morgen beim Frühstück?“

Freddy lachte auf unfrohe Art. „Was soll ich Anderes tun? Ich kapituliere. Aber ich sage Dir zwei Dinge: Ab morgen will ich Dir wirklich nie mehr sehen. Das ist Punkt eins. Du arbeitest nur mit Gewalt und Erpressung, nicht mit Überzeugung. Das ist nicht mein Ding. Und zweitens trete ich per Ende Juli aus der Weltregierung aus. Ich gebe mir noch eine Woche, um mein Büro ins New York aufzuräumen. Dann gehe ich. Dann kann Dein Freund Ali Masour ab 1. August als Generaldirektor Erster Klasse übernehmen.“

„Dann wirst Du mit der Heulliese Vittoria ein neues Leben in Italien anfangen?“

Nun wurde Freddy richtig wütend. „Noch ein Satz von dieser Sorte, und Deine Henker können mit mir kurzen Prozeß machen, und ich unterschreibe nichts! Lass diese junge Frau in Ruhe, die schon genug gelitten hat, und noch viel leiden wird, da ihr Freund meuchlings ermordet wurde, nur weil der nach der Wahrheit forschte.“ „Die Wahrheit ist eben nicht etwas, das man ungestraft ans Tageslicht bringen kann“, dozierte Layla, „jedenfalls nicht in dieser Weltgegend. Strafe muß sein.“ Dann öffnete sie endlich die Badzimmertüre. Sie war nicht allein. Die Türe zur Suite wurde von MIFT- Anhängern bewacht. Freddy konnte nicht anders als alle seine Versprechen

einlösen, die er nackt und ungeschützt im Bad gegeben hatte.

XII FREDDY TRITT AUS DER WELTREGIERUNG AUS

Freddy hätte sich zuvor nie vorstellen können, daß er unter so entwürdigenden Umständen nach New York zurückkehren würde, und das mitten in der Sommerpause. War in Kairo als Triumph begonnen hatte, war im Hotel am Roten Meer mit einem totalen Desaster zu Ende gegangen. Im Flugzeug, das ihn von Kairo nach den USA brachte, litt er unter einem ihm bisher unbekanntem Gefühl von Scham und Schande. Er war ihm, als hätte er Sägemehl gegessen. Es war ja alles so abgelaufen, wie Layla das vorgesehen hatte, und es war alles nach ihrem Willen gegangen, ohne daß Freddy das Geringste zu sagen gehabt hätte. Er hatte am morgen nach der Nacht mit Layla auch das Dokument unterschrieben, mit dem er seine Korruptionsklage gegen Ali Masour zurückzog. Das war für ihn zum entwürdigender Tiefpunkt seines bisherigen Lebens geworden, nur um seine eigene Haut zu retten. Er glaubte nämlich Layla, daß die Alternative zu seiner Unterschrift unter dieses schändliche Dokument Tod für ihn bedeutete. Wie wie Fälle von Attilio und anderen Mutigen bewiesen hatten, was das nicht eine leere Drohung, die aber seine Handlungsweise trotzdem nicht besser machte.

Als erste Amtshandlung zurück in New York setzte Freddy auf seinem riesigen italienischen Eichenpult sein handschriftliches Demissionsschreiben auf, das an den Präsidenten der Weltregierung gerichtet war. Das war zugleich auch seine letzte Amtshandlung als Generaldirektor Erste Klasse. Marie-Claire nahm dieses Papier mit zitterigen Händen entgegen. Es war ihr, als hätte ihr Chef sein Todesurteil unterschrieben.

„Was ist am Roten Meer passiert?“ wollte sie ihn Freddy wissen.

„Dieser richtete sich am Pult gerade auf, als wäre er ein Angeklagter, der gesteht.“

„Ich habe eine Dummheit begangen. Ich habe mich wieder mit Layla, meiner früheren New Yorker Freundin eingelassen, und ich war so von ihr beeindruckt und benebelt, Ich trank auch viel, daß ich mich von ihr erweichen ließ, meine Klage auf Korruption gegen Ali Masour zurückzuziehen. Darum kann ich jetzt nicht mehr nicht mehr Generaldirektor Erster Klasse sein. Ich habe gegen meine eigenen Prinzipien verstoßen. Ich billige das Unrecht, das raubt und tötet.“

Marie-Claire sah ihn mit trauriger Miene an. Sie spürte, daß er nur die halbe Wahrheit sagte, und wohl gekidnappt und erpresst worden war. Doch wollte er das wohl nicht sagen, um Layla von einer Verfolgung zu schützen. So nahm er alle Schuld auf sich, der edle, tumbe Ritter.

In der Weltregierung gab es einen ziemlichen Aufruhr, als Freddys Demission bekannt wurde, die bereits per Ende Monat erfolgen würde. Man bat ihn zum bleiben. Freddy blieb fest. Auch nahm man mit Kopfschütteln von seiner Widerrufung der Korruptionsvorwürfe gegen Ali Masour Kenntnis. Da schien etwas seltsam gelaufen zu sein, da die Korruptheit des früheren stellvertretenden Generaldirektors allgemein bekannt war. Dieser gab der Presse in Kairo bereitwilligst Interviews, und freute sich sehr darüber, daß sogar sein früherer Chef Freddy eingesehen habe, daß er ein

weiße Weste habe.

Der politische Kompromiss in der Weltregierung war in deren letzten Sitzung im Juli 2160, vor der langen Sommerpause, daß Freddy mit dem Dank der WR verabschiedet wurde. Man bedauerte allgemein sein bruskes Ausscheiden, wünschte ihm viel Glück anderswo und betonte, daß er bei der WR immer wieder willkommen sei, sofern er zurückkehren wolle. Das war für Freddy ein besserer Abschluß als erwartet.

Für Ali Masour ging der Schuss hinten hinaus. Das Korruptionsverfahren gegen ihn wurde eingestellt, da wo kein Kläger mehr ist, ist auch kein Richter. Aber es wurde ihm zugleich bedeutet, daß seine Karriere bei der WR zu Ende sei. Noch durfte er an seinen früheren Posten zurückkehren, noch wurde er Generaldirektor Erste Klasse mit Zuständigkeit für die arabischen Staaten. Diesen Posten bekam ad interim Karl, der aus allen Wolken fiel. Er bat Freddy fast auf den Knien, ja weiter verfügbar zu sein, wenigstens telefonisch und per Mail, damit er, der Unerfahrene, nicht zuviel Fehler mache. Sein Freund sicherte ihm diese Rolle als Seelsorger und Berater ohne Mandat zu.

Der Abschluß von Freddys Zeit in New York bildeten zwei Mittagessen, beide bei Luigis Mama. Das erste fand mit Arthur und Karl statt, die seinen Weggang heftig bedauerten, und ihren Kummer in viel Chianti ertränkten. Doch Freddy versprach, daß man sich bald wiedersehen werde. Sie drängten in ihn zu sagen, was er neu machen werde. Er ließ nur verlauten, daß er vorerst in New Aventicum in der Nähe seiner Eltern leben werde, und dort etwas im Bankbereich machen werde.

Dann aß Freddy im gleichen Restaurant noch mit Vittoria, die sich wegen ihm schön gemacht hatte. Sie trug nicht mehr Trauerkleidung, sondern einen roten Rock, der ihr entzückend stand. Als er ihr ein Kompliment machte, sagte sie schlicht: „Ich werde jeden Tag und jede Stunde um Attilio trauern. Ich bin seine Witwe. Aber ich muß auch leben. Darum habe ich mich entschlossen, mich ab heute wieder dem Leben zuzuwenden. Du hast diese Wandlung zustandegebracht, lieber Freddy. Ich danke Dir.“ Dem so Gelobten wurde es fast ungemütlich zumute. Er war ja der festen Ansicht, dass er nur als guter Bekannter von dieser entzückenden jungen Italienerin taugen würde, nicht als ihr Freund. Für die letztere Rolle brauchte es einen anderen Mann, stellte er sich vor, einen jungen Italiener, aus dem Piemont wie Vittoria selbst. Aber die Rolle des guten Freundes, ja, die wollte er gerne spielen. All das sagte er der jungen Frau nicht, die ihn intuitiv verstand, während dem er sie versonnen anblickte. Dann gab sie ihm einen heftigen Kuß auf die eine Wange, dann noch ein ebenso kräftiges bacio auf die andere Wange. „Es ist so gut, daß es Dich auf dieser Welt gibt“, sagte sie zu Freddy, der sich über dieses Kompliment riesig freute. War das nicht ein schöner Abschied von New York?

XIII GENERALDIREKTOR DER SAHARA-SCHWEIZ-BANK (SSB)

Als Freddy auf dem Flugplatz von New Aventicum landete, standen seine Eltern am Passagierausgang, um ihren Sohn in die Arme zu schließen. Sie trugen ein Transparent mit sich, auf dem stand: WELCOME BACK DEAR SON. Das tat gut, wirklich gut, nach dieser schrecklichen Niederlage, welche im Layla beigebracht hatte.

Nach der 1. Augustfeier mit seinen Eltern und der großen Schweizer Kolonie, die sich in der Südschweiz immer noch im Ausland fühlte, trat Freddy am 2. August sein Amt an als neuer Generaldirektor der Sahara-Schweiz-Bank (SSB) an, ein Posten, den er seiner Gönnerin Heidi zu verdanken hatte.

So eine schöne Stelle hatte er weiß Gott noch nie in seinem Leben gehabt! Es gab für ihn in dieser kleinen Bank mit nur hundert Angestellten, in der alles rund lief, praktisch nichts zu tun. Verglichen mit seinem bisherigen Posten als Generaldirektor Erster Klasse bei der WR waren das nahezu Ferien. Aber er war doch froh, irgend etwas zu tun zu haben, und erst noch bei guter Bezahlung. Dafür würde er Heidi für immer und ewig dankbar sein, die jetzt nicht gerade in New Aventicum weilte, aber in der ihr gehörenden Bank alle Fäden zog.

Freddys Aufgaben beschränkten sich auf reine Repräsentationspflichten und die Pflege der Beziehungen zu den Kunden der Bank. Damit war auch eine rege Reise-tätigkeit verbunden, alles Dinge, die Freddy gefielen, und die bei ihm eine tiefe De-pression verhinderten, weil er nun nicht mehr dem Weltwohl dienen konnte.

Die SSB war eine Bank, welche in der Nordschweiz Geld aufnahm und in der Süd-schweiz in Projekte anlegte, wie neue Landwirtschaftsbetriebe, Bewässerungsan-lagen, Solarkraftwerke, und so fort. Das war ein sicheres Geschäft, da die Projekte in der Südschweiz bzw. Saharaschweiz im Regelfall von der Regierung der 10 Süd-kantone in New Aventicum garantiert wurden.

Nicht alle Projekte überstanden die bankinterne Prüfung. So kam ein Altertumsenthu-siast in Freddys Büro und wollte das römische Aventicum, wie es vor zweitausend Jahren in der Nordschweiz bestanden hatte, in der Südschweiz wieder im Masstab 1 zu 1 aufbauen als große Tourismusattraktion. Oder ein anderer Phantast wollte außerhalb von New Aventicum eine Rennstrecke für solarbetriebene Elektroautos bauen. Solche schwierigen Fälle wurden dem Generaldirektor zur Beurteilung über-lassen.

Freddy durfte auch Reisen in die Nordschweiz unternehmen, um den Kontakt mit Banken und den Behörden zu pflegen. Das war für ihn ein reines Vergnügen, da er derart endlich einmal für längere Zeit in der Alpenschweiz weilen konnte, wo das Klima viel angenehmer und kühler war als in der Süd- bzw. Saharaschweiz.

In New Aventicum lebte Freddy in der Botschaft des arabischen Scheichtums, dessen Herrscher niemand anderes war als Heidis Ehemann Abdullah. Seit er als Generaldirektor der SSB amtierte, was der Botschafterposten verwaist. Freddy be-kam den Titel eines Honorarkonsuls des Scheichtums in der Saharaschweiz.

Anders als es sich Freddy vorgestellt hatte, war es nicht seine Funktion, die Beziehungen zu den arabischen Staaten zu pflegen. Das störte ihn gar nicht, da ihm diese Situation erlaubte, Abstand von seiner früheren kurzen Tätigkeit als Generaldirektor der WR mit Zuständigkeit für Arabien zu gewinnen, Karl machte seinen neuen Job gut, und rief Freddy meist nur ein Mal pro Woche an, um ihn über das Neueste in New York zu informieren und um ihn bei besonders schwierigen Fragen um Rat zu bitten. Seine Haupttätigkeit bestand darin, das von Arthur und Freddy konzipierte Revival – Programm in den arabischen Ländern umzusetzen. Ali Masour war als Direktor eines Instituts für arabische Studien in Paris untergekommen. Er hielt sich zum Glück ziemlich still. Die neue Crew um Professor Dompiero war in Kairo immer noch für die Weltregierung im Amt, und machte einen guten Job. So konnte Freddy ganz zufrieden sein. Von Layla hatte er auch schon länger nichts mehr gehört, worüber er froh war. Mit Vittoria telefonierte er mehrmals pro Woche, da die junge Frau immer noch seinen Beistand brauchte. Er fühlte sich fast wie ihr Adoptivvater.

XIV FREDDY WIRD VIERZIG

Am 21. Januar 2161 stieg im Garten der Botschaftsvilla des arabischen Scheichtums Al Nasur eine riesige Party zu Ehren von Freddys vierzigstem Geburtstag. Der regierende Scheich des Scheichtums Al Nasur, der Prinz Abdullah al Markum, gab sich mit seiner Ersten Frau, der Prinzessin Heidi, die Ehre an diesem Geburtstags des Generaldirektors ihrer Bank in der Saharaschweiz beizuwohnen.

Es waren um die dreihundert Gäste anwesend. Wie schon beim siebzigsten Geburtstag seines Vaters im Vorvorjahr war *Le tout New Aventicum* bei dieser Party anwesend. Der Champagner, natürlich nur echter aus Frankreich, floß in Strömen. Es gab edle Rot- und Weißweine, riesige Buffets mit Fisch und Fleisch und ein Dessertbuffet, das von der Gästeschar beim besten Willen nicht aufgegessen werden konnte.

Heidi war die Schönste im ganzen Land. Sie fühlte sich ja auch als Gastgeberin, fand doch das Fest in Ihrer Villa statt und war Freddy doch ihr Angestellter. Auch ihr Ehemann, der Prinz Abdullah, war ganz glücklich. Es hatte es immerhin Freddy zu verdanken, daß er zur besten und schönsten Frau gekommen war, die es auf Erden gab. Er schätzte bei seiner Schweizer Frau die hervorragende Kombination vom Charme und Schönheit bei gleichzeitigem Sinn für das Praktische, für Finanzen und für die Führung des großen Haushaltes, dem sie zuhause im Scheichtum vorzustehen hatte. Diese Häufung guter Eigenschaften hatte er bei noch keiner anderen Frau gefunden, auch wenn sein Harem um die vierundzwanzig Frauen umfaßte.

Freddy selbst war an seinem Fest in blendender Verfassung. Seine einzige kleine Enttäuschung war gewesen, daß Vittoria seiner Einladung nicht Folge geleistet hatte. Dafür tauchte ein anderer Gast ohne Einladung auf: Layla. Plötzlich war sie da, in einer Robe, die Heidi die Show stahl, und von oben bis unten mit Edelsteinen und Gold behangen. Ein Traum von Verführung. Freddy nahm ihre Glückwünsche entgegen, ohne Groll zu zeigen, daß er ihretwegen seinen Posten als Generaldirektor Ersate Klasse in New York verloren zu haben. Prinz Abdullah, der Layla auch kannte, begann alsbald, mit der arabischen Schönheit zu flirten, was Heidi veranlaßte, sich stärker als geplant mit einem Südschweizer Verehrer abzugeben, der nicht von ihrer Seite wich. Sie ließ sich von einer Rivalin nicht einfach so an die Wand drücken.

Wie sie gekommen war, war Layla auch plötzlich wieder verschwunden. Der Prinz kehrte wieder an die Seite seiner ersten Gattin zurück, die ihm keine Vorwürfe machte. Hauptsache, er kam wieder zu ihr zurück.

Freddy kümmerte sich am Schluß des Abends vor allem um seine Eltern, die nun auch schon recht alt waren. Er hatte ja ihnen sein Leben zu verdanken. Sie durften die Nacht im Gästezimmer der Botschaft verbringen, währenddem der Prinz und seine Erste Frau Heidi im besten Hotel der Stadt residierten.

So ging dieser vierzigste Geburtstag zu Ende. Ein schönes Fest, von dem in New Aventicum noch lange die Rede sein würde.

XV BEI HEIDI IM MÄRCHENPALAST

Das Scheichtum Al Nasur auf der arabischen Halbinsel, das Prinz Abdullah al Markum regierte, war dafür bekannt, daß die Moderne selbst im 22. Jahrhundert noch nicht Eingang gefunden hatte. Der Scheich und seine Gattin Heidi fanden es richtig, daß ihr Scheichtum ein Hort traditioneller arabischer Werte und des Islams blieb. Nur die hochmodernen Erdöl- und Erdgasförderanlagen, die von einem europäischen Konsortium betrieben wurden, waren modern, wurden aber als Enklaven abgezäunt, ohne dass dessen Personal mit der Bevölkerung des Scheichtums wirklich Kontakt hatte.

Als Geschenk des Prinzen durfte Freddy drei Wochen als sein Gast im Palast der Dynastie Al Markum in der Hauptstadt des Scheichtums verbringen. Um jede Rivalität zwischen ihm und Freddy bezüglich Heidi auszuschalten, bekam der Gast von der ersten Nacht an eine junge Frau aus dem Harem des Scheichs zur Begleiterin. Die Schöne mit den Mandelaugen, die im Palast allgemein Mandy genannt wurde, fühlte sich sehr geehrt, daß sie Freddy zu Diensten sein durfte. Sie verwöhnte ihn nach Noten, was sich der sich etwas einsam fühlende junge Mann gerne geschehen ließ. Zuerst gab es in der Nacht ein langes und zärtliches Vorspiel, bis sich Mandy endlich Freddy mit Inbrunst hingab. Das erschöpfte den Gast derart, daß er am Morgen gerne lange im Bett mit den seidenen Vorhängen liegen blieb.

Am Tag durfte Freddy mit dem Prinzen in die Wüste fahren. Das war für den Schweizer eine neue Erfahrung. In einem Zelt gab es dann ein einfaches Mittagssmahl unter Beduinen. Zu Ehren von Freddy gab es Kamelritte, denen der Gast lieber zusah, als sie selbst auszuprobieren. Er hatte Angst, als er auf einem Kamel Platz nahm, herunterzufallen, was den Prinzen königlich amüsierte. Heidi war bei diesen Ausflügen in die Wüste nicht dabei. Freddy sah sie nur zum Nachtessen, das aus einer Vielzahl köstlicher kleiner Speisen bestand. Alkohol gab es keinen.

Da Heidi in Erwartung eines kleinen Prinzen war, mußte sie sich sowieso schonen. Freddy sah sie praktisch nie allein. Das störte ihn eigentlich wenig, da er sie glücklich sah, und er in der Nacht von Mandy verwöhnt wurde.

Die drei Wochen vergingen im Fluge. Für Freddy war dieser Ferienaufenthalt im Palast der Familie Al Markum Labsal für Körper und Seele. Das einfache Leben, das strengen Regeln folgte, gefiel ihm über alle Massen. Er mußte nichts denken. Es gab für ihn weder Mobiltelefon noch Notebook. Die moderne Kommunikation ließ ihn in Ruhe. Es gab im Palast keine Fernseher, das Studierzimmer des Prinzen ausgenommen. So konnte ein traditionelles Leben gelebt werden, das nichts mit der Hektik von New York oder einer Weltregierung zu tun hatte. Es war, als wäre hier die Zeit seit Jahrhunderten stillgestanden.

Als Freddy das mittelalterliche Scheichtum wieder verlassen mußte, fiel ihm der Abschied schwer. Das war weniger bei Heidi und ihrem Prinzen der Fall als bei der Haremsdame Mandy, die er in sein Herz geschlossen hatte, und die ihn auch sehr gut mochte. In der letzten Nacht konnten sie kaum mehr voneinander lassen. Aber es blieb am Morgen dabei: Freddy mußte zurück zu seiner Bank in New Aventicum.

XVI BESUCH IM SCHWARZWALD

In den Monaten darauf schob Freddy weiter seine ruhige Kugel bei der Sahara-Schweiz-Bank als Generaldirektor. Im Juni bat ihn Heidi, mit ihr in den Schwarzwald zu reisen. Sie war ja Verwaltungsratspräsidentin der Firma Zukunftstraum (ZKT) GmbH, deren Generaldirektor Dr. Michael Zuber war, der Erfinder des Kassettenflugzeuges. Die Prinzessin aus dem Scheichtum Als Nasur hatte die Absicht, Freddy zum Verwaltungsrat der ZKT zu machen. Dr. Zuber fand diese Idee auch ganz ausgezeichnet. So wurde Freddy Tauscher Mitglied des ZKT-Aufsichtsrates, der im Juni seine traditionelle Sommertagung abhielt, und zwar auf dem Werkgelände der ZKT im Südschwarzwald.

Dr. Zuber skizzierte dem hohen Gremium seine Zukunftspläne.

„Wir müssen einerseits versuchen, das Kassettenflugzeug, das nun im Versuchsbetrieb zwischen London und New York im Einsatz ist, zur Marktreife zu bringen. Das wird noch riesige Anstrengungen brauchen. Das Hauptproblem liegt darin, die Passagiere vom Stadtzentrum auf den Abgangsflughafen zu bringen und vom Zielflughafen wieder in das Stadtzentrum. Da haben wir noch ein fundamentales Problem, da die beiden Passagierkassetten zu groß sind, um auf einen normalen Tieflader geladen und mit einer Zugmaschine transportiert zu werden. Sobald wir Tunnels benützen müssen, wird das Problem unüberwindlich, außer es handle sich um breite Tunnels mit mehreren Geleisen, bei denen wir auf dem Mittelgeleise fahren können ohne Verkehr auf den beiden Seitengeleisen. Am Besten wäre es, in der Abflug- und Landstadt eine neue unterirdische Bahn zu bauen, die eine direkte Verbindung zwischen Stadtterminal und Flughafen gewährleistet. Diese Milliardeninvestition können wir nur in Zusammenarbeit mit den Eisenbahnen von London und New York realisieren. Die neue Megatunnels würden nicht nur unseren Passagierkassetten dienen, sondern auch Shuttles zwischen Stadt und Flughafen für Normalpassagiere.“

Freddy wagte zu fragen: „Wie lange geht das?“

„Zehn Jahre im Minimum. Zum Glück ist die WR bereit, diese beiden Tunnellinks in London und New York in das Welt- Revival- Programm aufzunehmen. Vielleicht haben Sie, Freddy, mit dieser gütigen Entscheidung etwas zu tun.“

Der ehemalige Generaldirektor der WR wurde etwas rot im Gesicht. Er stammelte: „Nicht daß ich wüßte“. Der gesamte Aufsichtsrat nahm das mit Schmunzeln zur Kenntnis.

Dann fuhr Dr. Zuber mit seinem Tätigkeitsbericht fort.

„Das zweite Großprojekt, das uns beschäftigt, ist das Solar-Frachtflugzeug, ein Fluggerät mit riesiger Flügelspannweite, das unbemannt ist, oder nur einen Piloten aufweisen würde. Die totale Flügellänge beträgt zweihundertachtzig Meter. Wir werden diesen Gleiter nachher ansehen gehen. Ein Prototyp steht in der Halle für Zukunftsprojekte.“

„Wie wird dieser Solarfrachter finanziert?“ wollte Freddy wissen.

Dr. Zuber war gerne bereit Auskunft zu geben.

„Wir haben drei Finanzierungsquellen: Die deutsche Regierung, die Europäische Union und die Weltregierung. Von allen zusammen bekommen wir zwei Milliarden Eurodollars. Nicht genug, um das Projekt zu Ende zu führen. Aber genug, um es weitere zwei Jahre voranzutreiben.“

Nun stellte Heidi eine Frage.

„Was sind die Hauptprobleme bei diesem Projekt?“

„Ich glaube, die Skepsis der Bevölkerung, insbesondere der deutschen, und der Regierungen. Alle haben Angst, daß dieses Solargleitflugzeug abstürzen könnte. Es könnte auch leicht zum Ziel von Angriffen werden, da es so langsam fliegt.“

Weitere Fragen wurden keine gestellt. So durfte der Aufsichtsrat die große Halle besichtigen gehen, in dem der Prototyp des Solarfrachtflugzeuges stand. Die Gäste waren von den Ausmaßen des Fliegers tief beeindruckt. Dann ging es zum soliden schwäbischen Mittagmahl, zu dem badischer Wein gereicht wurde. Das gefiel allen Mitgliedern des Aufsichtsrates, und ließ die Sorgen vergessen, welche die großen Zukunftsprojekte machten.

XVII VITTORIA SUCHT SCHUTZ BEI FREDDY

Eines Tages im Herbst des Jahres 2161 stand Vittoria plötzlich im Büro des SSB-Generaldirektors in New Aventicum. Freddy fiel aus allen Wolken. Die junge Italienerin sagte einfach: „Hier bin ich, und damit basta!“ Mehr war aus ihr nicht herauszubringen. Dann begann sie zu weinen. Freddy stand etwas hilflos vor ihr. Er war gerade mit der Lektüre eines neuen Bankprojektes beschäftigt gewesen. Er kramte ein Taschentuch hervor, damit Vittoria ihre Tränen abwischen könnte. Doch da passierte eine neue Überraschung: Die junge Frau warf sich an Freddys Hals und umarmte ihn stürmisch, einer Ertrinkenden gleich. Dann flüsterte sie: „Ich halte es allein in New York nicht mehr aus. Jede Nacht träume ich von Attilio. Ohne Dich kommt mir die WR so fremd und kalt vor, auch wenn Arthur ganz nett ist mit mir. Ich will zu Dir nach New Aventicum leben kommen. Ich mache Dir den Haushalt.“

Freddy mußte gleich an Luigis Mama denken – das italienische Restaurant, das er hier in der Schweizer Sahara so vermißte. Konnte Vittoria auch so gut kochen wie die Mamma des Chefs?

Die erste Probe aufs Exempel folgte noch am gleichen Abend. Vittoria kochte Freddy Spaghetti mit Tomatensauce, und dazu gab es leckere Kalbsplätzchen mit Salbei. Dazu tranken die Beiden einen hervorragenden italienischen Rotwein aus dem Keller der Botschaft. Freddy konnte sich nicht genug tun mit Komplimenten an die Adresse von seinem überraschenden Gast aus New York. Dann erklärte er: „Also, Vittoria, Du kannst vorläufig bei mir bleiben. Sicher einmal für drei Monate, dann sehen wir weiter.“

Die junge Frau fiel ihm stürmisch um den Hals. Er spürte ihre festen Brüste unter dem hautengen roten Pullover. Es wurde ihm fast etwas trümmelig. Dann aber faßte er sich wieder: „Du schläfst im Gästezimmer. Ist das okay?“ Vittoria nickte. „So habe ich mir das auch vorgestellt. Etwas Anderes ist bei mir noch nicht möglich, verstehst Du?“ Sie warf ihm einen Blick aus ihren großen dunklen Augen zu, der einen Henker zum Erbarmen gebracht hätte.

„Natürlich“, doppelte Freddy nach, der edle Ritter in Person. „Ich verstehe, daß Du zu nicht mehr als Freundschaft mit mir bereit bist. Das ist für mich absolut in Ordnung.“

Damit war dieses schwierige Thema beendet. Vittoria ging ins Gästezimmer schlafen. Sie war hundemüde. Sie schlief diese Nacht zum ersten Mal seit langem richtig gut, und ohne von Attilio zu träumen.

Freddy hatte Mühe einzuschlafen. Vittoria ging ihm nicht aus dem Kopf. Aber es war ja alles gut so. Er wollte weder für die junge Italienerin in seelischen Nöten noch für sich Probleme schaffen, die nicht notwendig waren. Die Rolle des Adoptivvaters stand ihm sicher am besten an.

XVIII DIE WELTREGIERUNG WILL FREDDY ZURÜCK HABEN

In New York standen die Zeichen auf Sturm. Nicht nur hatte Arthur plötzlich seine tüchtige und liebe Assistentin Vittoria verloren, die Hals über Kopf zu Freddy in die Südschweiz geflüchtet war, sondern es wuchsen ihm auch die Dossiers über den Kopf. Die Doppelbelastung, die der deutsche Generaldirektor Zweiter Klasse trug, als die Verantwortung für das Welt-Revitalisierungs-Programm (WRP), und zugleich auch für die Generaldirektion für Weltentwicklung (GD – WD), war einfach zu groß. Arthur wurde es klar, daß er auf das Eine oder Andere verzichten mußte.

So machte er der Weltregierung den Vorschlag, seine Generaldirektion in zwei Einheiten zu trennen. Arthur wollte das WRP weiter betreuen, aber die GD-WD (Directorate - General for World Development) abgeben. Er schlug vor, seinen Freund Freddy mit dieser traditionellen Generaldirektion zu betreuen, unter Wiedereinsetzung im Amt als Generaldirektor Erster Klasse.

Die Weltregierung stimmte in Rekordzeit von einem Monat diesem Vorschlag zu, der per 1. Januar 2161 umgesetzt werden sollte. Auf das gleiche Datum hin würde Karl auch zum regulären Generaldirektor Zweiter Klasse für die arabischen Länder befördert werden, und Arthur zum Generaldirektor Erster Klasse.

Freddy mußte im November nach New York reisen, um die praktischen Modalitäten seiner Amtsübernahme per 1. Januar des nächsten Jahres zu regeln. Heidi hatte bereits Verständnis signalisiert für die neue Entwicklung – sie wollte Freddys Vater, der nach ganz rüstig war, zum neuen Generaldirektor der SSB-Bank machen und zum neuen Honorarkonsul des Scheichtums Al Nasur in New Aventicum.

Die Freude war riesig, als die drei Freunde Arthur, Karl und Freddy bei Luigis Mama ihre Beförderungen feierten. Das herausragende Ereignis war natürlich die Wiedereinsetzung von Freddy als Generaldirektor Erster Klasse. Das hatte es in der Geschichte der WR noch nie gegeben. Es ist klar, daß das Festmahl bis weit in den Nachmittag dauerte, und der Chianti in Strömen floß.

Marie-Claire, welche in der Abwesenheit von Freddy bei Karl gedient hatte, wollte zu ihrem alten Chef zurück. Arthur wollte Vittoria zurückhaben. Karl nahm sich eine deutsche Assistentin, die fast zu schön war, um sich mit Sekretariatsarbeiten herumzuschlagen. Seine Frau lebte mit den drei Kindern immer noch im fernen Kent, und Arthur und Freddy stellten sich die Frage, ob diese Ehe auf Dauer halten würde. Es gab so viele WR-Beamte, deren Ehen in New York kaputt gegangen waren.

Vittoria hatte zuerst Mühe sich dem Gedanken anzufreunden, wieder in New York bei der WR arbeiten zu gehen. Freddy machte ihr aber diesen Entschluß einfacher, indem er sich bereit erklärte, mit ihr zusammen in Manhattan eine große Wohnung zu nehmen, in der sie drei eigene Zimmer haben würde. Das war der Kompromiß, der sie zum Mitkommen bewegte.

Freddy nahm von New Aventicum und der SSB Bank ohne große Gemütsbewegung

Abschied. Beides war für ihn ein guter Zwischenschritt gewesen, und er war Heidi nach wie vor dankbar, daß sie ihm dieses *face saving* nach dem Leyla-Debakel ermöglicht hatte. Aber jetzt ging es mit seinem Leben wieder weiter, und von Neuem Aufwärts. Das war für ihn eine wunderbare Herausforderung.

Für seinen Vater bedeutete der Wegzug des Sohnes nach New York, daß er als Pensionierter nochmals eine neue Aufgabe bekam. Als 72-Jähriger war das nichts Ungewöhnliches zu einer Zeit, in der Menschen bis zu 150 Jahre alt wurden. Vater Tauscher plante, die nächsten fünf Jahre der SSB Bank von Heidi zu dienen. Der damit verbundene Nebenjob als Honorarkonsul des Scheichtums Al Nasur war ja auch nicht zu verachten. Er führte dazu, daß seine liebe Frau und er an alle diplomatischen Empfänge eingeladen wurden, die in New Aventicum stattfanden, an denen es keine Restriktionen beim Champagner und Wein gab, Dinge, welche Freddys Vater ausserordentlich schätzte, um so mehr er für sie bei den Empfängen nicht die sonst üblichen astronomischen Preise zahlen mußte, da ja der Alkohol eigentlich unter Verbot stand, um die Ziele der Neuen Gesellschaft mit dem Neuen Menschen zu erreichen.

Diese hehren Ziele würden Freddy ab dem neuen Jahr wieder beschäftigen. Er feierte mit seinen Eltern und Vittoria das neue Jahr in New Aventicum unter dem Sternenhimmel, froh, daß zwei turbulenten Jahre vorbei waren, und er wieder im sicheren Hafen der Weltregierung gelandet war, wo ihn neue Aufgaben erwarteten.

Übersicht	
Vorwort	Seite 3
I FREDDY AM ZIEL SEINER TRÄUME	4
II KARL DER NEUE STABSCHEF?	6
III DIE REISE IM KASSETTENFLUGZEUG	8
IV DAS INTERVIEW	11
V FREDDYS ERSTER EINSATZ IN ARABIEN	13
VI DER REVIVAL-PLAN FÜR ARABIEN	15
VII MITTAGESSEN MIT VITTORIA	17
VIII EINE UNERFREULICHE LEKTÜRE	20
IX MISTER 30 PROZENT MUSS GEHEN	22
X EINE NEUE WR-VERTRETUNG IN KAIRO	24
XI LAYLAS HINTERHALT AM ROTEN MEER	25
XII FREDDY TRITT AUS DER WELTREGIERUNG AUS	29
XIII GENERALDIREKTOR DER SAHARASCHWEIZ-BANK	31
XIV FREDDY WIRD VIERZIG	33
XV BEI HEIDI IM MÄRCHENPALAST	34
XVI BESUCH IM SCHWARZWALD	35
XVII VITTORIA SUCHT SCHUTZ BEI FREDDY	37
XVIII DIE WELTREGIERUNG WILL FREDDY ZURÜCK HABEN	38
Kapitelübersicht	40

(leere Seite)

Ende von Band 24